

Profilierung der Kommunalarchive durch Historische Bildungsarbeit

Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 23

Texte und Untersuchungen zur Archivpflege

Herausgegeben vom
LWL-Archivamt für Westfalen

Band 23

Marcus Stumpf/ Katharina Tiemann (Hg.)

Profilierung der Kommunalarchive durch Historische Bildungsarbeit

Beiträge des 18. Fortbildungsseminars der
Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK)
in Wolfsburg vom 9.–11. November 2009

Münster 2010

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

© 2010 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Archivamt für Westfalen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Titelbildnachweis:

links Betreuung von Schülern im Staatsarchiv Leipzig (privat/Koerber-Stiftung)

Mitte Ausschnitt aus einer Überblickstafel des Systems „STADTPUNKTE – Mannheimer
Geschichte vor Ort“ (Stadtarchiv Mannheim – ISG)

rechts Delphin-Palast in Wolfsburg, 1954 (Volkswagen Aktengesellschaft)

Gestaltung: Markus Bomholt, Münster

Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Druck und Verarbeitung: Druckerei Burlage, Münster

ISSN 0944-2421

ISBN 978-3-936258-12-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Ernst Otto Bräunche</i> Neue Wege und Perspektiven der Historischen Bildungsarbeit	9
<i>Susanne Schlösser</i> Die Situation vor Ort nutzen ... Historische Bildungsarbeit im Archiv – Formen, Möglichkeiten, Erfahrungen	19
<i>Simone Habendorf</i> Historische Bildungsarbeit in kleineren Archiven – Strategien und Möglichkeiten	34
<i>Ulrike Gutzmann</i> ... und läuft und läuft und läuft ... – Audiovisuelle Quellen im Unternehmensarchiv der Volkswagen Aktiengesellschaft	39
<i>Uwe Danker</i> Außerschulische Jugendgeschichtsprojekte und Archive	47
<i>Christian Heuer</i> Archiv und Schule in der Praxis	55
<i>Henning Steinführer</i> Benutzererschließung – Möglichkeiten und Grenzen quellenorientierter Öffentlichkeitsarbeit im Stadtarchiv Braunschweig	63
<i>Anita Placenti-Grau</i> Oral History als Quelle und Methode	74
<i>Birgit Schneider-Bönninger</i> Archive und Stadtmarketing – der Wolfsburger Weg	80
<i>Martina Bauernfeind</i> Das NORICA-Konzept des Stadtarchivs Nürnberg – ein Beispiel für Öffentlichkeitsarbeit von Archiven	83

Stefan Frindt und Ludwig Brake

Schülererfahrungen in der Archivarbeit: Zur Rolle und Bedeutung der
Kommunalarchive beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 93

Gabriele Viertel

Zur Partnerschaft Geschichtsverein und Stadtarchiv 109

Autorenverzeichnis 119

Vorwort

Der vorliegende Band vereinigt die Beiträge des 18. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive, das vom 9. bis 11. November 2009 in Wolfsburg stattfand und wie gewohnt vom Unterausschuss Aus- und Fortbildung der BKK in Verbindung mit der Fachgruppe 2 im VdA und dem LWL-Archivamt für Westfalen veranstaltet wurde.

An drei Tagen und in drei Arbeitssitzungen sowie Workshops wurde das Thema »Profilierung der Kommunalarchive durch Historische Bildungsarbeit« facettenreich beleuchtet und intensiv diskutiert.

Dass die aktive Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit schon seit geraumer Zeit als absolute Kernaufgabe der Kommunalarchive verstanden wird, belegt die Tatsache, dass die BKK im Jahr 2005 dazu das Positionspapier »Historische Bildungsarbeit als integraler Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs« erarbeitet hat. In diesem heißt es programmatisch:¹

»Das Kommunalarchiv trägt durch Historische Bildungsarbeit dazu bei, das unverwechselbare, historisch gewachsene Profil einer Kommune bewusst zu machen, zu schärfen und nachhaltig zu vermitteln. Dadurch wird das Archiv zum historischen Kompetenzzentrum seiner Kommune. Die Vermittlung von lokalgeschichtlichen Inhalten aus Archivgut wirkt identitätsstiftend für das Gemeinwesen. Sie stärkt Demokratie und Demokratieverständnis durch Offenlegung von historischen Fakten und Entscheidungsprozessen in Gesellschaft und Verwaltung.«

Historisches Kompetenzzentrum zu werden, zu sein und zu bleiben, ist für Archive ein großes, ein wichtiges, aber auch ein schwieriges Ziel. Denn es ist oftmals alles andere als leicht, sich in der eigenen Kommune im Konzert der Kultureinrichtungen zu behaupten, in der örtlichen Presse wahrgenommen zu werden und für alle Bürgerinnen und Bürger schlagkräftige Angebote zu machen. Daher tut es not, gemeinsam Methoden und Strategien der Historischen Bildungsarbeit weiterzuentwickeln.

Denn die Rahmenbedingungen haben sich nicht verbessert, im Gegenteil: Rasant wechseln gesellschaftliche und politische Erwartungshaltungen an das »lebenslange Lernen« der Bürgerinnen und Bürger: So sorgen PISA-Studie und Bologna-Prozess dafür, dass Schülerinnen, Schüler und Studierende immer stärker unter Zeitdruck geraten (Stichworte: G8, Verschulung der Studiengänge). Damit steigt auch der Druck auf diejenigen, die Wissen vermitteln, die Lehrenden an den Schulen und Universitäten.

¹ http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Historische_Bildungsarbeit.pdf, hier S. 1 (Abruf: 29.12.2010).

Hierzu ein Zitat aus einem Lehrerblog, wo die Konsequenzen der Verkürzung von 13 auf zwölf Schuljahre für den Geschichtsunterricht in der Unter- und Mittelstufe diskutiert werden:²

»Was ich kürzen würde wäre Steinzeit (auf 4 Stunden o. ä.) und, obwohl ich Lateinlehrer bin [...] auch die Römer sehr stark. Würde dann versuchen in die 6 noch die Völkerwanderung, das Frankenreich, Karl den Großen und daran angekoppelt den Adel mit Grundherrschaft zu ziehen. Ist natürlich eine krasse Nummer... aber ein wirkliches Verständnis für die Rolle der Kirche kann ich mir bei 6ern kaum vorstellen. Das würde ich in die 8 legen und daran Reformation ankoppeln, Renaissance machen und dann sehr schnell bis zur Aufklärung ziehen ... Stadtgeschichte im MA würde dabei fast entfallen, bzw. auf 3–4 Stunden gekürzt ...«

»Eine krasse Nummer! Wenn Geschichtslehrer die Schüler ›sehr schnell bis zur Aufklärung ziehen‹ müssen, ziehen sie sie dann noch an den Lernort Archiv? Wo haben schulische Geschichtsprojekte und außerschulische Lernorte da noch ihren Platz? Man sieht also, dass auch Archivarinnen und Archivare als Vermittler kommunaler Geschichte und – im Sinne des zitierten Positionspapiers der BKK – als Identitäts(mit)stifter von diesem Dynamisierungsprozess ebenfalls betroffen sind.

Gleichwohl: Die Diskussionen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des BKK-Seminars in Wolfsburg zeigten, dass zielgruppenspezifisch gestaltete archivistische Angebote zur historischen Bildung erfolgreich sein können und somit Erfolgsgaranten für das Archiv insgesamt sind: Außerschulische Lernorte werden immer wichtiger, je weniger im Unterricht im Klassenzimmer Zeit für Vertiefungen und Veranschaulichungen bleibt. Hier besteht durchaus eine Chance zur Profilierung der Archive.

Zum Gelingen des BKK-Seminars und damit auch zu dieser Publikation haben in bewährter Weise beigetragen: die Mitglieder der Programmkommission Dr. Michael Diefenbacher, Prof. Dr. Uwe Schaper, Dr. Birgit Schneider-Bönninger und Katharina Tiemann; ferner das Team des Stadtarchivs Wolfsburg, das für exzellente Rahmenbedingungen vor Ort sorgte; und schließlich Susanne Heil und Katharina Tiemann, die für die reibungslose Organisation des BKK-Seminars, letztere auch für die redaktionelle Begleitung der Drucklegung verantwortlich zeichneten. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihr großes Engagement besonders gedankt!

Münster, im Oktober 2010

Dr. Marcus Stumpf
Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen

² <http://www.lehrerforen.de/print.php?threadid=8578&page=1&sid=fa23a210287776b0191736207d05b6b6> (Abruf: 29.12.2010).

Neue Wege und Perspektiven der Historischen Bildungsarbeit

von Ernst Otto Bräunche

Historische Bildungsarbeit ist eine Pflichtaufgabe für Kommunalarchive. Diese Aussage gilt unabhängig davon, dass dies in manchen Landesarchivgesetzen und auch in kommunalen Archivsatzungen nicht immer so explizit festgehalten ist, und sie gilt auch in finanziell engen Zeiten, wenn in der Archivwelt selbst immer wieder einmal die Frage gestellt wird, ob wir es uns überhaupt noch leisten können, Ressourcen für Vorträge, Publikationen, Ausstellungen oder andere Tätigkeiten im Bereich der historischen Bildungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) hat sich in dieser Frage eindeutig positioniert und damit die seit Langem geübte und von der Stadtpolitik auch gewollte Praxis schon vor sieben Jahren bestätigt. Im Rahmen der letzten großen Sparrunde wurde nach kommunalen Aufgaben gesucht, die nicht mehr von den Kommunen selbst zu erledigen seien. Das Positionspapier »Das Kommunalarchiv«¹ der BKK aus dem Jahre 2002 hat die Historische Bildungsarbeit eindeutig als integralen Bestandteil kommunalarchivischer Arbeit definiert. Präzisiert und ausführlicher dargestellt wurde dies 2005 mit dem vom BKK-Unterausschuss Historische Bildungsarbeit erarbeiteten Grundsatzpapier »Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit als Pflichtaufgabe von Kommunalarchiven«.² Die folgenden Ausführungen über »Neue Wege und Perspektiven der Historischen Bildungsarbeit« basieren zwar darauf, es werden aber aktuelle Bezüge hergestellt und versucht, Perspektiven aufzuzeigen. Das Grundsatzpapier geht von fünf Leitsätzen aus, die von ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben:

- Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs fördert und garantiert das Selbstverständnis der Kommune.
- Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs steigert die Attraktivität der Kommune.
- Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs leistet Stadtentwicklung.
- Das Kommunalarchiv ist im Netzwerk kommunaler Bildungsarbeit unverzichtbar.

1 http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/P_das_Kommunalarchiv_BV.pdf. Die folgenden Ausführungen basieren auf diesem Positionspapier. Diese und alle nachfolgenden Hinweise auf Internetadressen spiegeln den Stand vom 4.10.2010.

2 http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Historische_Bildungsarbeit.pdf. Vgl. hier auch zum Folgenden.

- Historische Bildungsarbeit stärkt in Verbindung mit Öffentlichkeitsarbeit die Stellung des Kommunalarchivs und fördert dessen Arbeit.

Erster Leitsatz: Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs fördert und garantiert das Selbstverständnis der Kommune

Nach wie vor gilt ohne Einschränkung die Feststellung des Deutschen Städtetages von 1982, dass die Kommunen eine besondere Verantwortung für die geschichtliche Kulturarbeit tragen.³ Sie ermöglicht dem Einzelnen die Identifizierung mit der historisch gewachsenen Umwelt, lässt stadtgeschichtliche Bezüge erlebbar werden und trägt damit zur Teilhabe am geschichtlichen Kulturbewusstsein bei. Historische Bildungsarbeit, wie sie heute in sehr vielen, um nicht zu sagen den meisten Stadtarchiven angeboten wird, ist ein wesentlicher Bestandteil städtischer Kulturpolitik, weil sie die Identitätsfindung einer Stadt und ihrer Bewohner fördert. Es ist fast schon eine Binsenweisheit, dass das historische Erbe einer Kommune neben signifikanten Bauwerken, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Traditionen vor allem in der archivalischen Überlieferung in den Stadtarchiven besteht. Das historische Erbe zu bewahren, in der Gegenwart zu vermitteln und in die Zukunft weiterzugeben, ist in dieser Reihenfolge eine unverzichtbare öffentliche Aufgabe, eine Pflichtaufgabe der Kommunen.

Dass dies schon früher auch ohne direkten Niederschlag in Gesetzen oder Satzungen so gesehen wurde, beweist die Geschichte vieler Kommunalarchive. Vielfach ist diese Aufgabe auch konstitutiv für die Einrichtung von Stadtarchiven gewesen. Als z. B. das Stadtarchiv Karlsruhe vor 125 Jahren gegründet wurde, war es die erste von der Stadt unterhaltene Kultureinrichtung. Am 10. Juli 1885 wurde das Ortsstatut über die Verwaltung des Städtischen Archivs erlassen und die Bildung einer siebenköpfigen Archivkommission beschlossen. Dort heißt es: »Während fast alle badischen Städte von irgend welcher Bedeutung ihre Geschichtsschreiber gefunden haben und die größeren und älteren unter ihnen wohlgeordnete Archive besitzen, kann sich Karlsruhe bis jetzt weder des einen noch des anderen rühmen. Man wird aber diesen Mangel nicht etwa von unpatriotischer Gesinnung der Bevölkerung herleiten dürfen, sondern mit dem jugendlichen Alter der Stadt erklären und mit dem Umstande entschuldigen dürfen, daß die Jugend nicht die Zeit ist, Erinnerungen zu pflegen, sondern zu hoffen und zu streben. Indessen erreicht Karlsruhe, wenn man den Tag der Grundsteinlegung für das Großherzogliche Schloss, also den 17. Juni 1715, als seinen ersten Geburtstag annimmt, im kommenden Sommer ein Alter von 170 Jahren,

³ Vgl. Geschichte in der Kulturarbeit der Städte. Hinweise des Deutschen Städtetags, bearb. v. Helmut Lange, Köln 1992 (2. Aufl.).

und es dürfte daher nicht verfrüht sein, wenn nun auch den historischen Beziehungen dieses Gemeinwesens einige Aufmerksamkeit zugewendet wird.«⁴ Dies entsprach durchaus dem zeitgenössischen Selbstverständnis des Bürgertums, das sich auch in seinem Städtebau durch den Historismus eine Geschichte zu geben trachtete.

Die Aufträge, ein Archiv zu unterhalten und die Stadtgeschichte zu schreiben, bilden also seit der Gründung des Stadtarchivs Karlsruhe eine untrennbare Einheit, denn »wohlgeordnete Archive« werden letztlich als die Voraussetzung jeglicher Geschichtsschreibung erkannt. Diese gute Tradition hat sich zu Recht bis heute gehalten. Das Stadtarchiv als das historische Kompetenzzentrum der Stadt bzw. der Gemeinde liefert die Antwort auf die Frage, woher man kommt, und zeigt damit den Weg, wohin man geht, um die oft zitierte Feststellung von Theodor Heuß und anderen aufzugreifen. Diese Antwort stärkt letztlich Demokratie und Demokratieverständnis und fördert z. B. die Integration von Migrantinnen und Migranten, indem historische Kenntnisse über die Integration von Ausländern, aber auch von innerdeutschen Zuwanderern im 19. wie im 20. Jh. vermittelt werden. Das Stadtarchiv Karlsruhe hat gerade eine Publikation zum Thema Migration und Integration vorgestellt, die in der Reihe »Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs« Mitte 2010 erschienen ist. Damit leistet das Stadtarchiv einen wichtigen Beitrag zu einem der ganz aktuellen politischen Themen. »In den Großstädten ist bereits heute jeder fünfte Einwohner ausländischer Nationalität. [...] Ihr Anteil wird nach Schätzungen im Jahr 2030 in einigen Städten auf mehr als 50 Prozent gestiegen sein. Insbesondere bei Jugendlichen ist heute schon die Quote derer mit Migrationshintergrund beachtlich. So kommt inzwischen fast ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland aus Migrantenfamilien. [...] Diese Zahlen machen sehr anschaulich, dass Integration eine der wichtigsten Aufgaben ist, die Gesellschaft und Politik in unserem Land zukünftig zu bewältigen haben«,⁵ wie der Deutsche Städtetag 2007 in seiner Broschüre »Integration von Zuwanderern. Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis in den Städten« betont hat. Es heißt dort weiter, dass alle Kulturinstitutionen darauf achten sollten, »dass sich in ihrem Programmangebot und ihrer Besucherstruktur die kulturelle Vielfalt der Kommune bzw. des Stadtteils widerspiegelt. [...] Letztendlich geht es darum, dass auch die so genannte Migrantenkultur selbstverständlich Einzug in den klassischen und etablierten Kulturbetrieb hält.«⁶ Darüber hinaus hat natürlich auch die große Zahl der innerdeutschen Zugezogenen ein Anrecht darauf, die Ge-

4 Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 3/B 21.

5 <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/schwerpunkte/fachinfos/2007/22.pdf>, S. 8. Zur Karlsruher Migrationsgeschichte vgl. Manfred Koch/Sabine Liebig (Hrsg.), Migration und Integration in Karlsruhe, Karlsruhe 2010 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 31).

6 Ebenda, S. 40.

schichte seiner Stadt kennen zu lernen.⁷ War schon um 1900 nur rund ein Drittel der Bevölkerung der Großstädte im Ort selbst geboren, so hat sich die Zahl in Karlsruhe und vermutlich in allen Großstädten bis heute noch einmal deutlich verändert: Mitte 2009 waren es gerade mal noch 20%.⁸ Für alle, ob Einheimische, Zugezogene oder Einwohner mit Migrationshintergrund gilt: Eine geschichtslose Stadt ist eine gesichtslose Stadt. Wer will dort wohnen und sich wohl fühlen, sich für eine solche Stadt engagieren oder gar dort investieren? Das Kommunalarchiv gibt dem sichtbaren Bild der Stadt Tiefenschärfe und Konturen, die es z. B. in Ausstellungen und Publikationen zeichnet.

Zweiter Leitsatz: Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs steigert die Attraktivität der Kommune

Das Kommunalarchiv leistet mit seinen Beständen und seinen Angeboten zur Vermittlung von Stadtgeschichte einen unverzichtbaren Beitrag zur Steigerung der Standortqualität der Kommune. Davon profitieren nicht zuletzt die Touristen, die die Stadt besuchen. Keine anschauliche Imagewerbung einer Stadt und kein fundierter Stadtrundgang kommen ohne Stadtgeschichte aus. Das Kommunalarchiv weist mit seiner Öffentlichkeitsarbeit und Historischen Bildungsarbeit für Touristen, aber auch für neu Hinzugezogene den Weg, indem es z. B. ein historisches Stadtinformationssystem erarbeitet oder an der Schulung von Stadtführern beteiligt ist. Aber auch private Einrichtungen wie die ebenfalls in anderen Städten ansässigen Stattrips profitieren letztlich massiv von den Publikationen des Stadtarchivs und den Informationsangeboten, die im Archiv, aber auch im Internet bereit gehalten werden. Selbst in der neuen Event-Kultur können Stadtarchive das sichtbare Bild ihrer Stadt schärfen und so zu ihrer Attraktivität beitragen und dem Event z. B. durch begleitende Publikationen Nachhaltigkeit verschaffen. Beispielhaft dafür stehen Jubiläen. Sowohl historische Jahrestage als auch Gedenktage gehören ohne Zweifel zu den festen Bestandteilen städtischer Geschichtsarbeit. Das Stadtarchiv als dessen Zentrum ist in den allermeisten Fällen mit der Vorbereitung und Durchführung der historischen Veranstaltungen und Aktivitäten, wenn nicht federführend so auf jeden Fall maßgeblich befasst. Jubiläen, ob private oder öffentliche, sind ja schon per se geschichtliche Ereignisse. Sie geben Anlass zum Rückblick und zur Selbstreflexion. Deshalb ist es eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit, dass es kein Stadtjubiläum ohne Stadtgeschichte ge-

⁷ Dass das Thema Migration in vielen Städten auch unter dem historischen Aspekt aufgegriffen wird, hat zuletzt der Westfälische Archivtag 2010 in Kamen belegt, dessen dritte Arbeitssitzung sich mit »Archivalische[n] Quellen zur Migration – Dokumentations- und Vermittlungsstrategien« befasst hat.

⁸ Vgl. dazu Ernst Otto Bräunche, *Fremde in Karlsruhe von der Stadtgründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Überblick*, in: Manfred Koch/Sabine Liebig (wie Anm. 5), S. 15–36.

ben kann. Die Stadt Karlsruhe ist verglichen mit den meisten anderen deutschen Großstädten eine junge Stadt. Das ist aber kein Grund, die Geschichte der Stadt zu vernachlässigen, sondern geradezu eine zusätzliche Verpflichtung, sie ins Bewusstsein zu rufen. Dies wurde auch schon in der Vergangenheit erkannt. Nur 100 Jahre nach der Stadtgründung veröffentlichte Theodor Hartleben sein »Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen«, weil »die eingetretene Epoche der ersten hundertjährigen Jubelfeyer unserer Residenzstadt Karlsruhe [...] die angenehme Veranlassung [gibt], dem deutschen Publikum ein ausführlicheres Gemälde derselben darzustellen.«⁹ Obwohl keine Stadtgeschichte der noch jungen Residenzstadt Karlsruhe entstand, kann man dieses Werk als erste größere bis heute hilfreiche Gesamtdarstellung über Karlsruhe bezeichnen.

Ein Stadtarchiv existierte zu dieser Zeit noch nicht, auch an ein stadtgeschichtliches Museum dachte damals noch niemand. 100 Jahre später, als das 200-jährige Stadtjubiläum gefeiert werden sollte, hatte sich das aber grundlegend geändert: Seit 1885 besaß die Stadt ein eigenes Archiv, zu dem seit 1898 auch die Stadtgeschichtlichen Sammlungen – Vorläufer des heutigen Stadtmuseums – gehörten. Das zunächst von einer städtischen Kommission geleitete Archiv bekam im Hinblick auf das 200-jährige Stadtjubiläum auch eine hauptamtliche wissenschaftliche Leitung. Als der Kunsthistoriker Dr. Erwin Vischer 1912 eingestellt wurde, liefen die Vorbereitungen bereits seit einigen Jahren. So hatte man schon früh, Ende 1907, an eine eigene, von der Stadt herausgegebene Jubiläumsschrift gedacht. Den Auftrag, ein Buch zu verfassen, »das in einem Bande die politische, wirtschaftliche, soziale, künstlerische und literarische Geschichte und die Entwicklung der städtischen Unternehmungen umfassen«¹⁰ sollte, wie es in dem entsprechenden Stadtratsbeschluss hieß, realisierte 1915 die Festschrift zur Erinnerung an das 200-jährige Bestehen der Stadt »Die Stadt Karlsruhe, ihre Geschichte und ihre Verwaltung« von Robert Goldschmit, die bis heute ein wichtiges Nachschlagewerk ist.¹¹ Außerdem waren zahlreiche weitere Aktivitäten geplant, wie eine große Landesausstellung in der neu zu errichtenden Ausstellungshalle auf dem Festplatz, die Aufstellung von Denkmälern für Großherzog Friedrich I. und den Stadtgründer Markgraf Karl Wilhelm, eine stadtgeschichtliche Ausstellung und zahlreiche »Events« würde man heute sagen wie ein Musikfest, eine Mastvieh-Ausstellung, eine Jubiläumsregatta im Karlsruher Rheinhafen, ein Jubiläums-Schießen der Schützengesellschaft Karlsruhe, das zwölfte Oberrheinische Kreisturnfest sowie je ein deutsches und ein französisches Musikfest. Alle Jubiläumsvorbereitungen waren nach

9 Theodor Hartleben, Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen, Karlsruhe 1815, o. S. [Seite 1 der Vorrede].

10 StadtAK 1/H-Reg 1876.

11 Robert Goldschmit, Die Stadt Karlsruhe, ihre Geschichte und ihre Verwaltung, Karlsruhe 1915.

dem Beginn des Ersten Weltkrieges hinfällig und wurden weitgehend eingestellt.¹² Nur Goldschmits Festschrift erschien, und es wurde die Ausstellungshalle, die heutige Stadthalle, fertig gestellt, die allerdings zunächst als Lazarett genutzt wurde.

Nachdem die 200-, aber auch die 225-Jahr-Feier, wegen der Weltkriege ausgefallen waren, konnte 1965 das 250-jährige Stadtjubiläum gebührend begangen werden. Etwa 50 Veranstaltungen verzeichnete der Festkalender des Jahres. Darunter befanden sich als der Stadtgeschichte gewidmete »Highlights« eine stadtgeschichtliche Ausstellung, die 25.000 Besucher hatte, und eine von zwei Journalisten verfasste Stadtgeschichte, die allerdings kaum neue Erkenntnisse gegenüber der Vorkriegsgeschichtsschreibung bot. Langzeitwirkung bis heute entfaltet die Reihe »Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs«, dessen erster Band¹³ im Jubiläumsjahr 1965 erschien und dem bis heute 30 weitere Bände gefolgt sind.

Obwohl es ein »ungerades Jubiläum war« fand auch im Jahr 1990, 275 Jahre nach der Stadtgründung, eine größere Geburtstagsfeier statt. Der für die stadtgeschichtliche Arbeit wichtigste und nachhaltigste Beitrag war das neue Stadtarchiv: am 28. September wurde kurz vor dem ersten gesamtdeutschen Archivtag, der zum Jubiläum in Karlsruhe stattfand, die modernen Ansprüchen gerecht werdende umgebaute ehemalige Pfandleihe fertig gestellt. Rechtzeitig zur Eröffnung, und 105 Jahre nach seiner Gründung, erschien auch die erste Bestandsübersicht des Karlsruher Stadtarchivs.¹⁴ Außerdem wurde das Thema »Alltag in Karlsruhe«¹⁵ in der bis heute erfolgreichsten stadtgeschichtlichen Ausstellung und einer Publikation in der Veröffentlichungsreihe des Stadtarchivs behandelt. Nach der Alltagsausstellung erhielt auch die seit 1981 bestehende stadtgeschichtliche Dauerausstellung des Stadtmuseums ein neues Gesicht.

Das Jubiläumsjahr 1990 war also für die institutionell betriebene Archiv- und Stadtgeschichtsarbeit ein außergewöhnliches und entscheidendes Jahr. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortsetzung der stadtgeschichtlichen Arbeit wurden durch die neuen Räumlichkeiten des Stadtarchivs und die neue ständige Ausstellung des Stadtmuseums geschaffen.

Karlsruhe steht natürlich nicht allein, es gibt viele weitere Beispiele für eine erfolgreiche Verankerung der Stadtgeschichte in den Jubiläumsaktivitäten einer Stadt. Vor-

12 Vgl. Rainer Beck, 1915: Schlaglichter auf den Alltag im Ersten Weltkrieg, in: Alltag in Karlsruhe. Vom Lebenswandel einer Stadt durch drei Jahrhunderte, hrsg. von Heinz Schmitt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe 1990 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 10), S. 197–228, S. 197.

13 Ernst Schneider, Die Stadtgemarkung Karlsruhe im Spiegel der Flurnamen, Karlsruhe 1965 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 1).

14 Ernst Otto Bräunche/Angelika Herkert/Angelika Sauer, Geschichte und Bestände des Stadtarchivs Karlsruhe, Karlsruhe 1990 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 11).

15 Alltag in Karlsruhe (wie Anm. 12).

bildlich sind z. B. auch die stadtgeschichtlichen Ergebnisse des 400-jährigen Stadtjubiläums der Stadt Mannheim im Jahr 2007. Neben einer fundierten dreibändigen Stadtgeschichte¹⁶ hat das Stadtarchiv eine sehr informative und gelungene historische Stadtbeschilderung¹⁷ erstellt und ist nicht zuletzt für die neue stadtgeschichtliche Dauerausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen¹⁸ verantwortlich.

Dritter Leitsatz: Historische Bildungsarbeit des Kommunalarchivs leistet Stadtentwicklung

Zur Stadtentwicklung gehört Stadtgeschichte als »weicher Standortfaktor«. Um eine Kommune in ihrer historisch gewachsenen Vielfalt verstehen und ihre Zukunft meistern zu können, bedarf es der fundierten Kenntnis und Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit. Das Kommunalarchiv vermittelt im Rahmen seiner Historischen Bildungsarbeit diese Kenntnisse. Es ist Aufgabe einer Kommune, durch Historische Bildungsarbeit den Bürgerinnen und Bürgern ein wissenschaftlich abgesichertes Bild der Vergangenheit bereit zu stellen, um verzerrte oder lückenhafte Geschichtsbilder zu verhindern bzw. abzubauen. Und wie wichtig diese Aufgabe ist, zeigen die Wahlergebnisse mancher Länder und Kommunen. Für die beschriebene Aufgabe, den Bürgerinnen und Bürgern ein wissenschaftlich abgesichertes Bild der Vergangenheit bereit zu stellen, ist das Kommunalarchiv aufgrund seiner Quellen der kompetenteste Ansprechpartner. Denn ohne das Kommunalarchiv als »Schatzkammer und Gedächtnis der Stadt« gibt es keine Vermittlung von Stadtgeschichte, und ohne Stadtgeschichte gibt es kein qualifiziertes Stadtmarketing, keine nachhaltige Stadtentwicklung.

So sind die Publikationen des Stadtarchivs Karlsruhe und sicher vieler anderer Stadtarchive häufig Basis für Beiträge »nichtprofessioneller« Art, worunter auch so mancher »Wiki-Beitrag« zu zählen ist. Dagegen ist ja grundsätzlich nichts einzuwenden, doch es schmerzt manchmal, wenn die Quelle des Wissens nicht immer angegeben wird. Andererseits ist man ja froh, wenn richtig abgeschrieben wurde und dann wenigstens die Fakten stimmen.

Vierter Leitsatz: Das Kommunalarchiv ist im Netzwerk kommunaler Bildungsarbeit unverzichtbar

Mit Historischer Bildungsarbeit öffnet das Kommunalarchiv Schulen, Vereinen und allgemeinen Bildungseinrichtungen (z. B. den VHS) die Tür zur Beschäftigung mit der

16 Geschichte der Stadt Mannheim. Hrsg. von Michael Caroli und Ulrich Nieß, Band 1 (1607–1801), Ubstadt Weiher 2007; Band 2 (1801–1914), Ubstadt Weiher 2007; Band 3 (1914–2007), Ubstadt Weiher 2009.

17 <http://www.mannheim.de/io2/browse/webseiten/stadtgeschichte/stadtpunkte>.

18 <http://www.rem-mannheim.de/index.php?id=310>.

eigenen Vergangenheit. Die Vermittlung von Kenntnissen über das »Woher« beginnt früh. Kindliche Neugier findet in der Stadtgeschichte ein reiches Feld. Bildungseinrichtungen sind deshalb nicht nur angesichts der Aktualität der »Kulturellen Bildung« für Stadtarchive immer von besonderer Bedeutung. So hat der Deutsche Städtetag den hohen Stellenwert der kulturellen Bildung zuletzt in seiner Stellungnahme zum Bericht der Kulturenquetekommission betont: »Der Deutsche Städtetag misst der kulturellen Bildung eine hohe Bedeutung zu. Das Präsidium bekräftigt insoweit die in der 356. Sitzung beschlossenen Thesen zur kulturellen Jugendbildung. Dies gilt insbesondere für die Verzahnung von schulischer und kultureller Bildung.«¹⁹ Auch von städtischen Kulturpolitikern ist häufig zu hören, dass kulturelle Bildung das Feld ist, das es zu besetzen gilt, nicht zuletzt geht es ja auch um die Verteilung der Mittel und nicht allein, aber auch aus diesem Grunde, gilt es in diesem schon immer von Stadtarchiven bedienten Bereich verstärkt Flagge zu zeigen. Nicht umsonst nehmen am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, den die Hamburger Körber-Stiftung alle zwei Jahre ausrichtet, ungefähr 5.000 bis 6.000 Schüler teil. Und die Wettbewerbe können ohne die Kommunalarchive, die die Themen auswählen, vorschlagen, vorbereiten und die Koordinatoren schulen, nicht durchgeführt werden. Kommunalarchivarinnen und -archivare sind deshalb fast selbstverständlich Jury-Mitglieder der Stiftung. Das Entdecken und Erforschen des eigenen Lebensumfeldes in seinen historischen Dimensionen trägt gerade in Zeiten großer (Berufs-)Mobilität auch im Rahmen der Erwachsenenbildung zur Identitätsfindung und zu verantwortlichem Handeln bei.

In zahlreichen Richtlinien und Bildungsplänen der Schulen ist der »Lernort Archiv« und die Arbeit mit Archivalien inzwischen verankert. Das Kommunalarchiv baut durch Historische Bildungsarbeit Schwellenängste ab und bereitet den Weg zu Lernzielen wie z. B. den Umgang mit Quellen und Medien vor. Dass hier selbstverständlich gedruckte Quellen und zeitgeschichtliche Themen im Vordergrund stehen, liegt auf der Hand.

Fünfter Leitsatz: Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit stärken die Stellung und fördern die Arbeit des Kommunalarchivs

Archivische Öffentlichkeitsarbeit vermittelt alle Facetten der Archivarbeit nach außen, wobei ein deutlicher Schwerpunkt die Historische Bildungsarbeit ist, die alle Bevölkerungsgruppen und Altersschichten anspricht. Die noch so fleißige Übernahme von Unterlagen aus der Stadtverwaltung und die Produktion von Findbüchern, so wichtig sie auch als Voraussetzung jeglicher Stadtgeschichtsschreibung ist, bietet keinen Ersatz für diese Kernaufgabe der Kommunalarchive. Besonders durch Histo-

19 http://www.staedtetag.de/10/pressecke/dst_beschluesse/artikel/2009/11/05/00276/.

rische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit können dem Kommunalarchiv neue Perspektiven erwachsen: Durch Schenkungen erweitert es seine Sammlungen, durch Sponsoring wird sein Handlungsspielraum vergrößert. Gerade über Aktivitäten im Bereich der Historischen Bildungsarbeit kommen neue Unterlagen ins Archiv, darunter auch Akten der Stadtverwaltung. Das Stadtarchiv Karlsruhe hat z. B. bei Publikationsprojekten anlässlich von Jubiläen städtischer GmbHs, der Verkehrsbetriebe und der Rheinhäfen, deren Altregistratur übernehmen können. Besonders spektakulär war das Ergebnis eines Vortrages über den ersten Karlsruher Oberbürgermeister Griesbach, den auch eine Nachfahrin von Griesbach hörte. Sie informierte daraufhin einen Verwandten in Göttingen, der sich schließlich meldete und mitteilte, dass er eine Kiste mit Unterlagen aus dem Nachlass Griesbach besitze. Bis dahin war davon auszugehen, dass der seit längerem in unserem Besitz befindliche Nachlass komplett war. Dieser Sammlungstätigkeit wird auch eine immer größere Bedeutung zukommen, da seit längerem eine deutliche Abnahme der Aussagekraft von Verwaltungsakten festzustellen ist – seit der Einführung des Telefons werden viele Dinge gesagt, aber nicht mehr aufgeschrieben, Entscheidungen fallen, die auf Gesprächen beruhen, die keinen Niederschlag mehr in den Akten finden. Computer, Fax, E-Mail, SMS verschärfen dies in geradezu dramatischer Weise. Archive müssen mehr denn je darauf durch das gezielte Sammeln von Informationen reagieren, die nicht in öffentlichen Verwaltungen entstehen. Dies ist eine wichtige, aber keine leichte und nicht zuletzt eine personalintensive Aufgabe, der wir nach Kräften nachkommen, wohl wissend, dass wir hier eigentlich noch sehr viel mehr tun müssten. Hier können viele Kommunalarchive weitere Beispiele nennen, wobei sie sich am besten immer auf ihre Stärken besinnen und nicht versuchen sollten, in Konkurrenz zu anderen Kultureinrichtungen wie Museen oder Bibliotheken in deren spezifisches Tätigkeitsfeld zu treten. Kommunalarchive sichern die historische Überlieferung ihrer Stadt, in Kommunalarchiven kann man die Aura der Originale erleben, sie publizieren und stellen historische Informationen zur Verfügung. Dass Archive auch auf dem Gebiet der Ausstellungen – ohne in Konkurrenz zu den Museen treten zu wollen oder zu können – mit großem Erfolg arbeiten, ist hinlänglich bewiesen. Geradezu beispielhaft ist nach wie vor eine Ausstellung des Stadtarchivs Gladbeck aus dem Jahr 1997, die den Typus einer Archivausstellung mustergültig umgesetzt hat. »Rätselhaftes Gladbeck. Die etwas andere Geschichtsausstellung« erfüllte nämlich mehrere Zwecke. Die Besucherinnen und Besucher erhielten Information über die Stadtgeschichte und die Arbeit des Archivs, sie wurden aber auch in diese Arbeit eingebunden, weil sie Hinweise zur Identifizierung von Personen, Gebäuden oder Ereignissen geben konnten,

die dem Archiv bislang nicht bekannt waren.²⁰ Das Stadtarchiv Karlsruhe hat in enger Anlehnung an dieses Konzept zusammen mit dem Pfinzgaumuseum Durlach im Jahr 2001/2002 den ersten Teil einer sehr erfolgreichen Reihe »Guck mal. Die Stadt Durlach auf historischen Fotos« erarbeitet, dem das Pfinzgaumuseum inzwischen drei weitere Ausstellungen hat folgen lassen.²¹

Fazit

Das Kommunalarchiv ist das Gedächtnis und Gewissen der Stadt. Seine Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit sind für die Stadt der Zukunft von grundlegender Bedeutung und deshalb nicht nur als Pflichtaufgabe zu verstehen, sondern auch zu verankern, wie dies in manchen Landesarchivgesetzen und vielen Kommunen in der Archivsatzung festgelegt ist. Investitionen in diesem Aufgabenbereich ermöglichen dem Kommunalarchiv, effizient und effektiv als ein Garant des kommunalen Selbstverständnisses zu wirken und zur Steigerung der Attraktivität der Kommune sowie zur Stadtentwicklung beizutragen. Ein Kommunalarchiv wird daher seinen Aufgaben besser gerecht, wenn es Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Das ist übrigens eine Auffassung, die sich schon lange nicht mehr nur auf die Kommunalarchive beschränkt. Staatliche Archive haben z. B. in Baden-Württemberg auch in Zeiten wichtige Beiträge zur Historischen Bildungsarbeit geleistet, als die Debatte um so genannte archivische Kernaufgaben auf ihrem Höhepunkt war und versucht wurde, die Tätigkeiten von Staatsarchiven auf die vermeintlich alleinigen Kernaufgaben wie die Bewertung, Übernahme, Erschließung, Erhalt und Zurverfügungstellung von Archivgut zu beschränken. Die Erkenntnis, dass Archive durch Historische Bildungsarbeit die Erledigung ihrer anderen Aufgaben fördern und stärken, hat sich, wenn vielleicht auch noch immer nicht flächendeckend, aber doch in weiten Bereichen gefestigt und etabliert.

20 Vgl. Rainer Weichelt, Zwischen »Früher war alles besser« und »Bleibt alles anders«. Erfahrungen mit »Rätselhaftes Gladbeck. Die etwas andere Geschichtsausstellung«, in: Archive im zusammenwachsenden Europa. Referate des 69. Deutschen Archivtags und seiner Begleitveranstaltungen 1998 in Münster, Siegburg 2000 (Der Archivar, Beiband 4), S. 423–431. 2001 hat das Stadtarchiv Gladbeck einen zweiten Teil »Vergessene Welten. Rätselhaftes Gladbeck« folgen lassen.

21 <http://www1.karlsruhe.de/Kultur/Pfinzgaumuseum/guck-mal.htm>, <http://www1.karlsruhe.de/Kultur/Pfinzgaumuseum/guck-mal2.htm>, <http://www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/pfinzgaumuseum/guckmal3.de>, <http://www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/pfinzgaumuseum/guckmal4.de>. Guckmal 5 folgt im Februar 2011.

Die Situation vor Ort nutzen ... Historische Bildungsarbeit im Archiv – Formen, Möglichkeiten, Erfahrungen

von Susanne Schlösser

Gibt man bei Google den Begriff Historische Bildungsarbeit ein, erhält man in 0,21 Sekunden 74.000 Ergebnisse.¹ Durch die Fülle der Treffer im Internet wird schnell klar, dass sehr viel Verschiedenes unter Historischer Bildungsarbeit verstanden werden kann, und dass es nicht nur die Archive sind, die sich damit beschäftigen – Museen, Volkshochschulen, Gedenkstätten und Vereine betätigen sich ebenfalls auf diesem Feld. Das Thema dieser Tagung heißt »Profilierung der Kommunalarchive durch Historische Bildungsarbeit«, und so soll der Fokus der Betrachtungen natürlich auf den diesbezüglichen Aktivitäten der Kommunalarchive selbst liegen. Dennoch sei vorausgeschickt, dass es sehr sinnvoll sein kann, nicht alle Varianten selbst abdecken zu wollen, sondern zu schauen, was bereits am jeweiligen Ort angeboten wird und in welchen Bereichen sich Kooperationen anbieten.



Strauß der Möglichkeiten für Historische Bildungsarbeit

¹ Recherche vom 23. Oktober 2009.

Es ist ein bunter Strauß von Möglichkeiten, der sich unter dem Oberbegriff Historische Bildungsarbeit zusammenfassen lässt. Da dieser Beitrag zur Standortbestimmung dienen soll und zugleich sehr praxisorientiert ist, werden alle Blüten dieses bunten Straußes etwas genauer betrachtet. Dabei werden Vorarbeiten verwendet, die im BKK-Unterausschuss »Historische Bildungsarbeit« entstanden sind, dem ich seit 2007 angehöre. Dass die herangezogenen Beispiele weitgehend aus meinem südwestdeutschen Arbeitsbereich stammen, ist der Tatsache geschuldet, dass ich mich dort naturgemäß am Besten auskenne. Sie sind in diesem Zusammenhang lediglich als Veranschaulichung des Gesagten gedacht und erheben nicht den Anspruch »best practice«-Beispiele zu sein. Denn es gäbe sicher bundesweit noch viele andere, anregende Projekte, die als solche herangezogen werden müssten.

Publikationen

Wenden wir uns also jetzt diesem bunten Strauß von Möglichkeiten zu und beginnen mit den Publikationen, die wohl schon länger zum Arbeitsalltag in Kommunal- und anderen Archiven gehören als es den Begriff der Historischen Bildungsarbeit gibt, aber natürlich sind sie ein Teil davon. Klassische Archivveröffentlichungen sind:

- das gedruckte Findmittel², das vermutlich nur noch wenig Zukunft hat, da des leichterem Zugriffs wegen Findmittel entweder auf CD³ erscheinen oder zunehmend im Internet als Recherche-Datenbanken bereit gestellt werden;
- wissenschaftliche Reihen oder Periodika zur Stadtgeschichte⁴, in denen – oft in Zusammenarbeit mit den örtlichen Historischen Vereinen – Forschungen aus den eigenen Beständen oder stadthistorisch interessante Themen, die über die eigenen Bestände hinausgehen (z. B. Dissertationen), veröffentlicht werden und
- die – oft, aber nicht ausschließlich in Verbindung mit Stadtjubiläen – entstehenden Stadtgeschichten, die einen historischen Überblick seit den ersten Anfängen der jeweiligen Stadt geben.⁵

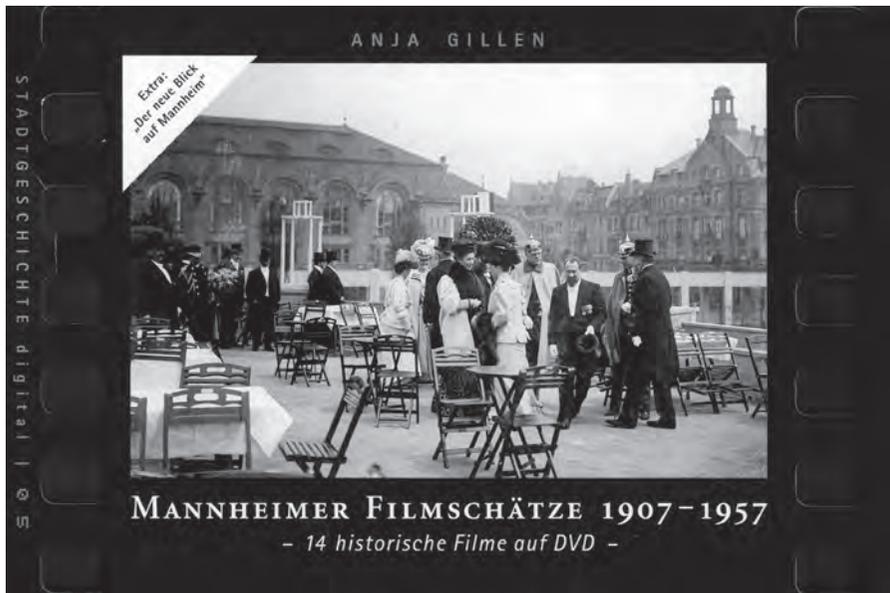
Schaut man sich die Veröffentlichungslisten verschiedener Stadtarchive mit reger Publikationstätigkeit an, so fällt auf, dass sich in den vergangenen 10 bis 15 Jahren

2 Zum Beispiel: Repertorium des Robert-Mayer-Archivs im Stadtarchiv Heilbronn, Heilbronn 1999 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 44).

3 Zum Beispiel: Kunst für alle. Der Nachlass Fritz Wichert, Mannheim 2003 (Stadtarchiv digital Nr. 3).

4 Zum Beispiel: heilbronnica. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte, hrsg. v. Stadtarchiv Heilbronn und dem Historischen Verein Heilbronn; Der Wormsgau. Wissenschaftliche Zeitschrift der Stadt Worms und des Altertumsvereins Worms e. V.

5 Zum Beispiel: Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, 2 Bde., Ludwigshafen 2003–2004; Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005; Geschichte der Stadt Mannheim, 3 Bde., Ubstadt-Weiher 2007–2009.



Mannheimer Filmschätze (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim – ISG)

das inhaltliche Spektrum deutlich verbreitert hat hin zu populärwissenschaftlich zu nennenden Publikationen, welche die Bevölkerung neugierig machen sollen auf die Geschichte ihrer Stadt und auf das, was darüber in den Beständen der Stadtarchive zu finden ist: Das Spektrum reicht von der historischen Stadtzeitung wie *NORICA*⁶ über Bildbände⁷, die mitunter auch in Zusammenarbeit mit den einschlägigen Bildband-Verlagen wie Sutton oder Wartberg erscheinen, bis hin zu Kinderbüchern⁸. Zunehmend werden auch neue Medien veröffentlicht wie CD-ROMs mit digitalisierten Beständen⁹, Videos/DVDs mit historischen Filmen oder Audio-CDs¹⁰.

6 Vgl. dazu den Beitrag von Martina Bauernfeind in diesem Band, S. 83 ff.

7 Zum Beispiel die vom Stadtarchiv Heilbronn zwischen 1987 und 2005 unter dem Titel »Wie es einmal war. Das alte Ortsbild in Fotografien« herausgegebene Reihe mit Stadtteilbildbänden.

8 Zum Beispiel: Torsten Hirschberger, Spuk und Fluch um Mitternacht. Eine spannende Heilbronner Stadtgeschichte für Kinder, Heilbronn 1999; Fortsetzung: Heilbronn im Bann des Hexenmeisters. Lukas, Max und Annette erleben neue stadthistorische Abenteuer, Heilbronn 2003.

9 Zum Beispiel: Das Goldene Buch des Liederkranzes. Die Chronik eines jüdischen Männergesangsvereins in Mannheim 1856–1938 auf CD-ROM, vorgestellt von Susanne Schlösser, Mannheim 2004 (Stadtgeschichte digital Nr. 4.).

10 Zum Beispiel: CD mit Werken des Heilbronner Komponisten Fritz Werner zu dessen 100. Geburtstag, Heilbronn 1998 (heilbronnica multimedial 3).

Diese inhaltliche Öffnung ist sicher zum einen dem größeren Interesse an Historischer Bildungsarbeit geschuldet, durch die ja auch eher archivferne Zielgruppen angesprochen und für das Archiv interessiert werden sollen, zum anderen aber auch einer zunehmenden archivischen Öffentlichkeitsarbeit, die ja nicht immer streng von der Historischen Bildungsarbeit zu trennen ist. Denn um Publikum für die verschiedenen Bildungsangebote zu gewinnen, muss das jeweilige Produkt auch beworben werden. Darüber hinaus hängt diese inhaltliche Öffnung aber sicher auch damit zusammen, dass angesichts knapper öffentlicher Mittel Publikationsprojekte immer öfter nur noch mit Hilfe von Fördervereinen, Sponsoren oder Kooperationspartnern zu verwirklichen sind. Durch den Austausch mit diesen und die Diskussion über deren Vorstellungen ergeben sich mitunter ganz neue inhaltliche Aspekte und Zugänge.

Ausstellungen

Der Schritt von den Publikationen zu den Ausstellungen als weiterem Instrument Historischer Bildungsarbeit ist insofern einfach und naheliegend, weil die meisten Ausstellungen auf Dauer nur in den dazu herausgegebenen Katalogen fortbestehen. Auch bezüglich der Ausstellungen gibt es natürlich ein sehr breites Spektrum: Archivalienausstellungen, welche die eigenen Bestände ins Zentrum rücken, können relativ leicht und ohne allzu großen Aufwand realisiert werden, z. B. mit der Archivalie oder dem Objekt, wie es in Karlsruhe¹¹ heißt, des Monats/des Vierteljahrs oder des Halbjahrs, je nach Arbeitskapazität, die im Archiv selbst ausgestellt und/oder im Internetauftritt präsentiert wird. Möglich und aus arbeitsökonomischer Sicht sinnvoll sind auch Kooperationen mit anderen Archiven. Eine solche praktizieren z. B. das Stadtarchiv Karlsruhe und das Stadtarchiv Mannheim mit ihrer mehrteiligen Ausstellungsreihe »Geschichte im Plakat«. Gezeigt werden Exponate aus beiden Archiven jeweils in beiden Städten.¹²

Bei Ausstellungen, die über die eng auf die eigenen Bestände bezogenen Exponate und Inhalte hinaus gehen, stellt sich schnell die Frage nach einer möglichen Zusammenarbeit mit den örtlichen Museen. Nach meiner Erfahrung werden Ausstellungen, die nicht nur Archivalien präsentieren, zunächst kaum mit dem Archiv in Verbindung gebracht werden, selbst wenn sie ausschließlich von diesem konzipiert und umgesetzt wurden und sogar im Archivgebäude selbst gezeigt werden. So gibt es im Erdgeschoss des Stadtarchivs Heilbronn zwei stadthistorische Dauerausstellungen, die von dortigen Kollegen erarbeitet wurden. Dennoch wurden diese – zumindest in den Jahren, als ich dort tätig war – von vielen Heilbronnern dem räumlich benachbarten

11 <http://www.karlsruhe.de/kultur/stadthistorie/stadtarchiv/objekt-des-monats.de>. Diese und alle nachfolgenden Hinweise auf Internetadressen spiegeln den Stand vom 4.10.2010.

12 Vgl. dazu den Beitrag von Ernst Otto Bräunche in diesem Band, S. 9 ff.



Eröffnung der Ausstellung »Geschichte im Plakat 1945–1963«, Stadtarchiv Karlsruhe/ Stadtarchiv Mannheim, in Mannheim, 12. März 2009 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim – ISG)

Museum zugeschrieben, obwohl auf jedem der Erdgeschossfenster des Hauses der Schriftzug Stadtarchiv Heilbronn zu lesen war. Ähnliches glaube ich zu beobachten in Städten, in denen Museum und Archiv räumlich und personell eine Einheit bilden. Da kann das Archiv in der öffentlichen Wahrnehmung schnell als – vielleicht weniger interessante oder untergeordnete – Abteilung des Museums begriffen werden. Dieser Einwand soll aber nicht bedeuten, dass ich eine Zusammenarbeit von Museum und Archiv nicht für sinnvoll hielt – bei der Erarbeitung der Stadtgeschichtlichen Abteilung im Zeughaus der Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen¹³ habe ich die Erfahrung gemacht, dass diese für beide Seiten sehr bereichernd war. Die museale – mehr auf die Einzelobjekte bezogene – und archivische – mehr an den Zusammenhängen interessierte – Zugangsweise trafen zwar am Anfang hart aufeinander und führten zu einigen Verständigungsschwierigkeiten, da diese Art der Zusammenarbeit in Mannheim ein Novum war, letztlich wurde aber ein rundes Konzept daraus. Auch in den

¹³ Vgl. Susanne Schlösser, Mit allen Sinnen in die Stadtgeschichte. Die neue stadtgeschichtliche Ausstellung im Museum Zeughaus, in: Mannheimer Geschichtsblätter, remmagazin 13–14 (2006/07), Mannheim 2007, S. 44–49.

anderen Städten, in denen ich bisher gearbeitet habe, war eine enge Zusammenarbeit von Museum und Archiv nicht unbedingt die Regel. Natürlich bringen auch in Mannheim die wenigsten Besucher diese Zeughaus-Ausstellung mit dem Stadtarchiv in Verbindung, wenn sie nicht gerade bei einer Führung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden. Wenn das Hauptziel der Historischen Bildungsarbeit die Vermittlung stadthistorischer Themen an möglichst große Zielgruppen ist, dann ist es natürlich zweitrangig, auf welchem – salopp gesagt – »Mist« die eine oder andere Idee gewachsen ist, Hauptsache das Publikum schaut sich die Ausstellung an. Die Profilierung für das Stadtarchiv kann in diesem Bereich auch darin liegen, dass der Sachverstand der »Zentralstelle für die Stadtgeschichtsforschung« in den Fachkreisen des jeweiligen Ortes als unverzichtbar angesehen wird und es zu einer Selbstverständlichkeit wird, dass das Archiv gefragt wird.

Veranstaltungen

Unter dem Titel »Vortrag oder Event?«¹⁴ haben auf dem Südwestdeutschen Archivtag 2002 in Mosbach meine damaligen Heilbronner Kollegen Christhard Schrenk und Peter Wanner die Historische Bildungsarbeit des Stadtarchivs Heilbronn vorgestellt. Genau in diesem Spannungsbogen bewegen sich in der Regel die Veranstaltungen von Stadtarchiven: Am einfachsten zu bewerkstelligen und immer wieder nachgefragt sind allgemeine oder thematische Archivführungen für interessierte Bürger, Schüler oder Studenten. Auch thematische Stadtführungen sind vergleichsweise unaufwändig durchzuführen. Doch auch die arbeitsintensiveren Vortragsreihen, Fachtagungen und Fortbildungen gehören in vielen Stadtarchiven zum beruflichen Alltag.

Wo sich die Geister eher scheiden, ist die Frage, ob eine Beteiligung an Events zu leisten und sinnvoll ist. Mit der Einführung des »Tag der Archive« hat der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) einen Schritt in diese Richtung getan, wenn auch bei diesem bundesweiten Tag die Beziehung zum Archiv naturgemäß sehr eng ist. Es bleibt dem einzelnen Archiv überlassen, ob der »Tag der Archive« eher ein Tag der offenen Tür ist oder bereits mit Bewirtung und Zusatzprogramm einen Eventcharakter annimmt, den »Lange Kultur Nächte« (ob Museum, Wissenschaft oder anderes) in der Regel bereits haben. Das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte beteiligt sich in der Regel nicht an der alljährlichen »Lange Nacht der Museen«, weil das Archiv auf den von den Straßenbahnen angefahrenen Routen nicht günstig liegt und sich kein anderes Angebot in der Nähe befindet, von dessen

14 Christhard Schrenk/Peter Wanner, Vortrag oder Event? Historische Bildungsarbeit am Beispiel des Stadtarchivs Heilbronn, in: Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen. Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach. Stuttgart 2003, S. 21–34.



Führung zur Straße der Demokratie, die Musikgruppe »Pater Pan« am Platz des ehemaligen Heckerhauses in B 1, 10, 8. September 2007 (Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim – ISG)

Andrang man profitieren könnte. Dafür findet in den Jahren, in denen es keinen »Tag der Archive« gibt, in der Regel ein eigenes Archivfest statt, das durchaus Eventcharakter aufweist und sich inzwischen recht großer Beliebtheit erfreut. Es gibt neben den immer nachgefragten Archivführungen ein Bühnenprogramm. Die Möglichkeit für die Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten aus den Mannheimer Stadtteilen und der Region, sich zu präsentieren, wird gerne genutzt. Außerdem findet eine Bewirtung, z. B. mit Kuchen statt, die nach historischen Rezepten gebacken sind.

Ob eine Stadtführung in historischen Kostümen und in Begleitung einer Musikgruppe auch schon ein Event ist, sei dahingestellt – als Werbung für die Publikation »Straße der Demokratie«¹⁵ fand eine solche in Zusammenarbeit mit dem Stadtmarketing Mannheim 2007 statt. Die Musikgruppe Pater Pan lieferte die passende Musik zu einer Führung zu den Schauplätzen der 1848er Revolution in der Mannheimer Innenstadt.

¹⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Ernst Otto Bräunche in diesem Band, S. 9 ff.

Gedenk- und Erinnerungsarbeit

Versteht man die Gedenk- und Erinnerungsarbeit als einen wesentlichen Bestandteil zur demokratischen Traditionsbildung, dann zählte diese 1848er-Führung auch zu diesem Aspekt der Historischen Bildungsarbeit. Die Erinnerung an die Revolution von 1848, das 2009 begangene Jubiläum von 60 Jahren Grundgesetz und natürlich das aktuelle Gedenken¹⁶ an den Mauerfall vor 20 Jahren sind sozusagen die positive Seite der ›Gedenk- und Erinnerungsmedaille‹, um es metaphorisch auszudrücken, also Ereignisse, mit denen man sich positiv identifizieren kann.

Die negative Seite, die genauso notwendig, aber oft schwerer zu ertragen ist, ist das Gedenken und die Erinnerung an die zahlreichen Opfer des von Staats wegen verordneten Unrechts – sei aus der Zeit des Nationalsozialismus, sei es aus den Jahren der DDR. Abgesehen von einer vom Oberbürgermeister gewünschten und vom Stadtarchiv organisierten Podiumsdiskussion mit Gästen aus der Partnerstadt Riesa und mit Mannheimern und Mannheimerinnen, die beim »Aufbau Ost« mitgeholfen haben, stand in Mannheim bisher die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts im Mittelpunkt der Gedenk- und Erinnerungsarbeit. Dass sich gerade am Gedenktag »9. November« die Geister scheiden, zeigte sich an dieser Veranstaltung. Um der in Mannheim traditionellen Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht 1938 keine Konkurrenz zu machen, wurde die Erinnerung an den Mauerfall auf Wunsch des Oberbürgermeisters einen Tag, also auf den 8. November 2009, vorverlegt, was in der Öffentlichkeit durchaus kritisch kommentiert wurde. Gerade im Bereich der Gedenk- und Erinnerungsarbeit bewegt man sich in einem hochsensiblen Feld von lokalpolitischen Befindlichkeiten. Je nach Mehrheitsverhältnissen im Gemeinderat, dem Vorhandensein von Opferverbänden und Bürgerinitiativen kann das ein sehr konfliktreiches Feld sein. Besonders hier empfiehlt es sich, sehr genau zu schauen, wie die Situation vor Ort ist. Am Beispiel zweier vergleichbarer Städte, in denen ich gelebt und gearbeitet habe, soll beleuchtet werden, was genau damit gemeint ist. Beide – Heilbronn und Worms – waren protestantische Reichsstädte und hatten bereits im Mittelalter eine bedeutende Judengemeinde. In Worms, wo ich geboren und aufgewachsen bin, gab es eine sehr lange, ungebrochene jüdische Tradition, die sich mit dem alten, unzerstört gebliebenen Judenfriedhof, dessen Gräber bis weit ins Mittelalter zurückreichen, und der 1959 wiederaufgebauten alten Synagoge bis heute im Stadtbild wiederfindet. Die nationalsozialistische Verfolgung stellte also eine große Zäsur in der Geschichte von Warmaisa – wie der hebräische Name von Worms lautet – dar. Denn seither gibt es keine jüdische Gemeinde Worms mehr, die Synagoge wird von der jüdischen Gemeinde Mainz mit betreut. Bereits zu Beginn

¹⁶ Dieser Vortrag wurde am 9. November 2009 gehalten.

der 1960er Jahre begannen Stadtarchiv und Volkshochschule gemeinsam, die Verfolgung der Wormser Juden während des Nationalsozialismus zum Thema zu machen. In der Öffentlichkeit nicht unumstritten, aber von der unter Leitung eines SPD-Oberbürgermeisters stehenden Stadtspitze unterstützt, begann eine kontinuierliche Bearbeitung des Themas »Judenverfolgung«¹⁷, erweitert durch historische Arbeiten¹⁸, die weiter zurück in die jüdische Tradition von Worms führten. Die 1982 erfolgte Eröffnung des im Zentrum des mittelalterlichen Judenviertels der Stadt gelegenen Raschihauses, in dem Stadtarchiv und ein von diesem betreutes jüdisches Museum ihren Platz haben, ist ein weiteres sichtbares Zeichen dafür, dass die jüdische Tradition der Stadt heute im kollektiven Gedächtnis genauso verankert ist, wie Martin Luther und Reichstag von 1521 oder die Nibelungensage. Dazu gehören auch regelmäßige jüdische Kulturtage und jeweils gut besuchte und in der Presse entsprechend besprochene Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an die Pogromnacht. Die weitere Auseinandersetzung mit anderen Aspekten des Nationalsozialismus hat sich in Worms vor allem aus der Erinnerung an die Zerstörung des jüdischen Worms entwickelt.

Die jüdische Gemeinde in Heilbronn war im Mittelalter entstanden, allerdings im späten 15. Jahrhundert vertrieben worden und erst im 19. Jahrhundert durften sich dort Juden wieder niederlassen. Auch in Heilbronn hatte man sich Anfang der 1960er Jahre durch eine vom Stadtarchiv herausgegebene Veröffentlichung zur Geschichte der Juden in der Stadt bis zu ihrer Verfolgung durch den Nationalsozialismus¹⁹ frühzeitig diesem Thema zugewandt. Doch setzte dort keine kontinuierliche Auseinandersetzung mit diesem Thema ein. Als ich 1993 nach Heilbronn kam, spielte – verglichen mit Worms – die Erinnerung an das jüdische Heilbronn im öffentlichen Diskurs kaum eine Rolle. Während der 9. November in Heilbronn fast unbemerkt verstrich und sich nur sehr wenige Menschen zu einer kleinen Gedenkveranstaltung am ehemaligen Platz der Synagoge versammelten, war und ist der 4. Dezember der eigentliche Gedenktag der Stadt. Am 4. Dezember 1944 wurde Heilbronn zerstört

17 In den 1960er und 1970er Jahren wurde eine zunächst unveröffentlichte Dokumentation mit Zeitzeugenbefragungen und einschlägigen Archivalien angelegt. Außerdem fanden mehrere Begegnungsreisen mit ehemaligen Wormsern nach Israel statt, und es wurden immer wieder Vortragsveranstaltungen u. ä. organisiert.

18 Vgl. dazu u. a. Henry R. Hüttenbach, Herta Mansbacher. Porträt einer jüdischen Lehrerin, Heldin und Märtyrerin (1885–1942), Worms 1981 (Der Wormsgau, Wissenschaftliche Zeitung der Stadt Worms und des Altertumsvereins Worms, Beiheft 27); Fritz Reuter, Warmaisa. 1000 Jahre Juden in Worms, Worms 1984 (Der Wormsgau, Beiheft 24); Annelore und Karl Schlösser, Keiner blieb verschont. Die Judenverfolgung in Worms 1933–1945, Worms 1987 (Der Wormsgau, Beiheft 31).

19 Hans Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945), Heilbronn 1963 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11).

und dabei kamen nahezu 7.000 Menschen ums Leben – bei einer Stadt von 70.000 Einwohnern im Jahr 1939 also ca. 10 Prozent der Bevölkerung. Fast jede alteingesessene Familie hat an diesem Tag Angehörige verloren und so finden sich bis heute mehrere hundert Menschen zur alljährlichen Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof – dem Massengrab der Bombenopfer – ein. In Heilbronn konnte man die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eigentlich nur mit diesem Tag der Zerstörung beginnen. Nachdem in den 1980er Jahren die Aufarbeitung der NS-Geschichte durch Journalisten der örtlichen »Heilbronner Stimme« immer wieder eingefordert wurde, begann man auf Seiten des Archivs seit den 1990er Jahren neue Inhalte zur Geschichte des Nationalsozialismus immer im Umkreis des 4. Dezember zu transportieren, weil an diesem Gedenktag die Aufmerksamkeit dafür am ehesten zu gewinnen war.²⁰ Inzwischen gibt es auch wieder eine Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte Heilbronnns, der in diesem Jahr erstmals eine ganze Veranstaltungsreihe gewidmet war. Um den Vergleich noch zu einem Ende zu bringen: In Worms, das am 21. Februar 1945 durch einen Luftangriff zerstört wurde, wobei allerdings vergleichsweise sehr viel weniger Todesopfer zu beklagen waren, spielt der Tag der Stadtzerstörung in der Erinnerungsarbeit eine eher untergeordnete Rolle. Eine öffentliche städtische Gedenkveranstaltung gibt es dagegen jährlich am 20. Juli, wo seit vielen Jahren am »Mahnmal für die Opfer des Faschismus« ein Kranz niedergelegt wird.

Diese beiden Beispiele zeigen sehr deutlich, wie wichtig es ist, für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit das aufzugreifen, was im kollektiven Gedächtnis vorhanden ist, und dann damit zu beginnen, dieses inhaltlich zu erweitern. In einem Ort, wo es keine oder nur wenige Juden gegeben hat, macht es wenig Sinn, die Judenverfolgung durch den Nationalsozialismus in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung zu stellen. Aber vielleicht gab es Zwangsarbeiter oder einen NS-Funktionär, der am Kriegsende noch verbrannte Erde hinterlassen wollte, und das wären dann die Ansatzpunkte, an denen man die historische Erinnerungsarbeit ansetzen könnte.

Umgang mit Jubiläen

Dass die Stadtarchive bei Stadtjubiläen eine Rolle spielen, ist meist unbestritten – ist es doch oft das »Gedächtnis der Stadt«, das überhaupt erst – z. B. durch das Füh-

20 Vgl. dazu u. a. Hubert Bläsi/Christhard Schrenk: Heilbronn 1944/45. Leben und Sterben einer Stadt, Heilbronn 1995 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 6); Susanne Schlösser, Chronik der Stadt Heilbronn. Band IV: 1933–1938, Heilbronn 2001 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 39) und Band V: 1939–1945, Heilbronn 2004 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 40); dies., Die Heilbronner NSDAP und ihre »Führer«. Eine Bestandsaufnahme zur nationalsozialistischen Personalpolitik auf lokaler Ebene und ihre Auswirkungen »vor Ort«, in: heilbronnica 2. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heilbronn 2003 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 15), S. 281–318.

ren einer Gedenktags- und Jubiläumsliste – darauf aufmerksam macht, dass es etwas zu feiern gibt. Bei größeren Stadtjubiläen sind die historischen Veranstaltungen oft nur ein Aspekt unter vielen anderen Jubiläumsaktivitäten, wie z. B. Maßnahmen zur Stadterneuerung, Aktionen des Stadtmarketings usw. So wurde beispielsweise zum 400. Stadtjubiläum von Mannheim nicht nur die Hauptachse der Innenstadt – die Kurpfalzstraße – neu gestaltet, sondern auch das Museum im Zeughaus restauriert und völlig neu konzipiert, darin auch die bereits erwähnte Stadtgeschichtliche Abteilung. Die Eröffnung fand am Stadtgeburtstag, dem 24. Januar 2007, zunächst mit einem Staatsakt statt, dem sich ein Bürgerfest vor den Toren des Zeughauses mit freiem Eintritt ins Museum, Musikprogramm und – in Anbetracht des Datums – Glühwein anschloss.

Doch diese großen Jubiläen sind natürlich die Ausnahmen, nicht jeder erlebt sie in seinem Berufsleben. Dagegen gehören kleine Jubiläen sicher zum Alltag jedes Kommunalarchivs – sei es, dass man als Festredner angefragt wird oder dass eine Veröffentlichung erscheinen soll. Übrigens sind solche Jubiläen immer ein guter Anlass, Unterlagen des ›Jubiläumskindes‹ ins Archiv zu holen. So haben auch die Arbeiten an dem Jubiläumsband zu »200 Jahre Städtisches Leihamt« in Mannheim noch ungeahnte Unterlagen auch aus den Regalen des Städtischen Leihamts zum Vorschein gebracht, die bei dieser Gelegenheit an uns abgegeben wurden.

Geschichte im Stadtbild

Im Zusammenhang mit dem Stadtjubiläum bot sich in Mannheim auch die Chance, Geschichte in einem dichten Netz von Erinnerungstafeln im Stadtbild zu etablieren. Insgesamt 113 STADTPUNKTE-Tafeln wurden 2005 bis 2007 vom Stadtarchiv – Institut für Stadtgeschichte aufgehängt, die anhand von 5 für das historische Profil von Mannheim erarbeiteten Kategorien »Mannheimer Geschichte vor Ort« erzählen.²¹ Das System STADTPUNKTE greift die wichtigen stadthistorischen Themen exemplarisch auf und strebt keine Vollständigkeit an. Das führt natürlich dazu, dass heimatgeschichtlich Interessierte möglicherweise an einer bestimmten Stelle in der Stadt Tafeln vermissen. Bei der Durchführung zeigte sich deshalb immer wieder, wie wichtig die vorausgegangene historische Profilbildung für die Stadt und die sehr gründlich überlegte Festlegung der zu realisierenden Tafeln durch einen historischen Fachbeirat gewesen ist. So kann relativ leicht vermittelt werden, warum es bestimmte Tafeln gibt und andere nicht. Auch ist es bei dieser Verfahrensweise möglich, die Gefahr von einem inhaltlich eher beliebigen Tafelwald zu bannen, und schnell und

²¹ Vgl. dazu Susanne Schlösser, STADTPUNKTE – Mannheimer Geschichte vor Ort. Ein stadthistorisches Projekt (nicht nur) zum Jubiläumsjahr 2007, in: Badische Heimat, Jg. 87, H. 1 (März 2007), S. 62–64.



*Überblickstafel des Systems STADTPUNKTE – Mannheimer Geschichte vor Ort
(Bildnachweis: Stadtarchiv Mannheim – ISG)*

gut begründet weitergehende Anträge abzuwehren, die natürlich von verschiedenster Seite gemacht werden, wenn – wie in Mannheim – das System von der Bevölkerung begeistert angenommen wird.

Natürlich sind solche Großprojekte nicht immer möglich. Aber wahrscheinlich sind die meisten Stadtarchive involviert, wenn es um Straßenbenennungen geht, und wahrscheinlich werden sie auch hinzugezogen, wenn Denkmäler aufgestellt oder Gedenktafeln aufgehängt werden sollen. Auf jeden Fall sind auch das Punkte, bei denen sich das Kommunalarchiv als »Zentralstelle der Stadtgeschichtsforschung« profilieren kann. Und vielleicht kann man mit der Geschichte im Stadtbild auch kleiner anfangen, zum Beispiel damit, dass die Straßennamen mit einem Zusatzschild erklärt werden, wie das in vielen Städten ja der Fall ist.

Archivpädagogik

Last but not least soll es um die spezifisch archivpädagogischen Maßnahmen gehen – etwas weiter begriffen, also nicht nur für Schüler, sondern auch für Studenten und Erwachsene. Zu den typischen Angeboten in diesem Bereich zählen:

- Themenbezogene Archivführungen oder außerschulische Geschichtsstunden für Schulklassen
- Begleitung von Schulprojekten und Facharbeiten
- archivbezogene Fortbildungen für Lehrer und Erzieher oder auch Studienseminare
- Schülerwettbewerb des Bundespräsidenten
- Einführung für Studierende bzw. Begleitung von Seminaren
- Paläographiekurse/Quellenkunde für Studierende oder interessierte Erwachsene (z. B. Familien- oder Heimatforscher)

Im Bereich von archivpädagogischen Projekten für Schüler gibt es im Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte noch Verbesserungsbedarf. Zu einzelnen Dozenten der Universität Mannheim bestehen enge Kontakte, so dass immer wieder Seminare durchgeführt werden, die stark an unseren Beständen orientiert sind und Archivarbeit vorsehen. Auch die angebotenen Paläographiekurse für Erwachsene laufen gut. In die vom Stadtarchiv mit betreuten KZ-Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen kommen im Jahr rund 1.000 Schüler zu Führungen oder eigens ausgearbeiteten Projekttagen – das aber ist Gedenkstättenpädagogik, weniger Archivpädagogik. Etwas archivorientierter ist die Arbeit mit den Schulklassen, die sich alljährlich zum Nationalen Gedenktag zur Befreiung vom Nationalsozialismus am 27. Januar an der in Mannheim traditionellen Gedenkveranstaltung mit Lesungen, szenischen Darstellungen oder kleinen Ausstellungen beteiligen. Doch auch das zählt letztlich weit mehr zu dem Bereich der Gedenk- und Erinnerungsarbeit als das es sich dabei um klassische Archivpädagogik handelt.

Wenn ich im Internet lese, dass im Stadtarchiv Neuss 2006 50 Lehrer kamen als es darum ging, den neuen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten vorzustellen und von Archiveite zu unterstützen, muss ich neidlos anerkennen, dass so etwas in Mannheim bisher nicht möglich war. Ein ähnlicher Versuch im gleichen und in den folgenden Jahren musste mangels Masse abgesagt werden. Es ist offensichtlich, dass es für eine erfolgreiche archivpädagogische Arbeit mit Schulen sehr zentral ist, dass es tatsächlich jemanden gibt, dessen Hauptaufgabe die Archivpädagogik ist, wie das in den nördlichen Bundesländern ja sehr viel häufiger der Fall ist als in Baden-Württemberg, wo hauptamtliche Archivpädagogen eine Seltenheit sind. Wenn Archivpädagogik nur eine nachgeordnete von vielen anderen Aufgaben ist, ist es aus Zeitmangel oft sehr schwer, in den Schulen die nötigen Kontakte und Vernetzungen herzustellen, die man für eine erfolgreiche archivpädagogische Arbeit braucht – auf ein ähnliches Problem bin ich auch schon während meiner Tätigkeit in Heilbronn gestoßen.

Im Moment machen wir in Mannheim sozusagen situationsbedingte Archivpädagogik – also wir nutzen Gelegenheiten, die sich bieten, wie z. B. die Heranziehung von Schüler zum Verzeichnen von Schulakten, ehe sie an uns abgegeben wurden, oder die Beteiligung an dem »Mannheimer Agenda-Diplom«, einer Veranstaltungsreihe, in der jeweils im Sommer für Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren nachhaltige Bildungsangebote gemacht werden. Jedes Kind, das nachweislich an sechs Veranstaltungen teilgenommen hat, erhält am Jahresende in einer eigenen Veranstaltung vom Oberbürgermeister das »Agenda-Diplom« ausgehändigt.



Die Einbindung des archivpädagogischen Angebots in diesen Rahmen hat den Vorteil, dass die Zielgruppe leichter erreicht wird, da das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte bisher nicht unbedingt mit Angeboten für Kinder in Verbindung gebracht wird. Auch eine Beteiligung an einem Kinderfest innerhalb des traditionellen Mannheimer Stadtfestes im Sommer 2008 ging in diese Richtung.

*Agenda-Diplom im Stadtarchiv
Mannheim – ISG, 4. August 2008
(Bildnachweis: Stadtarchiv
Mannheim – ISG)*

Schlussbetrachtung

Soweit also der bunte Strauß der Möglichkeiten. Es ist klar: Nicht jedes Archiv kann alles, was möglich wäre, anbieten. Das trifft übrigens auch auf die großen Stadtarchive zu. Es geht darum, Schwerpunkte zu setzen, die für das eigene Archiv die richtigen sind. Man kann dabei von anderen lernen, soweit deren Projekte geeignet sind, in den spezifischen Bedingungen des eigenen Archivs und der eigenen Stadt umgesetzt zu werden. Zugleich sollten man sich von erfolgreichen, vielleicht vielfach besprochenen Projekten anderer, gerade auch größerer Archive nicht abschrecken lassen – etwa nach dem Motto »das können wir als Ein-, Zwei- oder Drei-Mann oder Frau-Archiv auf keine Weise leisten«. Auch in kleinen Schritten ist historische Bildungsarbeit möglich und sinnvoll. Gerade im letzten Punkt ist deutlich geworden, dass auch große Archive an ihre Grenzen stoßen an Stellen, die bei kleineren Archiven vielleicht gerade keine Grenzen sind, weil der Kontakt zu den Schulen und den entsprechenden Lehrern in kleineren Städten möglicherweise sogar leichter herzustellen ist als in Großstädten, wo die Archive immer mit anderen, auf den ersten Blick auch attraktiveren außerschulischen Lernorten – vor allem den Museen – konkurrieren.

Aus meiner inzwischen recht langen Berufserfahrung im Bereich Historischer Bildungsarbeit in verschiedenen Städten, und nicht nur im Bereich des Archivs, glaube ich, dass es zunächst hilfreich, wenn nicht sogar notwendig ist, über das historische Profil der eigenen Stadt und des eigenen Archivs zu reflektieren und daraus einen sinnvollen und realistischen Rahmen für die Historische Bildungsarbeit zu entwickeln.

Die Beantwortung der folgenden Fragen, die mir wichtig erscheinen, ohne dass es eine erschöpfende Aufzählung dessen sein soll, was es dabei zu bedenken gibt, können bei einem ersten Einstieg in das Thema behilflich sein:

Inhaltliche Fragen

- Welche historischen Themen und Ereignisse sind im kollektiven Gedächtnis der Einwohner des Ortes/der Stadt verankert und werden für wichtig gehalten?
- Welche Themen werden eher vergessen, sind aber aus Sicht der Archivare/Historiker Entwicklungen, die den Ort/die Stadt geprägt haben?
- Welche Möglichkeiten gibt es, das möglicherweise eingeschränkte historische Selbstverständnis des Ortes/der Stadt auf weniger bekannte, aber mindestens so wichtige Aspekte zu erweitern? Wie kann ich dafür das bereits Bekannte nutzen?

Organisatorische Fragen

- Welche Kooperationspartner für Historische Bildungsarbeit gibt es, die möglicherweise Teilaspekte bereits abdecken oder die dafür gewonnen werden können, inhaltliche, personelle oder auch finanzielle Unterstützung zu geben?
- Welche Interessengruppen müssen eingebunden werden?
- Gibt es bereits vergleichbare Angebote in anderen Städten und Archiven, an denen man sich orientieren kann? Oder benachbarte Archive, mit denen man kooperieren kann?
- Kann man alle Zielgruppen gleichermaßen ansprechen oder muss man sich beschränken, und welche Zielgruppen sind dann realistischer Weise zu erreichen oder die wichtigsten, die man unbedingt für das Archiv gewinnen möchte?

Hiermit endet der Parforce-Ritt durch das Land der Historischen Bildungsarbeit, in der Hoffnung, dass Anregungen, Denkanstöße und Ermutigung, sich auf dieses interessante Arbeitsfeld von Kommunalarchiven zu begeben, darin zu finden sind.

Historische Bildungsarbeit in kleineren Archiven – Strategien und Möglichkeiten

von Simone Habendorf

Hansestadt Stendal

Die größte Stadt in der Altmark Stendal liegt mit seinen ca. 36.000 Einwohnern im Norden von Sachsen-Anhalt in einer mit Naturschönheiten reizvollen Landschaft im Uchtetal. Sie erhielt um 1165 durch Albrecht den Bären das Marktrecht mit weiteren Privilegien verliehen. Eine günstige Verkehrslage und vielfältige Handelsverbindungen ließen Stendal rasch zu einer angesehenen Stadt in der Mark Brandenburg werden. Die historische Altstadt ist ein Flächendenkmal mit der beachtlichen Ausdehnung von 94 Hektar. Gebäude aus der Zeit der Backsteingotik, repräsentative Bauten um die Jahrhundertwende, Fachwerkhäuser und moderne Architektur wechseln sich harmonisch ab.

Die Hansestadt Stendal ist ein traditioneller Eisenbahnknotenpunkt und weist seit 1998 einen eigenen ICE-Halt vor. Die Bundesstraßen B188 und B 189 binden Stendal in das überörtliche Straßennetz ein, und der ortsnahe Verkehrslandeplatz steht dem Freizeit- und Geschäftsflugverkehr zur Verfügung.

Die Wirtschaftsstruktur beeinflussen solche Einrichtungen wie der ALSTOM Lokomotiven Service, das Johanniter Krankenhaus, die Fachhochschule Magdeburg-Stendal, das Berufsschulzentrum, das Theater der Altmark, das Schwimmbad AltOa, das Milchwerk Mittelelbe, die Zorn – Mechanische Werkstätten, L. & C. Metallmöbel, Umformtechnik Stendal, die Stadtwerke, das »Altmärkisches Museum«, die Musik- und Kunstschule, die Landbäckerei, die Gesellschaft für Ingenieur-Hydro und Umweltgeologie, das Zellstoffwerk und die Papierfabrik bei Arneburg, das Land- und Amtsgericht, das Staatshochbauamt, das Finanzamt, das Arbeitsamt.

Jetzt das fast Beste an der Stadt – unser Stadtarchiv

Das in einem spätklassizistischen ehemaligen Schulhaus untergebrachte Stadtarchiv konnte der Oberbürgermeister am 21. April 1999 seinen Nutzern übergeben. Die ca. 2.500 lfm. Akten, 6.000 Fotos, Karten und Pläne sowie ca. 22.000 Bücher verteilen sich in 8 Magazinen auf einer Fläche von 431,19 m². Die 4 Magazine im Erdgeschoss sind mit Rollregalen und die 4 Magazine im Obergeschoss mit Standregalen ausgestattet. Den Benutzern stehen ein 73,62 m² großer Lesesaal mit 9 Einzelarbeitsplätzen, ein Kartentisch, ein Reprogestell, ein Mikrofilmleseplatz und eine Handbibliothek zur Verfügung. Eine kleine Restaurierungswerkstatt unterm Dach mit hauseigenem Restaurator dürfen wir seit dem Jahr 2000 unser eigen nennen. Ebenfalls arbeiten

eine Bibliothekarin und ich als Archivarin im Stadtarchiv. Unterstützung bekommen wir im Moment für beantragte Projekte von drei fleißigen über SGB II – Arbeitshilfe Arbeitsgelegenheiten (AGH), 1,25 €-Job, beschäftigten Damen. Eine Reinigungskraft sorgt für ein angenehmes sauberes Umfeld.

Die bisher erste schriftliche Erwähnung des Stadtarchivs datiert vom 27. Juli 1727, als der Bürgermeister die Genehmigung zur Beschaffung einer neuen Tür samt Schloss genehmigte. Unsere Magazine beherbergen Urkunden ab dem 12. Jahrhundert bis zu den aktuellsten Zeitzeugen – der Zeitung von heute. Insgesamt eine ausgezeichnete Grundlage für die historische Bildungsarbeit.

Praktische Bildungsarbeit im Stadtarchiv Stendal

Was können wir machen, um möglichst viele Menschen mit dem archivalischen Kulturgut vertraut zu machen, wie die Erinnerungskultur pflegen, um den Wert für die Gesellschaft erkennbar zu übermitteln? In dem wir selbstbewusst und offen unser Archivgut in der Öffentlichkeit präsentieren, um wahrgenommen zu werden.

Wie nutzen wir unsere vorhandenen Möglichkeiten, und was machen wir daraus?

Eine Bildung von Arbeitsgruppen zur Planung und Vorbereitung von Projekten bei der für uns schon guten personellen Besetzung von 3 Mitarbeitern macht keinen Sinn. Und eigentlich verbreiten wir doch mit fast jeder Anfragenbearbeitung, sei es aus der Verwaltung oder von außen, historisches Wissen.

Eine gute Gelegenheit bieten die Projekttag in den Schulen. War erst einmal eine Klasse im Archiv, und Schüler wie Lehrer sind zufrieden gegangen, spricht sich so etwas in einer Stadt wie Stendal schnell herum und ist besser als jede aufwendige Werbeaktion für einen Archivbesuch. Wir informieren die Schüler über unsere Bestände und zeigen natürlich die schönsten Stücke, zeigen das Handwerk der Archivar und lassen sie auf alten Schreibmaschinen ihre Bemerkungen schreiben. Wobei die Lehrer da nicht weniger eifrig sind. Bei Führungen durch die Magazine dürfen sie die tonnenschweren, mit Papier angefüllten Rollregale mit einer Hand bewegen und alte rostige verklemmte Siegelschachteln aus Metall versuchen zu öffnen. Auch beeindruckt uns immer wieder mit den alten durchlöchernten Buchdeckeln aus Holz von 1479 mit dem Hinweis, dass die Bewohner bereits ausgeflogen sind, und die Holzreste angefasst werden dürfen.

Einen guten Partner hat die Volkshochschule in uns gefunden. Die Leiterin gibt die für sie möglichen Termine an, wir schlagen die Themen vor. Im ersten Halbjahr 2009 mussten Termine wegen eigener Überlastung auch mal abgelehnt werden. Pro Halbjahr werden im Schnitt zwei Vorträge gehalten. Als Themen suchen wir solche aus, die uns selbst am meisten interessieren, umso überzeugender wird der Vortrag. Ich wollte gern die vorhandenen Chroniken und die Chronisten von Stendal gegen-

überstellen bzw. vergleichen, was bei der Ausarbeitung wesentlich interessanter wurde als zunächst gedacht. Den Vortrag konnte ich anschließend auf Nachfrage noch vor den Stendaler Stadtführern sowie den eigenen Mitarbeitern und Stammbenutzern des Stadtarchivs halten. Der Restaurator klärte Interessierte darüber auf wie man ein Archiv rettet, und die Bibliothekarin entführte die Zuhörer in die historische Welt des Buchdrucks. Dabei versuchen wir immer, die Veranstaltungen in unser Archiv zu holen, um gleichzeitig unser Haus zu präsentieren.

Ein weiteres Beispiel: Der Oberbürgermeister trug den Wunsch an uns heran, Tagungsräume im Rathaus wie Hansezimmer, Gildezimmer und Rolandzimmer mit historischen Informationen zu bestücken. Neben Reproduktionen von alten Fotos stellten wir für jeden Raum einen erklärenden Text zusammen mit dem Hinweis »Aus Unterlagen des Stendaler Stadtarchivs – Stand von 2009«.

Für die Vorträge im Stadtarchiv nutzen wir unseren schönen Lesesaal, für den ca. 50 zusätzliche Stühle bereitstehen. Bei diesen Veranstaltungen lassen wir hauptsächlich unsere Benutzer zu Wort kommen, die während ihrer Recherchen im Stadtarchiv bereits angesprochen werden. Einige davon referierten zum Afrikaforscher Dr. Gustav Nachtigal, zu den Kleinbahnen in der Altmark, zu Stendaler Gaststätten, zur Justiz im Nationalsozialismus, zur Geschichte des Militärs oder der Post – im Stadtarchiv geht die Post ab, Stendaler Pferdebahn. Einen kleinen Nutzen davon hat unsere Spendenkasse, mit der wir uns am Ende der Veranstaltung an den Ausgang stellen und freundlich versuchen, alle Fragen zu beantworten.

Eine Wanderausstellung in Sachsen-Anhalt zur Justiz im Nationalsozialismus mit fünf Referenzorten und gleichzeitig Gerichtsstandorten bot in diesem Jahr eine ausgezeichnete Gelegenheit für das Stadtarchiv zur Darstellung persönlicher Stendaler Schicksale – von Tätern und Opfern. Bei den Vorschlägen und bei der Recherche zu den Personen lernte ich selbst so viel dazu, was ich anschließend bei Führungen durch die Ausstellung gut weitergeben konnte. Selbst die Umstände zur Verhaftung und den Tod meines Urgroßvaters im Roten Ochsen in Halle konnte ich meiner Familie vermitteln.

Seit 2003 findet jährlich eine Stendaler Kulturnacht mit den Städtischen Einrichtungen Altmärkisches Museum, Bibliothek, Musikforum Katharinenkirche, Musik- und Kunstschule, Theater der Altmark und dem Stadtarchiv statt. Dafür nutzen wir unseren Foto- und Filmbestand, der nach Auswahl eines Themas (z. B. zu Stendaler Schulen und Kindereinrichtungen) und digitaler Aufbereitung an der Hauswand gegenüber mit einem lichtstarken Beamer projiziert wird. Die Leute sind begeistert und erinnern sich: »So etwas habe ich doch zuhause auch, den kenne ich doch.« Dann sind wir zur Stelle und bitten um kurzfristige Ausleihe zum Kopieren, damit wir unseren Nutzern immer neue Informationen über die Geschichte ihrer Stadt zur Verfügung

stellen können und geben umfassende Auskünfte zu Fragen. Die zusammengestellten digitalen Fotos und Filme bieten wir extra für unsere Rentner an Filmnachmittagen an, die auf Grund ihrer Befindlichkeiten nicht zur Kulturnacht kommen können.

Für die kleinen Hausausstellungen im Stadtarchiv stehen 3 Vitrinen aus der Konkursmasse eines Uhrengeschäftes und 2 alte Schränke mit Glastüren zur Verfügung. Darin zeigen wir Exponate aus unserem Bestand, zuweilen auch Sammlungen der Benutzer. Zu den bisherigen Schauen gehörten »Otto Stoffregen – Ein Künstler im Krieg«, »Hinterlassenschaften diverser Schreibtische«, »600 Jahre Buchdruck«, »Ab geht die Post«, »Aus Großmutter's Küche«, »Wer nicht wirbt der stirbt«, »Neujahrsgrafiken«, »Stendal – Bilder aus der DDR«, »Freimaurer in Stendal«. Anhand der Schaustücke in den Vitrinen können wir unsere Besucher auf das Besondere in unserer Stadt hinweisen, können Wissen austauschen und zum Nachdenken anregen.

Dank unserer Beharrlichkeit und Unterstützung können morgen zwei Autoren ihr selbst verlegtes Buch »In den Gaststätten Alt-Stendals« vorstellen. Angefangen hat alles mit einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im Stadtarchiv. Dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk erscheint absichtlich im Druck nicht auf Hochglanzpapier, mit Abbildungen in schwarzweiß und in ungewöhnlichem Querformat, um aufzufallen. Am Mittwoch letzter Woche bekamen alle drei Mitarbeiter und das Archiv vorab unter größter Verschwiegenheit ein Exemplar mit Widmung überreicht. Im Vorwort heißt es u. a. »... ein Liebhaberstück, entstanden in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Stendal«. Bei der Begleitung dieses Projekts lernten wir gegenseitig voneinander.

Innerhalb der eigenen Verwaltung mischen wir uns oft mit größter Freundlichkeit bei der Erstellung von Informationsbroschüren mit historischen Bestandteilen durch fachkundige Ergänzungen und Richtigstellungen ein, regen so zum Nachdenken und Nachfragen im Stadtarchiv an.

Selbst bis zu den Etagen des Oberbürgermeisters dringen wir durch. Indem wir kleine Reproduktionen von Fotos oder alten Schriftstücken zu Jubiläen als Präsent erstellen, lernt der Oberbürgermeister zur Geschichte seiner Stadt etwas dazu. Oft melden wir uns rechtzeitig bei dessen Sekretärin und weisen auf bevorstehende Jubiläen von Geschäften oder öffentlichen Einrichtungen hin.

Kündigen sich Geschenke zur Bestandsergänzung für das Stadtarchiv an, fragen wir die Stifter, ob Sie etwas gegen einen kleinen Artikel in der Zeitung einzuwenden haben, egal wie klein oder bedeutend die Schenkung ausfallen sollte. Wir bieten zwei Möglichkeiten an, entweder in kleiner Runde mit eigenen Fotos und Text oder mit Einladung der Pressevertreter über unsere Pressestelle der Stadt. Erstaunlich ist immer wieder, wie neugierig die Menschen auf diese Veröffentlichungen reagieren. »Ich las den Artikel in der Zeitung, haben sie mehr über das Thema in ihren Bestand?« oder »Ich habe gelesen, dass die Person etwas abgegeben hat, dann kann ich ihnen ebenfalls

etwas anvertrauen.« Und wenn man als Vertreter der Stadt persönlich bei den Leuten etwas abholt, macht das nicht wenig Eindruck! Letztendlich füllen wir so die kleinen Lücken zur Alltagsgeschichte unserer Stadt.

Dabei lassen wir nie den Kosten-Nutzen-Faktor aus den Augen. Geld steht uns eigentlich nur für Verbrauchsmittel, Buchankäufe und in bescheidenem Umfang für Restaurierung zur Verfügung, womit so sparsam wie möglich gewirtschaftet wird. Die Freude über jeden Cent in unserem Haushalt ist wirklich groß!

Erwähnen muss ich aber, dass Einiges ohne unser schönes, gut gepflegtes Haus nicht möglich wäre. Dort konnten wir 1999 nur einziehen, weil wir die Menschen in unserer Stadt über die Geschichte ihrer Stadt informierten, mit ihrer Alltagsgeschichte und deren Besonderheiten vertraut machten. Und diese gesamten Möglichkeiten entstanden langsam mit viel Ausdauer innerhalb von jetzt 18 Jahren. Weitere Ideen kommen uns bestimmt und dann heißt es – machen wir was daraus!

Wir bieten eben Bildung vor Ort an, profitieren von all unseren Benutzern als Partner, bilden uns ständig weiter, allein durch unsere Neugier. Manchmal wünsche ich mir nur mehr Kooperationsgemeinschaft mit den Einrichtungen der Stadt, dem Kreis oder dem Land.

Wir messen den Wert unserer Veranstaltungen nicht an der Zahl der Benutzer, auch wenn wenige kommen – diese interessieren sich dann wirklich für unser Weiterbildungsangebot.

Im Moment bemühe ich mich um eine Vitrine für »Neuankünfte« im Stadtarchiv, die natürlich nichts kosten soll. Damit soll bei den Nutzern ein Verständnis dafür geweckt werden, was alles in ein Archiv gehört bzw. gehören kann und über was sie Auskunft bekommen können.

Als mich Frau Tiemann um einen Vortrag bat, war ich mir eigentlich nicht sicher, ob wir wirklich Bildungsarbeit leisten. Beim Ausarbeiten dieses Vortrags staunte ich über die vielen alltäglichen Selbstverständlichkeiten, mit denen hier in Stendal Bildungsarbeit geleistet wird.

... und läuft und läuft und läuft ...

Audiovisuelle Quellen im Unternehmensarchiv der Volkswagen Aktiengesellschaft

von Ulrike Gutzmann

Unsere Gesellschaft wird zunehmend von Medien geprägt, die zu einem nicht mehr selbstverständlichen Gut unseres Alltags geworden sind. Insbesondere Filme begleiten uns und sind Teil unserer visuellen Erinnerungen. Menschen und Unternehmen stellen sich darauf ein, und so wächst die Bedeutung der audiovisuellen Überlieferung für die archivische Praxis. Dies mag wiederum in besonderer Weise auf Unternehmensarchive zutreffen, die mit ihren audiovisuellen Quellen ein Erbe bewahren, das in vielfältiger Weise Einblicke in die Unternehmensgeschichte gewährt. Nach der Gründung eines Unternehmensarchivs bei der Volkswagen Aktiengesellschaft im Jahr 1997 konnten denn auch sehr rasch neben Akten, Fotonegativen aus der hauseigenen Fotozentrale und Publikationen des Unternehmens wie z. B. Fahrzeugprospekten, auch audiovisuelle Quellen übernommen werden, die heute einen wichtigen Teil der Überlieferung bilden. Neben rund fünfhundert Audioquellen umfasst das Archiv ca. fünftausend Filmtitel.

Im Folgenden wird der audiovisuelle Bestand des Volkswagen Unternehmensarchivs vorgestellt und ein Überblick zum Umgang des Archivs mit den Quellen gegeben.

Der Audiobestand

Die ältesten Dokumente des Audiobestandes sind Tonbandmitschnitte vor allem von Reden Heinrich Nordhoffs, der das Unternehmen von 1948 bis zu seinem Tod 1968 zunächst als Generaldirektor, seit 1960 als Vorstandsvorsitzender leitete.¹ Hinzu kommen einige Schallplatten und Bänder mit Aufnahmen des Volkswagen Orchesters und weitere Audioquellen aus verschiedenen Provenienzen. Darunter befinden sich z. B. Lieder über den Volkswagen, aber auch Hörfunkmitschnitte, etwa von Interviews mit führenden Volkswagen Vertretern. Schließlich existiert ein umfangreicher Bestand an Zeitzeugeninterviews. Dieser umfasst sowohl Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern, die zur Vorbereitung der Mommsen-Grieger-Studie vor allem in

¹ Zu Nordhoff siehe Heidrun Edelmann, Heinz Nordhoff und Volkswagen. Ein deutscher Unternehmer im amerikanischen Jahrhundert, Göttingen 2003. Zur Entwicklung des Unternehmens siehe Volkswagen Chronik – Der Weg zum Global Player, in: Historische Notate Heft 7, hrsg. von Manfred Grieger/Ulrike Gutzmann/Dirk Schlinkert, Wolfsburg 2008.

den 1980er und frühen 1990er Jahren entstanden,² als auch Interviews, die durch die Historische Kommunikation, also das Unternehmensarchiv selbst, bis heute mit ehemaligen Zwangsarbeitern, aber auch mit ehemaligen Volkswagen Führungskräften, Betriebsräten und Mitarbeitern geführt wurden. Während die Dokumente aus den späten 1940er bis in die 1960er Jahre als Magnetband oder Schallplatte vorliegen, wurden die seit den 1980er Jahren bis ca. 2005 geführten Interviews auf handelsüblichen Audiokassetten mitgeschnitten. Spätere Interviews wurden bereits in digitaler Form aufgenommen. Insbesondere die Kassetten sind in ihrer Erhaltung besonders problematisch. Um dem Verlust der Audioquellen durch den Verfall der Datenträger zuvorzukommen, wurden alle Daten, die sich auf mittlerweile obsoleten Trägern befinden und damit nicht nur gefährdet, sondern auch kaum zugänglich sind, in den vergangenen Jahren digitalisiert. Als unkomprimierte wav-Datei liegen sie nun in einem Standardformat vor, und diese Dateien sind dem jeweiligen Verzeichnugseintrag im so genannten Digitalen Archiv, der Erschließungssoftware im Unternehmensarchiv, angehängt. So sind sie mit der heute üblichen Technik leicht zugänglich und über den Datensatz zur Erschließung der Unterlagen rasch und unkompliziert erreichbar. Die Audiodaten werden mit den Erschließungsdaten durch das Rechenzentrum gespeichert. Die Originaldatenträger – Tonbänder, Audiokassetten, Schallplatten usw. – werden bis auf weiteres im Archiv aufbewahrt, wo zudem auch die CDs und DVDs der Digitalisate noch vorliegen.

Der Filmbestand

Der Filmbestand im Volkswagen Unternehmensarchiv ist wesentlich umfangreicher als der Bestand an Audioquellen und war in jüngster Zeit Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung, die 2011 erschien.³ Zusammenfassend sei hier ausgeführt, dass das Medium Film seit den späten 1940er Jahren in dem jungen und aufstrebenden Wolfsburger Unternehmen fester Bestandteil der Kommunikationspraxis war, und der Unternehmensfilm hier einen etablierten Platz einnahm. So umfasst der Bestand Negativ- und Positivkopien in unterschiedlichen Formaten: Bis in die Mitte der 1980er Jahre hinein meist 16- oder 35-Millimeter Film, in den 1980er Jahren zunehmend auch VHS-Videos, die besonders problematisch in ihrer Bestandserhaltung sind, sowie seit den späten 1990er Jahren zunehmend auch digitale Filmformate.

2 Hans Mommsen/Manfred Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf, 1996.

3 Günter Riederer, *Auto-Kino. Unternehmensfilme von Volkswagen in den Wirtschaftswunderjahren*, in: *Historische Notate* Heft 16, hrsg. von Manfred Grieger/Dirk Schlinkert/Ulrike Gutzmann, Wolfsburg 2011.

In den Beständen des Unternehmensarchivs gibt es Filme ganz unterschiedlicher Genres, deren Entstehung jedoch in der Regel durch das Unternehmen selbst initiiert wurde. Ausnahmen bilden hier lediglich die Belegexemplare. Dabei handelt es sich um Filme, die unter Hinzuziehung von Bild- und Filmmaterial aus dem Unternehmensarchiv entstanden sind und die dem Archiv von außen übergeben werden. Neben Werbe- und Imagefilmen sind Produktionsfilme, Produktfilme und Lehrfilme überliefert, wobei die Grenzen zwischen den Genres oftmals fließend erscheinen. Insgesamt kann man folgende Gründe anführen, die im Unternehmen zur Entstehung von Filmen geführt haben und immer noch führen: Repräsentation und Imagepflege, Werbung, ›Belehrung‹, Dokumentation, Information und Unterhaltung.⁴

Der Einsatz von Filmen

Zunächst war es vor allem die Werbeabteilung, die externe Produktionsfirmen mit der Herstellung von Unternehmensfilmen beauftragte. Auf Messen, wie etwa der Internationalen Automobilausstellung (IAA), aber auch in den Kinos, die bis weit in die 1960er Jahre hinein eine wichtige Multiplikatorenfunktion erfüllten, kamen die Filme zum Einsatz. Sie erfüllten kommunikative Aufgaben und leisteten einen Beitrag zum frühen »Marketing«, indem sie eine positive Außendarstellung des Unternehmens und seiner Produkte zu erzielen suchten und zudem Informationen zu technischen Aspekten im Produktionsablauf und im Zusammenhang mit dem Fahrzeug vermittelten. Diese Informationen wurden häufig mit einer Spielhandlung kombiniert, etwa in dem knapp einstündigen Film »Kleiner Wagen – große Liebe. Ein Film für Autofreunde« aus dem Jahr 1948/49, der unter der Regie von Ulrich Kayser entstanden war.⁵ In dem Zwölf-Minuten-Streifen »Amor am Steuer« von 1950, für den der Regisseur Günther Hassert verantwortlich zeichnete, kamen die Vorzüge eines Käfer-Cabriolets als Urlaubsfahrzeug in einer touristisch ansprechenden Region, der Holsteinischen Schweiz, zum Ausdruck.⁶ Während dieser frühe Reisefilm noch in eine vergleichsweise nahe gelegene Landschaft führte, brachte das junge Unternehmen in »Sinfonie eines Autos« aus dem Jahr 1949 bereits den Anspruch zum Ausdruck, seine Fahrzeuge weltweit zu vermarkten.⁷ In der Schlusssequenz bringt ein sich drehender Globus immer neue Käfer hervor. Dieser knapp 15 Minuten dauernde Film zeichnet sich vor allem auch durch innovative Trickaufnahmen aus, die vor dem Hintergrund einer teils dramatischen Musik Vorgänge in der Produktion veranschaulichen. Dass den Volkswagen Filmen nicht nur inhaltlich und stilistisch eine moderne Anmutung

4 Vgl. dazu ausführlich Riederer, S. 16/17.

5 Ebd., S. 160.

6 Ebd., S. 161.

7 Ebd., S. 160.

anhafte, sondern dass auch bei ihrer Produktion die neuesten technischen Möglichkeiten eingesetzt wurden, belegt das Bestreben des Unternehmens, eine innovative und in technischer Hinsicht zukunftsfähige Außenwirkung zu erzielen. So entstanden, von Boehner-Film produziert, drei Kurzfilme in »Zeiss-Ikon-Technik« zur IAA 1953, die als so genannte Raumfilme mit 3-D-Technik Eindruck auf die Betrachter machten.⁸

Bis in die Mitte der 1950er Jahre gab es in Wolfsburg nur auf dem Werksgelände die Möglichkeit zur Vorführung von Kinofilmen. Die Wolfsburger Premiere des Films »Aus eigener Kraft« erfolgte jedoch am 4. April 1954 auf der anderen Seite des Mittellandkanals, im eben errichteten »Delphin-Palast«. Dieser unter der Regie von Franz Schroedter entstandene 78-minütige Film, der bereits am 30. März in Kinos in Bonn, Berlin, Hamburg, München und Frankfurt/M. angelaufen war, nahm unmittelbar auf die Unternehmenssituation Bezug: Der Aufbau der Stadt, das Leben der Volkswagen Mitarbeiter und die Produktion in der Fabrik stehen im Mittelpunkt – Generaldirektor Nordhoff erscheint als väterliches Oberhaupt einer Fabrik- und Aufbaugemeinschaft.⁹ Es folgten bis zum Ende der 1950er Jahre weitere Filme, die die Situation im Unternehmen zeigten, so etwa »Die Welt huldigt dem Volkswagen«¹⁰ anlässlich der Feierlichkeiten zu einer Million Volkswagen im Jahr 1955 oder »Erbauliche Betrachtung« von 1956 zum Bau des Werks in Hannover Stöcken. Dieser Film entstand unter der Regie von Hans Georg Dammann und Erhart H. Albrecht.¹¹ Ein Beispiel dafür, dass auch politische Themen Eingang in den Unternehmensfilm finden, ist »Fünf Meilen westlich ... / Five Miles West«.¹² Dieser Film thematisiert 1957 die geografische Lage von Stadt und Fabrik in unmittelbarer Nähe zur innerdeutschen Grenze. Hier wird für auswärtige, insbesondere ausländische Betrachter die Bedeutung dieser Grenze aufgezeigt, an der sich die beiden deutschen Staaten stellvertretend für zwei Gesellschaftssysteme und zwei politische Machtblöcke Ende der 1950er Jahre gegenüber standen. Daneben wurden aber auch gesellschaftliche Ereignisse filmisch aufgegriffen, etwa die »Hochzeit in Wolfsburg« von Nordhoffs Tochter Elisabeth mit Ernst Piëch am 18. August 1959, die Regisseur Walter Knoop unter dem genannten Titel im Film festhielt.¹³ Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen kamen ebenfalls in verschiedenen Filmen auf die Kinoleinwand. Genannt seien hier die Filme »Straßen der Vernunft«, wiederum von Franz Schroedter

8 Ebd., S. 162.

9 Ebd., S. 162.

10 Ebd., S. 163

11 Ebd., S. 163.

12 Ebd., S. 164.

13 Ebd., S. 166



links: Drehearbeiten in der Wolfsburger Fabrik, 1953; rechts: Das neue Kino: Delphin-Palast in Wolfsburg, 1954 (Fotos: Volkswagen Aktiengesellschaft)

aus dem Jahr 1958 und »Wolfsburg – Stadt im Aufbau«, den Herbert K. Theis von 1957 bis 1959 drehte, aber auch »Menschen im Betrieb« von Georg Alexander Tichatschek aus dem Jahr.¹⁴

In den 1960er Jahren spiegelten die Themen der Filme die Internationalisierung des Unternehmens: Immer wieder stellten sich die beiden Erfolgsmodelle Käfer und Transporter in verschiedenen Erdteilen den unterschiedlichsten Herausforderungen, so etwa in dem 1960 entstandenen Film des Regisseurs Vanden Bosch »Erlebt und Belauscht. Ein Filmbericht aus Afrika«.¹⁵ Die rasante technische Entwicklung war ein wichtiges Thema, das z. B. der rund zwanzig Minuten dauernde Film des Regisseurs Kenneth Baldwin »Automation – Menschen, Methoden, Maschinen/ The Right Hand of Plenty« 1962 eindrucksvoll vorstellte. Die zunehmend enger werdenden wirtschaftlichen Beziehungen des Unternehmens in aller Welt waren Gegenstand verschiedener Filme, so etwa in »Ein Weg zur Welt/ The Give and the Take« von Konstantin Kalser aus dem Jahr 1960 oder auch »es liegt in unserer Hand ... / A Time like this« von Konstantin Kalser aus dem Jahr 1962.¹⁶

Selbstverständlich waren es aber immer wieder die Fahrzeuge selbst und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, die im Film in Szene gesetzt wurden. Nicht nur nach außen, auch innerhalb des Unternehmens spielte das Medium Film eine wichtige

¹⁴ Ebd., S. 164, 165 und 167.

¹⁵ Ebd., S. 167.

¹⁶ Ebd., S. 168 und 169.



Aufnahmen in der Produktion, 1963 (Fotos: Volkswagen Aktiengesellschaft)

Vermittlungsrolle: Lehrfilme, die speziell für den Handel entstanden und zur Information der Vertriebsmitarbeiter und Händler dienten, griffen typische Verkaufsszenen beispielgebend auf, um so zur Schulung der Mitarbeiter beizutragen.

Die Kamera, so scheint es, erfasste nahezu alle Facetten des Unternehmens. Zunehmend lösten in den 1960er Jahren dokumentarische Beiträge die eher spielfilmartigen Werke ab. Diese neuen Filme, z. B. zu Technik, Produktion, Transport und Logistik, aber auch Reisefilme und Lehrfilme standen Interessierten zum Verleih zur Verfügung. Oft wurden dabei Fragen und Themen von allgemeinem Interesse aufgegriffen und an einem auf das Unternehmen Volkswagen bezogenen Beispiel vorgestellt und erklärt. Zunehmend löste das Fernsehen das Kino als zentraler Multiplikator ab, eine Entwicklung, auf die Volkswagen sich einstellte. Noch aus den 1980er Jahren sind Programmhefte überliefert, die die breite Angebotspalette an Volkswagen Filmen für den Gebrauch in Schulen, aber auch zur privaten Verwendung eindrucksvoll belegen. In dieser Zeit entstanden in einer Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk zudem zahlreiche Filme zur Verkehrsaufklärung für das Fernsehen. Werbefilme im klassischen Sinne hatten immer Konjunktur und finden sich in großer Zahl in den Beständen des Unternehmensarchivs.

Das Unternehmen hat das attraktive Medium Film umfassend und geschickt für seine Zwecke genutzt und dabei stets auch auf die zum jeweiligen Zeitpunkt modernsten Techniken gesetzt sowie aktuelle Themen aufgegriffen. In den 1950er und 1960er Jahren boten die Kinos die besten Möglichkeiten, möglichst viele Menschen zu erreichen und durch interessante Vorfilme zu informieren und zu beeindrucken.

Mit der zunehmenden Verbreitung von Fernseh- und Videogeräten in Privathaushalten, aber auch in Schulen, wurden die Voraussetzungen geschaffen, diese Beiträge über einen Filmdienst Institutionen, die als Multiplikator fungierten, oder interessierten Privatpersonen direkt zur Verfügung zu stellen.

Im Archiv befinden sich darüber hinaus auch zahlreiche Filme, die aus der Forschungs- und Entwicklungsabteilung stammen und Arbeitsabläufe für den internen Gebrauch dokumentierten. Diese Filme machen es dem Betrachter aufgrund ihrer meist sehr speziellen technischen Ausrichtung sowie durch das Fehlen von Ton und Musik allerdings schwerer und sind damit auch heute noch eher für den fachlich orientierten Spezialisten als für ein breites Publikum von Interesse. Alle Filme aber sind einzigartige Quellen und setzen den Betrachter buchstäblich ins Bild, wenn es um ganz unterschiedliche Themenkomplexe geht, etwa zur Technik, zur Arbeits- und Lebenswelt, zu gesellschaftlichen, politischen und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen.

Filme im Archiv

Bis in die frühen 1990er Jahre hinein existierte bei der Volkswagen Aktiengesellschaft der oben erwähnte Filmdienst, der die Ausleihe von Unternehmensfilmen an Institutionen, etwa Schulen, aber auch an Privatpersonen organisierte. Mit der Einstellung dieser Verleihaktivitäten 1993 und der Auflösung der für Herstellung und Verleih der Filme verantwortlichen Abteilung »PR Film und Video« im Jahr 1997 gab es keine Zugriffsmöglichkeit mehr auf die Filme. Insbesondere ungeklärte Rechte machten – und machen – eine Herausgabe an Dritte zunehmend schwierig. Nach Gründung des Unternehmensarchivs erfolgte die Überführung von mehr als 7.000 Filmrollen in das Archiv. Die Unordnung, in die der umfangreiche Bestand zwischenzeitlich geraten war, seine Lückenhaftigkeit sowie das Fehlen von Beschreibungen und Metainformationen zu den einzelnen Rollen erschwerten die Übernahme und die nachfolgende Verzeichnung. Am problematischsten in diesem Zusammenhang sind bis heute unzureichende Angaben zur rechtlichen Situation, die eine Nutzung von historischen Filmen oder auch nur von Sequenzen zuweilen verbieten.

Als glücklicher Umstand erwies sich, dass die bereits zuvor für den Filmbestand zuständige Bearbeiterin quasi mit den Filmen zusammen in das Archiv übernommen werden konnte und so ihr Wissen um die Inhalte, die sich hinter den Titeln verbergen, für das Archiv sofort nutzbar war. Um rasch eine wenigstens rudimentäre Zugänglichkeit und eine Übersicht über das vorhandene Material zu gewinnen, wurden die einzelnen Filmrollen und VHS-Kopien zunächst in einer Liste erfasst.

Anschließend erfolgte eine Vorsortierung der Filme nach Titeln und deren Sichtung. Sukzessive werden die vorhandenen Filme umkopiert und dabei bei Bedarf ge-

säubert und restauriert. Eine DigiBeta-Kopie fungiert als künftiges Masterband. Von diesem können Benutzungskopien in einem für den jeweiligen Nutzer benötigten Format erzeugt werden. Bei Sendeanstalten ist dies zumeist ebenfalls DigiBeta, bei wissenschaftlicher Nutzung, etwa zur Vorlage im Archiv oder für eine Ausstellung, kann dies auch eine DVD sein. Die Originale lagern im klimatisierten Magazin in geeigneten Filmdosen. Überzählige und qualitativ nicht mehr ausreichende Kopien wurden vernichtet. Die Verzeichnung der Titel erfolgt über eine spezielle Filmmaske in der Erschließungssoftware »Digitales Archiv«, die im Unternehmensarchiv seit 1999 im Einsatz ist. Eine gemeinsame Signatur führt hier alle zu einem Film vorhandenen Originale und Kopien eines Films, die möglicherweise in verschiedenen Sprachen vorliegenden Töne, die an unterschiedlichen Orten im Magazin liegen können, zusammen. So ist auf einen Blick erkennbar, welche Kopien und Materialien in welcher Überlieferungsform zu einem Titel verfügbar sind. Der Titel, die inhaltliche Erschließung und weitere Metadaten zu einem Film sind über eine Volltextsuche recherchierbar. Insbesondere Angaben zu den mit einem Titel verbundenen Rechten müssen hier unbedingt aufgenommen werden. Weiterhin ergänzen einige spezifische Angaben die Beschreibung, abgestimmt auf die typische Nutzung der Filme. Beispielsweise wird vermerkt, welche Fahrzeugmodelle in welcher Farbe und Umgebung gezeigt werden.

Das Archiv bemüht sich, die Übernahme der aktuell entstehenden Filme und der zu ihrer späteren Nutzung notwendigen Informationen und Metadaten durch einen mit den Film produzierenden Stellen abgestimmten Prozess sicher zu stellen. So vermittelt es beispielsweise aktuelles, etwa im Marketing entstandenes Volkswagen Footage-Material, an Sendeanstalten oder Journalisten. Auf diese Weise gelangt das aktuelle Material automatisch ins Archiv, das jeweils eine Kopie für seine eigenen Bestände übernimmt. Ein Arbeitskreis im Unternehmen, an dem auch das Unternehmensarchiv beteiligt ist, intensiviert diese Zusammenarbeit. Zur Schaffung von Synergien sollen künftig alle Film schaffenden Stellen koordiniert werden.

Ganz abgesehen von den Möglichkeiten, die die Filme für eine wissenschaftliche Auswertung als historische Quelle im Rahmen ganz unterschiedlicher Fragestellungen bieten, spielen sie auch in der heutigen Unternehmenswirklichkeit eine Rolle. Die Nutzung historischer Filmsequenzen für aktuelle Filme, wie sie z. B. in dem TV-Spot zum aktuellen Markenclaim »Das Auto« im Jahr 2007 erfolgte, zeigt, dass die zuweilen unscharfen und überbelichteten historischen Aufnahmen eine starke Traditionslinie erzeugen, die beim Betrachter einen Eindruck von Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit entstehen lässt. In einer visuell geprägten Zeit, in der die Werbung stark auf diese durch den unmittelbaren visuellen Eindruck entstehenden Emotionen setzt, verdient ein Fundus historischer Filme, wie ihn das Unternehmensarchiv bereithält, das Prädikat »besonders wertvoll«.

Außerschulische Jugendgeschichtsprojekte und Archive

von Uwe Danker

In der außerunterrichtlichen historischen Projektarbeit nutzen Jugendgeschichtsprojekte Dokumente aus Archiven. Oft stehen sie dabei aber vor Herausforderungen, die sie mit Hilfe der Archive auch meistern können. Dies sind Erfahrungen, die der Landesjugendring Berlin in der Betreuung und Begleitung von Jugendgeschichtsprojekten gemeinsam mit dem Landesjugendring Brandenburg gesammelt hat.

Das Bundesmodellprojekt »Meine Deine Unsere GeschichteN – Lokale Jugendgeschichtsprojekte und Interkulturelles Lernen«

Die Landesjugendringe Brandenburg und Berlin begleiten im Rahmen des Bundesmodellprojekts »Meine Deine Unsere GeschichteN – Lokale Jugendgeschichtsprojekte und Interkulturelles Lernen« seit 2007 gemeinsam historische Projektarbeit von Jugendlichen. In dem dreijährigen Modellprojekt, das durch das Bundesprogramm »VIELFALT TUT GUT« und die beiden Bundesländer gefördert wird, gilt es, interkulturelle Lernprozesse in Jugendgeschichtsprojekten, in deren Rahmen im Sozialraum der beteiligten Jugendlichen geforscht wurde, zu initiieren und zu begleiten.

In enger Kooperation mit dem Zeitensprünge-Programm der Stiftung Demokratische Jugend werden in Berlin und Brandenburg jedes Jahr etwa 50 lokale Projekte mit rund 350 Teilnehmenden umgesetzt. Die Zielgruppe sind in erster Linie Jugendliche aus Berlin und Brandenburg mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 21 Jahren. Die Jugendlichen wirken freiwillig in den Projekten mit. Die Jugendgeschichtsprojekte sind im Sozialraum der Jugendlichen angesiedelt und finden i. d. R. in außerschulischen, zumindest außerunterrichtlichen, Kontexten statt. Sie werden oft von Bezugspersonen der Jugendlichen in Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendverbänden u. a. umgesetzt.

Die betreuten Jugendgeschichtsprojekte befassen sich mit der lokalen Geschichte im 20. Jahrhundert. Es geht um Orte, Ereignisse oder Personen, die im Sozialraum der jugendlichen Forschenden eine Rolle spielten oder gar heute noch eine Bedeutung haben. Die Projekte gelingen leichter, wenn sie sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren.

Die Begleitung von lokalen Geschichtsprojekten in der Jugendarbeit

Die Landesjugendringe informieren und beraten zur historischen Projektarbeit und zum interkulturellen Geschichtslernen. Sie initiieren und geben Impulse bei der Konzeption, Umsetzung und Auswertung von lokalen Jugendgeschichtsprojekten.

Durch Auftaktveranstaltungen, Fortbildungen und qualifizierende Workshops, z. B. zur Quellenarbeit, Videoerstellung oder zum historischen Lernen, begleiten und unterstützen sie Projekte. Zudem vernetzen die Landesjugendringe die Akteure, gehen Kooperationen ein und schaffen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten. Auf den jährlichen Jugendgeschichtstagen wird das Erforschte der Öffentlichkeit präsentiert. Die jungen Spurensuchenden erfahren für ihre historische Projektarbeit und ihre Ergebnisse Anerkennung durch Publikum, Ehrengäste und politische Repräsentanten.

Zur Unterstützung der historischen Projektarbeit wurde eine Arbeitshilfe entwickelt, die bei den Landesjugendringen bezogen werden kann. In zehn Kapiteln geht es um folgende Themen: Wie entwickeln wir unser Forschungsthema und unsere Forschungsfragen? Wo stellen wir Förderanträge? Wie planen wir unser Jugendgeschichtsprojekt? Wie finden wir Quellen, und wie können sie gedeutet werden? Was ist bei Interviews zu beachten? Wie fassen wir unsere Ergebnisse zusammen, und wie präsentieren wir sie? Dabei werden Methoden der historischen Projektarbeit aufgegriffen und vorgestellt.

Auf der Internetseite *www.meine-deine-unsere-geschichten.de* werden weitere Praxishilfen ebenso wie Projektbeispiele und Hinweise zum Thema Migrationsgeschichte aufbereitet.

Zielsetzung des historischen und interkulturellen Lernens

Ziel der Arbeit in den Projekten ist es, bei den Jugendlichen ein Geschichtsbewusstsein zu entwickeln. Neben der Faktenaneignung geht es um Zeiterfahrung und Multiperspektivität. Geschichte wird als selektiv, subjektiv und standortabhängig begriffen. Die historische Auseinandersetzung dient der eigenen Orientierung und Sinnbildung. Dazu gehört auch, das Erforschte und Gelernte historisch einzuordnen, Position zu beziehen und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Beim historischen Lernen werden Perspektiven von Quellen und Forschenden deutlich. Durch die Reflexion der Selbst- und Fremdwahrnehmung gelingt es, ein Selbstwertungsverständnis zu entwickeln: Der Einfluss der Sozialisation und Kultur kann wahrgenommen werden. Es gelingt auf diese Weise, die subjektive Perspektive, die durch Prägung bestimmt und kulturverhaftet ist, anderen, pluralen und heterogenen Sichtweisen gegenüberzustellen. Die Anerkennung des Anderen, das Fremdverstehen und das Aushalten von Widersprüchen werden gefördert.

Diese interkulturelle Dimension oder diese Querschnittbetrachtung zu berücksichtigen – ohne in die Kulturalismusfalle zu tappen – führt zum interkulturellen Geschichtslernen in den Projekten und bei den Jugendlichen. Es bedeutet eine Radikalisierung der Multiperspektivität. Nicht nur Zeugnisse oder Zeitzeugen wohnen unterschiedliche Sichtweisen inne, sondern auch den Betrachtern und Interpreten

von Geschichte. Sie alle sind zudem interkulturell verschieden gemeint und deubar. Dabei treten zugleich ganz andere Fragen und Antworten in den Vordergrund. Der Mauerfall aus migrantischer Perspektive, wie etwa der türkischen Migranten/Migrantinnen in West-Berlin, stellt andere Bedeutungen heraus als der gewohnte Blick verrät.

Themen von lokalen und interkulturellen Jugendgeschichtsprojekten

Beispiele für lokale und interkulturelle Geschichtsprojekte in Berlin:

- »Was bedeutete der Mauerfall für die türkischen Migranten-Familien in Kreuzberg?« – Was veränderte sich und wie? Warum stand die Frage nach dem Gehen oder Bleiben im Raum?
- »Drei Generationen auf der Spur« – Spätaussiedler/-innen erforschen ihr Marzahner Umfeld.
- »Die erste Türkin in Neukölln« – Jugendliche der 3. Generation erforschen die Geschichte der »Gastarbeiter/-innen«.
- »Gäste, die bleiben!« – Eine heterogene Schulklasse erforscht im Projekt die Arbeitsmigration in Steglitz.
- »Wie viele Geschichten gibt es?« – Kreuzberger Schüler/-innen vergleichen ihre Herkunfts- und Lebensgeschichten in einer Geschichtswerkstatt.
- »Wo sind all die Russen hin?« – Auf den Spuren der »zwangszugewanderten« sowjetischen Soldaten in Karlshorst.
- »Menschen in Moabit – Woher kamen und kommen sie?« – Im Kiez forschen Jugendliche ohne Migrationshintergründe über Migrationsgeschichte.
- »Vermisste Nachbarn« – Auf der Spurensuche nach Charlottenburger Juden im Nationalsozialismus, die gezwungenermaßen emigrieren mussten.
- »Geschichte der Jugendkulturen im Kiez« – Die Historie der lokalen und migrantisch geprägten HipHop/Rap-Szene im Wedding werden erforscht.

Jugendgeschichtsprojekte recherchieren Materialien und schaffen Ergebnisse, die auch Archive interessieren

Allein in Brandenburg und Berlin haben in den letzten drei bis vier Jahren Jugendliche in über 200 Jugendgeschichtsprojekten geforscht, Geschichte(n) entdeckt, Quellen ausgewertet und ihre Ergebnisse dokumentiert und präsentiert. Sie alle bringen Neues zu Tage.

Fotos, Briefe, Tagebücher aus Privatbesitz und aus anderen Quellen haben sie gesammelt und ausgewertet. Es entstehen Dokumentationen als Broschüre oder Video, die zugleich Ausdruck der Interpretation eines historischen Gegenstands sind. Zu-

dem haben sie oft (Oral History)-Interviews mit Zeitzeugen/Zeitzeuginnen geführt, die weniger schriftliche Zeugnisse hinterlassen.

Allein das Produzieren und Sammeln von Quellen durch die Projektbeteiligten ist für lokale Archive interessant. Die Landesjugendringe Brandenburg und Berlin fordern die Projektbeteiligten jeweils auf, ihre Dokumentationen und Materialien den Bibliotheken, Geschichtswerkstätten/Heimatvereinen oder den Kommunalarchiven zur Verfügung zu stellen. Parallel wäre es sinnvoll, wenn diese die Projekte ihrerseits ansprechen würden, um das Material der Allgemeinheit nachhaltig anbieten zu können.¹

Phasen von der Jugendgeschichtsarbeit und der Zusammenarbeit mit Archiven

Jugendgeschichtsprojekte durchlaufen in der Regel verschiedene Phasen. In der Entwicklungsphase werden Thema und Fragestellung bestimmt, die Ergebnisart, also die Art der Dokumentation, festgelegt sowie die Meilensteinplanung gemacht. Die Verantwortung wird in der Gruppe auf mehreren Schultern transparent verteilt. Gruppendynamische Prozesse werden gesteuert und die Rolle der Projektleitenden gemeinsam diskutiert. In der nächsten Phase wird recherchiert. Jugendliche suchen und finden via Internet und führen Interviews mit Experten/Expertinnen oder Zeitzeugen/Zeitzeuginnen. Sie gehen aber auch – meist angeleitet durch die Projektleitenden vor Ort – in Archive und Bibliotheken.

In der Auswertungsphase werden Quellen kritisch analysiert und die Lern- und Forschungsergebnisse dokumentiert. Gleitend geht es über in die Produktionsphase, in der Ergebnisse sowie Botschaften herausgearbeitet, dargestellt und gestaltet werden. Die entstandenen Dokumentationen sind vielfältig: Es werden klassische Produkte wie Ausstellungen, Broschüren und Modelle gefertigt; auch entstehen moderne Produkte mithilfe elektronischer Medien, wie z. B. Videos, Internetseiten, Vortragspräsentationen, Audio-Rundgänge mit mp3-Hörbeiträgen, auch in Kombination mit geo-caching, und Kreatives wie Collagen, v. a. Malerei und Fotografie, sowie Theateraufführungen oder Rapsongs.

In allen Phasen ist eine Zusammenarbeit mit Archiven denkbar und sinnvoll. Archivare/Archivarinnen und Archivpädagogen/Archivpädagoginnen können bereits

1 Jugendgeschichtsprojekte zur Migrationsgeschichte sind unter www.meine-deine-unsere-geschichten.de zu finden. Auf der Zeitemsprünge-Internetseite der Stiftung Demokratische Jugend sind alle Jugendgeschichtsprojekte aus den ostdeutschen Bundesländern und Berlin in einer Datenbank gesammelt, vgl. www.zeitensprueenge.org. Weitere Sammlungen von Projektergebnissen – zur Geschichte DDR, vgl. <http://www.dubistgeschichte.de>, <http://www.deinegeschichte.de/> und zum Nationalsozialismus, vgl. <http://www.zeitzeugengeschichte.de/>. Diese und alle nachfolgenden Hinweise auf Internetadressen spiegeln den Stand vom 14.12.2010.

bei der Themenwahl beraten und lohnende Fundstellen benennen. In der Recherche und der Auswertung der Quellen sind sie fast unverzichtbar. Bei der Dokumentation können sie ihr Wissen anbieten und ggf. einer unentgeltlichen Veröffentlichung von Archivmaterialien zustimmen. Auch bei der Präsentation der historischen Ergebnisse bieten sich zahlreiche Kooperationen an.

Status quo: das Zusammenspiel von außerschulischen Jugendgeschichtsprojekten und Archiven

Eine intensive Zusammenarbeit, die beiden Nutzen bringt, steht vor Herausforderungen. An Geschichtsprojekten beteiligte Jugendliche haben oft keinen direkten Kontakt mit Archiven, sehr wohl aber mit (ihren) Dokumenten! Die Projektleitenden recherchieren Quellen – mal mit, mal ohne Archivare – und stellen eine Vorauswahl, quasi eine Sammlung von Dokumenten, zusammen. Dies ist ein gangbarer Weg. Doch bedeutet es eine »reduzierte Zeiterfahrung«, denn die Erfahrungen beim eigenständigen Suchen sowie die zeitlich variierenden Perspektiven in den ausgewählten Quellen drohen verloren zu gehen. Diese historische Dimension und die chronologische Multiperspektivität sowie das forschende Lernen sind so nur relativ ausgeprägt. Eine abgestimmte Verzahnung mit den Archivpädagogen/Archivpädagoginnen und Archivaren/Archivarinnen ist hier anzustreben.

Die Kooperation verbessern: Voraussetzungen schaffen! Eine stärkere Nutzerorientierung ...

Andere Findmittel

Um die Hemmschwelle eines Archivbesuchs zu senken und ein Zusammenwirken von Archiven und Jugendgeschichtsprojekten zu fördern, wären im Vorfeld zugängliche und digitale Findbücher, die auch von Laien verstanden und genutzt werden können, zu schaffen. Hierbei sollte auf jugendliche Interessen und eine jugendgerechte Ansprache geachtet werden. Das Auffinden von Schlagworten zu Themen der Lebenswelt der jungen Generation wirken sich positiv auf die Motivation der jungen Nutzer/Nutzerinnen aus.

Optimale Beratung und Vorrecherche

Mit einer nutzerorientierten Beratung könnten Jugendliche bei der Klärung der Fragen unterstützt werden, ob und wie es sich lohnt, zur jeweiligen Fragestellung ihres Jugendgeschichtsprojekts in dem betreffenden Archiv zu recherchieren, und wo darüber hinaus noch Bestände erschlossen werden könnten. Es gilt, sich in die Belange und Interessen der Nutzer/Nutzerinnen hineinzusetzen! Vorrecherchen

von Facharchivaren/-archivarinnen wären ein geeignetes Mittel, Jugendliche für die Recherche im Archiv zu motivieren.

Jugendgerechte (Rückzugs-)Räume

Oftmals fehlen in Archiven die Voraussetzungen für die außerschulische Jugendgeschichtsarbeit bzw. sind den Archivaren/Archivarinnen nicht bekannt. So werden Räumlichkeiten gebraucht, in denen Gruppenaktivitäten umgesetzt werden können. Jugendliche brauchen ihren Raum, denn sie sind anders, nämlich auffälliger als die gewöhnlichen Nutzer/Nutzerinnen, und dies kann mit den Bedürfnissen und Interessen der Einrichtung sowie der professionell Forschenden kollidieren. Ein Rückzugsraum sollte eine jugendgerechte Atmosphäre aufweisen. Glücklicherweise haben immer mehr Archive entsprechende Gruppenräume! Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass Jugendliche diesen neuen, ihnen nicht vertrauten Lernort erst kennenlernen und annehmen müssen.

Flexible Öffnungszeiten

Ein Hindernis für jugendliche Forscher/Forscherinnen können die Öffnungszeiten sein, wenn sie nicht mit den üblichen Zeiten der Jugendarbeit übereinstimmen. Wenn Jugendliche Archive aufsuchen, tun sie dies in ihrer Freizeit am späteren Nachmittag. Oftmals lassen die offiziellen Öffnungszeiten zu diesen Zeiten keinen Archivbesuch zu. Bei der Kontaktaufnahme der Projektleiter/Projektleiterinnen im Vorfeld treffen sie im günstigsten Fall – und tatsächlich immer öfter – auf engagierte Archive/Archivarinnen und Archivpädagogen/Archivpädagoginnen, die eine Arbeit auch in den Schließzeiten zulassen.

Motiviertes und fähiges Archivpersonal

Teilnehmende von Jugendgeschichtsprojekten brauchen Archivpersonal, das selbst begeistert ist und andere begeistern kann. Zudem sollte das Personal umfangreiche Kenntnisse über die Regional- sowie die lokale Sozial- und Alltagsgeschichte aufweisen und eine eigene Motivation mit(ein)bringen! Dies begünstigt die Entwicklung von Bezügen zur Gegenwart, zu den Biografien und zur Lebenswelt der Jugendlichen!

Manchmal brauchen die Jugendlichen Unterstützung beim raschen Finden von Quellen, z. B. durch eine Vorauswahl aufgrund der Bestandskenntnisse. Ein anderes Mal suchen sie Rat im Umgang mit und bei der Deutung von Quellen. Was sind die Perspektiven? Welche Interpretationen sind schlüssig? Insofern ist es für das Gelingen von Archivbesuchen und die historische Arbeit förderlich, wenn die Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen der Archive ihr Wissen mit den jugendlichen Nutzern/Nutzerinnen

teilen und zudem wissen, wie sie es geschickt vermitteln bzw. einsetzen. Eine Dosierung und Strukturierung der (möglichen) Erkenntnisse aus den Archivmaterialien ist wichtig. Es besteht die Gefahr, Jugendliche mit der Dichte und Fülle zu ›erschlagen‹.

Entdecken lassen und Neugierde fördern!

Jugendliche müssen in den meisten Projekten an die Archivarbeit und Inhalte herangeführt werden. Und doch brauchen sie einen Freiraum für eigenes Erkunden. Es sollte unterstützt werden, dass Jugendliche bei der Archivarbeit Entdeckungen machen und sich auf neue, andere Themen einlassen. Zeitungsarchive sind dafür vergleichbar gut geeignet und bilden einen einfachen und vertrauteren Zugang. Jugendliche Forscher/Forscherinnen stöbern zu lassen und ihnen gleichzeitig Erfolgserlebnisse zu ermöglichen, indem in Zeitungen auf bestimmte Ereignisse hingewiesen wird, ist ein Beispiel für eine gute Balance zwischen Unterstützung und Entdeckenlassen.

Auch hier wird deutlich, dass das historische Lernen in der Jugendarbeit prozessorientiert ist. Nicht nur das Ergebnis, ein Quellenfund oder eine Analyse/Interpretation sind der Maßstab für den Erfolg, sondern der beschrittene Weg. Auch Sackgasen und Umwege sind wesentlich für das Lernen. Lernprozesse wie Veränderungen in der Wahrnehmung von »GeschichteN« finden ihren Platz in der Begleitung und Auswertung der Projekte. Ihnen wohnen Chancen und Potentiale für die Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins inne.

Um eine historische Einordnung zu vereinfachen und Neugier zu wecken, sind neben der persönlichen Betreuung auch »Handapparate« sinnvoll, die z. B. Hinweise auf Archivalien und Zeitungsartikel zu lebensweltorientierten Themen wie Jugendkulturen, Freizeiteinrichtungen, Sport, Kino etc. enthalten.

Es gilt sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dass die Jugendlichen freiwillig und in ihrer Freizeit da sind. Vielleicht bringen sie nicht genug Geduld mit. Die Professionellen sollten die Sprunghaftigkeit und das Unwissen der jungen Forscher/Forscherinnen aushalten und geduldig damit umgehen.

Jugendliche faszinieren ...

Die Motivation von jungen Spurensuchenden kann erhöht werden durch das haptische Erleben und Berühren von »alten« Quellen. Es hat seinen Reiz, sie anfassen zu dürfen oder mal hinter die Kulissen schauen zu dürfen ohne Grundsatzreferate zu Archivaufbau etc. ertragen zu müssen.

Selbst Projekte machen und um Jugendliche werben

Es ist sinnvoll, auch mal andersherum zu denken: Archivare/Archivarinnen haben die besten Kenntnisse über den historischen Bestand. Diesen spannenden Quellschatz sollten sie Jugendgruppen in Kirchengemeinden, Freizeiteinrichtungen oder Jugendverbänden anbieten! Im Idealfall ist er mit Archivpädagogen/Archivpädagoginnen gemeinsam zu erforschen und zu heben!

Es sollten Themen und Quellen ausgewählt werden, die einen Reiz für Jugendliche darstellen können, weil sie erforschbar und erlebbar sind. Auch ein Verknüpfen mit der Lebenswelt oder dem Sozialraum der Jugendlichen kann ihr Interesse hervorrufen und ihre Motivation stärken.

Durch die Kooperation mit Jugendgeschichtsprojekten lässt sich ein Austausch über historische Themen initiieren. So entstehen Synergien, denn zugleich kann in der Öffentlichkeit für die Arbeit und die Bedeutung von Archiven geworben werden.

Nutzung von Archivmaterialien: Kopien und Rechte

Um in der Jugendarbeit mit Quellen zu arbeiten, bedarf es einer kostengünstigen und raschen Vervielfältigungsmöglichkeit. Nur so kann mit Quellen gut weitergearbeitet werden und ist eine multiperspektivische Auswertung möglich. Jugendliche müssen Zeilen unterstreichen dürfen, daher sind »einfache« Kopien notwendig. Auch um Quellen in einen anderen Zusammenhang zu bringen, buchstäblich zu legen, werden Kopien der jeweiligen Quellen benötigt. Quellen aus dem Ursprungsbestand zu »reißen« und sie in einen anderen Kontext einzuordnen, fördert das Geschichtsbewusstsein.

Für die Ergebnissicherung (Dokumentation) und um die haptischen Eindrücke zu stärken, sind kostengünstige Farbkopien wünschenswert. Für eine erfolgreiche historische Projektarbeit ist es zwingend, für die Veröffentlichung jeglicher Art kostenfreie Nutzungsrechte von den Archiven zu erhalten. Nur so kann es gelingen, brauchbare und ansprechende Ausstellungen, Broschüren oder Internetpräsentationen zu erstellen.

Übrigens nutzt dies auch den Archiven: Die Ergebnis-Dokumentationen von Jugendgeschichtsprojekten und die »neu geschaffenen« Quellen, z. B. lebensgeschichtliche Interviews, finden so leichter ihren Weg in den Bestand der Kommunalarchive.²

² Weitere Informationen unter www.meine-deine-unsere-geschichten.de, www.ljrberlin.de und www.ljr-brandenburg.de.

Archiv und Schule in der Praxis

von Christian Heuer

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen zum Zusammenspiel von Schule und Archiv resultieren zwar zum einen aus einer methodisch-didaktischen Fundierung des Geschichtsunterrichts, wie sie mittlerweile Standard in der Lehrerbildung sein sollte, zum anderen aber vor allem aus Erfahrungen und Überlegungen aus der Praxis, so dass ich auf Verweise auf die Fachliteratur verzichtet habe; der Blick in das Umfeld meiner Kolleginnen und Kollegen scheint mir auch zu verraten, dass die zahlreichen Veröffentlichungen zur Archivpädagogik und zur Einbeziehung des Archivs als außerschulischer Lernort nur sporadisch zur Kenntnis genommen werden – entscheidend ist stets die aktive Zusammenarbeit und Auseinandersetzung um tragfähige Konzepte und Projekte vor Ort, für deren Umsetzung ich folgende Punkte zusammengestellt habe. Sie sind das Ergebnis zahlreicher Kooperationen mit der Geschichtswerkstatt des Stadtarchivs Wolfsburg und der Betreuung durch Frau Dr. Birgit Schneider-Bönninger und Anita Placenti, denen ich zu großem Dank verpflichtet bin.

Fachdidaktische Theorie: Das Archiv als attraktiver Lernort

Der »moderne« Geschichtsunterricht lässt das Archiv als attraktiven Lernort in einem neuen Licht erscheinen. War es schon immer lehrreich, mit Schülergruppen in das heimische Archiv zu gehen, so ergeben sich mittlerweile auch in der fachdidaktischen Theorie formulierte gute Gründe:

Quellenorientierung

Quellenarbeit ist seit den Diskussionen der 1970er Jahre ein unverzichtbarer Bestandteil, ja vielleicht sogar der Kern des Geschichtsunterrichts (GU). Anhand der Entwicklung der Lehrwerke lässt sich aber auch nachvollziehen, dass sowohl die Bearbeitung wie auch die Platzierung der Quellentexte gewissen »Moden« unterworfen sind. Grundsätzlich stellt sich immer die Frage, wie »authentisch« in Umfang, Textgestalt und inhaltlicher Komplexität eine Quelle sein darf, um im Unterricht je nach Altersstufe verwendet werden zu können.

Problemorientierung

Im Kontext eines schülerorientierten Unterrichts sollen Schülerinnen und Schüler (SuS) Fragen und Probleme formulieren, die sich aus spezifischen konkreten histo-

rischen Situationen und Konstellationen ergeben; im Idealfall ergeben sich die Fragen und das Erkenntnisinteresse aus der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Material. Die SuS entwickeln ein Bewusstsein für historische Lebensverhältnisse und Bedingungsfaktoren menschlichen Handelns und nehmen historische Rollen und Perspektiven ein. Zuweilen werden sie aber auch weiterhin auf »Probleme« »gestupst«, die sie vorher nicht hatten.

Der Kompetenzbegriff

Kompetenz ist in den neuen Curricula das neue Wort für das, was früher schlichter Fähigkeiten oder Fertigkeiten hieß. Statt dass alleinig zu lernende Inhalte bestimmt werden, werden diese verknüpft mit Kompetenzen, die die SuS am jeweiligen Gegenstand (einem vom Lehrer gestalteten »Lernarrangement«) entwickeln und trainieren: z. B. Textinhalte entnehmen, Diagramme beschreiben und deuten, historische Karten verstehen, Bildanalyse etc. Dazu kommen übergeordnete, nicht fachspezifische Kompetenzen, die in jedem Fachunterricht berücksichtigt werden sollten: Textverständnis, Visualisierung von Inhalten, die angemessene Verwendung von Präsentationsformen, soziale Kompetenzen usw.

Methodenreflexion und Erinnerungskultur

Als unmittelbare Konsequenz aus dem Kompetenzbegriff kann abgeleitet werden, dass SuS den Weg historischer Erkenntnis und damit seine Konstruktion/»Gemachtheit« erkennen. Damit wird die Frage verknüpft, wie wir bestimmter Ereignisse oder Personen erinnern. Dieser Aspekt fand zumindest in Niedersachsen auch verstärkt Eingang in die Vorgaben für das Zentralabitur, z. B. in der Auseinandersetzung mit dem Wandel des »Heldengedenktags«.

»EVA SegeL(t)«

Die großen »Renner« der Allgemeinen Pädagogik der letzten Jahre sind Konzepte des selbstständigen Lernens und der selbstständigen Organisation des Lernprozesses, wie sie etwa Heinz Klippert in seinen erfolgreichen Publikationen zur Methodenkompetenz vorgelegt hat. Mittlerweile existieren, auch aus Gründen des Copyrights, mehrere Konzepte, denen aber der Begriff des »entdeckenden Lernens« gemein ist. Daraus ergeben sich neue Optionen für Projektunterricht und andere Formen des sog. »offenen Unterrichts«, in dem nicht mehr der Lehrer als frontal positionierte Gestalt ein intendiert »einheitliches« Lernen vorexerziert, sondern eigen- und selbstständige Lernprozesse der SuS in kooperativen Arbeitsformen organisiert, ggf. moderiert und unterstützend begleitet werden.

Wissenschaftspropädeutik

Das ›klassische‹ Feld des Leistungskursunterrichts bleibt natürlich auch erhalten: Recherche, Literatur- und Materialbeschaffung und -auswertung zum Anfertigen selbstständiger Arbeiten finden ihren Platz bei Wettbewerben wie dem Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung oder den Facharbeiten, die in Niedersachsen im sog. »Seminarfach« geschrieben werden. Dieses Fach ist ideal geeignet für lokal- und regionalhistorische Themen!

Kreativer Umgang mit Geschichte

Je kreativer und offener der Unterricht insgesamt wird, umso stärker öffnet sich auch der GU der individuellen Aneignung von historischen Themen mit anders gelagerten, ›offeneren‹ Zielsetzungen als der streng wissenschaftlichen Lehre.

Selbst an dieser verknappenden Darstellung lässt sich erkennen, dass vom Geschichtslehrer die ›Eier legende Wollmilchsau‹ verlangt wird: Die komplette Welthistorie in ihren vielfältigsten Erscheinungsformen, die durch die Unterdisziplinen abgebildet werden, soll in einer schülergerechten und sie aktivierenden (und das heißt auch zeitintensiven) Form nicht nur ›beigebracht‹ werden (dazu reicht die Lektüre der Schulbuchtexte), sondern zugleich der Weg historischer Erkenntnis in den unterschiedlichen Medien nachvollzogen werden – und das bei gleicher bzw. abnehmender Stundenzahl.

Innerhalb dieser Rahmenbedingungen konkurriert das Archiv im Konzert der außerschulischen Lernorte mit Museen, Gedenkstätten sowie archäologischen und baulichen Überresten. Daher stellt sich einem Lehrer die Frage, was das Archiv leisten kann, um als außerschulischer Lernort interessant zu sein; dass das Archiv einen eher spröden Charme im Unterschied zu multimedial aufgerüsteten ›anschaulichen Institutionen‹ versprüht, macht die Sache für Archive als Ort historischer Bildungsarbeit nicht leichter. Aber für »guten G« ist das Archiv in zweierlei Hinsicht interessant:

1. Als Institution, die das kulturelle Gedächtnis verwaltet, womit auch die Frage verbunden ist, was das Archiv eigentlich tut, wie es organisatorisch funktioniert und wie dort Geschichtswissenschaft ›gemacht‹ wird; es wird also der Einblick in die Werkstatt historischer Erkenntnis gewährt.
2. Als Aufbewahrungsort der Quellen, d. h. als Arbeitsort und auch als Museum bzw. mit Formen musealer Aufbereitung gegenständlicher Quellen. Das Stadtarchiv Wolfsburg kombiniert in seiner Dokumentation zur Geschichte der Zwangsarbeiter, die neben dem Stadtmuseum existiert, die Ausstellung von Archivalien und musealen Darstellungsformen mit Materialordnern und sogar einem künstlerischen Beitrag zum Erinnern der Schicksale.

Möglichkeiten sinnvoller Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule

Wie können sich nun Archiv und Schule berühren und sinnvoll zusammenarbeiten? Generell kann festgestellt werden, dass außerschulische Lernorte fast automatisch als motivierend empfunden werden, sofern sie nicht einschüchtern. Ob dabei die übliche Struktur des Unterrichts, dass einer vorne steht und redet und die anderen zuhören, durchbrochen wird, steht auf einem anderen Blatt; meiner Erfahrung nach gelingt dies z. B. fast allen Museen und Gedenkstätten nur von Fall zu Fall, je nachdem, wer die Gruppe betreut.

Dass den SuS authentisches historisches Material begegnet, entfaltet bei fast jedem den Reiz und die Aura des Originals, die jeder Fachkollege kennt. Zudem können die SuS Quellenarten kennen lernen, die im Unterricht aus Gründen der Reproduktion nicht oder nur sehr eingeschränkt eingebracht werden können. Dessen eingedenk, wie nutzen wir Kolleginnen und Kollegen dann das Archiv? Einige Stichworte mit punktuellen Erläuterungen mögen dies illustrieren:

- Die übliche Archivführung: Sie allein macht keinen der Beteiligten glücklich ...
- Das Archiv als Bibliothek: In Städten ohne Universität in der Nähe bietet das Archiv oft die einzige seriöse Fachbibliothek.
- »Unsere Welt« – die Regionalgeschichte in Grundschule und Klasse 5: Hier steht die Nutzung von Materialien im Vordergrund, die von den Archiven in Publikationen bereitgestellt werden, seltener die Einführung in das Archiv selbst. Ein Beispiel für ein Projekt ist der »Archivkoffer«: Ausgehend von den (ja nur z. T. archivalischen) Spuren, die ein Mensch hinterlässt, arbeiten die Kinder nicht direkt mit den Archivalien, werden aber an den Begriff der Quelle und die Arbeit des Archivars herangeführt. Hier können exemplarische Nachlässe wie Briefe, Tagebücher u. ä. verwendet werden.
- »Das Große im Kleinen«: Regionalgeschichtliche Bezüge zu den »großen« Themen der Geschichte lassen sich für alle Jahrgangsstufen finden. Beispiele aus Wolfsburg sind Workshops zum Leben der Zwangsarbeiter oder zur NS-Propaganda am Beispiel der »Stadt des KdF-Wagens« und Alltagsdokumente zur »Stunde Null« in Wolfsburg (10. Klasse). Gerade in diesem Bereich muss das Archiv mit seinen Schätzen werben, da die Regionalgeschichte häufig unbekannt oder als »kleinkariert« verpönt ist. Wenn sie aber exemplarisch für die »großen« Themen ist, kann sich eigentlich kaum ein Kollege dem entziehen ...
- Die »anderen Geschichten«: Das Archiv bietet Material zu alternativen Feldern der Geschichtswissenschaft, ergänzend zur immer noch dominierenden politischen Ereignis- und Ideengeschichte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Alltags- und Mentalitätsgeschichte, Regionalforschung, Geschlechtergeschichte/

Gender-Forschung. Beispiele für Projekte aus Wolfsburg sind: »Trümmerfrauen«, Konsumgeschichte anhand der Einkaufsstrassen, Sportvereine, Kirchen.

- Historisches Bewusstsein und Erinnerungskultur schaffen: Wolfsburg hat mit Ferdinand Porsche einen besonders schwierigen ›Stadttheiligen‹, zudem eine interessante Geschichte, wie sich die Aufarbeitung und die Gedenkorte entwickelten und als Spiegel des historischen Bewusstseins veränderten. Als beispielhaft ist hervorzuheben, wie das Archiv an der Organisation und Durchführung von Gedenkveranstaltungen beteiligt ist, seien es Zeremonien, Lesungen oder andere Formen.
- Für den öffentlichen Raum sensibilisieren: Anhand von ›Mini-Facharbeiten‹ zum Thema Kunst im öffentlichen Raum konnten die SuS an die Archivarbeit herangeführt werden und gleichzeitig ihren Lebensraum bewusster und kritischer wahrnehmen.
- Kreativer Umgang mit Geschichte: Die Organisation von Wettbewerben und künstlerischen Auseinandersetzungen mit der Geschichte spricht andere Schülergruppen bzw. einzelne Schüler an und schafft zudem öffentlichkeitswirksame Foren, um das Archiv als lebendigen Teil der Stadtkultur zu präsentieren; als Beispiele seien hier die ›Geschichten aus dem Wolfsburger Schloss‹ als kleine Theaterszenen in historischen Kostümen, Foto-Wettbewerbe oder Workshops zum kreativen Schreiben genannt.

Mögliche ›Fallstricke‹ bei der praktischen Umsetzung

So großartig und vielfältig die Möglichkeiten klingen und so schwelgerisch die Visionen von einer allseits beglückenden Zusammenarbeit auch sind, so ernüchternd kann die praktische Umsetzung aussehen. Entscheidend ist hier, dass das Archiv und die Schule ihre wechselseitigen Erwartungen und auch Ansprüche an eine gute Vorbereitung klären und eindeutig formulieren. Beide Einrichtungen sind Kooperationspartner, die sich ›auf Augenhöhe‹ begegnen sollten; insbesondere sollten sich die Archive dagegen verwahren, als bloßer Dienstleister wahrgenommen zu werden, bei dem man die Kinder für einige Stunden abgeben kann. Tragfähig kann nur die gemeinsame Entwicklung von Konzepten und konkreten Projekten sein, bei denen beide Seiten offen für Erwartungen und Ziele sind.

Seitens der Schule muss verhindert werden, dass die Klasse und der Lehrer als ›Elefant im Porzellanladen‹ auftreten, was, wie mir die Reaktionen während des Vortrags zeigten, ein weit verbreitetes Phänomen darstellt. Im schlimmsten Fall weiß der Lehrer selbst überhaupt nicht, was im Archiv im Rahmen eines Workshops konkret geschieht: Er kennt nicht die Quellen, er hat für sich keine eigene Zielsetzung und konkrete Lernziele formuliert und hat nicht mögliche Schwierigkeiten im Umgang

mit den Materialien antizipiert und ›vorentlastet‹, also im Unterricht oder über ergänzende Hilfestellungen vorbereitet. Ein weiteres Problem ist es, wenn SuS nicht wissen, wie sie sich angemessen im Archiv zu verhalten haben. Eine dritte Schwierigkeit, die die Arbeit im Archiv sogar grundsätzlich sabotieren kann, liegt darin, dass die SuS keine Lektüreaufgaben und andere Arten der Vorbereitung hatten, so dass sie nicht sinnvoll vor Ort mit dem Material arbeiten können. Viertens ist es eine ärgerliche Unterschätzung der Möglichkeiten der Archivarbeit, wenn diese nur als Illustration dessen dient, was im Unterricht behandelt wurde. Das Archiv mutiert zum Museum, das ein »Highlight« oder eine willkommene Abwechslung im Schulalltag bieten soll. Dies tut zwar niemandem weh, ist aber häufig vergeudete Zeit. Schließlich gehört zu den Aufgaben des Lehrers, dass die SuS in der Lage sein sollten, weitgehend selbstständig und in Gruppen arbeiten zu können, also über grundlegende Sozialkompetenzen verfügen.

Voraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit

Damit das Archiv ein ›Lernparadies‹ wird, müssen auch dort einige Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Feste Ansprechpartner oder Archivpädagogen sollten existieren, die eine altersgemäße Ansprache finden und über Erfahrungen im Umgang mit Schülergruppen verfügen.
2. Arbeitsplätze und -materialien sollten in ausreichender Zahl vorhanden sein. Lerngruppen der Sekundarstufe umfassen in der Regel 30 Schülerinnen und Schüler! Zu den Materialien gehören Flipchart, Plakate und Moderationskoffer mit Schreibmaterialien, farbigen Kärtchen, Scheren etc.
3. Die sinnvolle Aufbereitung des Materials ist von zentraler Bedeutung. Hier möchte ich drei Kriterien herausheben:
 - a) zeitliche Differenzierung

Der Schulalltag bietet unterschiedliche Zeiträume für die Arbeit an außerschulischen Lernorten. Das reicht von vier bis sechs Unterrichtsstunden bis hin zu Projektwochen oder semesterbegleitenden Projekten bzw. Arbeitsgemeinschaften, die am Archiv angesiedelt werden können. Die Archive sollten zusammen mit den Lehrern ein facettenreiches Angebot erstellen und dieses auch immer wieder evaluieren, modifizieren und weiterentwickeln. Das Spektrum kann dann reichen von kleinen, für SuS leicht handhabbaren Materialsammlungen wie »Archivkoffer«, Materialkisten/Archivboxen bis hin zur individuellen Betreuung größerer Vorhaben, z. B. im Rahmen einer Facharbeit oder eines Wettbewerbsbeitrags.

b) inhaltliche Differenzierung

Die Materialien müssen dahingehend erprobt werden, ob sie für die jeweilige Altersstufe angemessen sind, also weder über- noch unterfordern; hier ist besonders eine intensive Vorbereitung und auch kritische Auswertung durch den Archivmitarbeiter und den Lehrer erforderlich.

c) Differenzierung im Material und in den Medien

»Variatio delectat« – eine Mischung aus Textquellen, Bildmaterialien, Plakaten, Karten, Oral History-Zeugnissen etc. sollte gefunden werden. Diese Teile sollten wie ein Puzzle den SuS ein Gesamtbild über einen Themenkomplex vermitteln, der mal weiter, mal enger gefasst sein kann. Die unterschiedlichen Materialien ermöglichen zudem eine Binnendifferenzierung nach Leistungsvermögen und Interessenschwerpunkten der SuS. Sie sollten sich dabei aber nicht um knappe Arbeitsplätze (z. B. Lesegeräte) streiten müssen.

Die besondere Herausforderung liegt darin, dass im Idealfall das Material so aufbereitet und verwendbar ist, dass die SuS weitgehend selbstständig einen Arbeits- und Erkenntnisprozess verfolgen können bzw. nicht zu »offenen« oder zu »geschlossenen« Fragestellungen nachgehen. Es sollten Möglichkeiten des sog. »entdeckenden Lernens« geschaffen werden, die SuS sollten auch eigene Funde und Erkenntnisse gewinnen und formulieren können, so dass die Zahl der Materialien nicht zu groß, aber auch nicht zu klein, nicht zu stark selektiert und vorsortiert, aber auch nicht zu vielfältig und zu beliebig sein darf. Dabei sollten in den Arbeitsgruppen alle Mitglieder sinnvoll beteiligt werden können.

4. Ein Rahmen oder die Kontakte sollten geschaffen werden, um vielfältige Präsentations- und Ausdrucksformen zuzulassen, z. B. Ausstellungen, Vorträge oder Inszenierungen. Dies kann auch durch eigene Wettbewerbe in Kooperation der Archive mit den Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen geschehen. Im besonders glücklichen Fall treten diese Beiträge sogar in die Öffentlichkeit der Schule, des Archivs, der Stadt bzw. Gemeinde oder des Landes. Das wäre dann die Kür!

Bei all den Anforderungen müssen alle Beteiligten aber auch um die Begrenzungen wissen: Die tatsächliche Arbeit des Archivars bzw. Historikers und die damit verbundenen Probleme, Frustrationen und Begrenzungen lernt der Schüler bestenfalls »in nuce« kennen; an bestimmte Materialien darf er nicht heran (z. B. Akten zur Entnazifizierung), Irrwege und Materialberge wirken fast immer demotivierend, eine quantitative Auswertung ist in aller Regel kaum oder höchstens bei einem lang andauernden Projekt mit großen Enthusiasmus möglich.

Ressourcenknappheit – Strategien aus der Praxis

Nun ist abschließend das, was leicht technokratisch als »Ressourcenknappheit« bezeichnet wird, auch für die Kooperation zwischen Schule und Archiv die Bedingung, ohne die nichts getan und gedacht werden kann. Drei Vorschläge erscheinen mir diesbezüglich sinnvoll:

1. Die Kolleginnen und Kollegen, speziell die Referendare, nutzen! Kontakte zum hiesigen Studienseminar sollten aufgebaut und intensiviert werden, da vor allem für die sog. Examensreihen eine Unterrichtssequenz, die die Arbeit im Archiv mit einschließt, sehr attraktiv ist. Daneben kann das Archiv aufgrund der Kenntnis des Bestands auch Anregungen für Unterrichtsprojekte geben und deren Umsetzung durch Lehrkräfte dann unterstützen.

2. Es ist praktisch, von den »Großen« zu den »Kleinen« zu planen: Schulklassen und Projektgruppen können das Material sichten und aufbereiten, das in Folge von jüngeren Klassen und nachfolgenden Gruppen genutzt werden kann. Dass die SuS die Planungsarbeit für mögliche Vorhaben übernehmen, ist zudem herausfordernd und lehrreich.

3. Die Bemühungen um eine Kooperation sollten sich nicht nur auf die Geschichtskolleginnen und -kollegen beschränken. Die Fächer Geographie, Politik, Kunst, Religion oder auch Deutsch beinhalten alle Themenfelder und Interessensbereiche, für die die Zusammenarbeit mit einem Stadtarchiv sinnvoll sein kann.

Benutzererschließung – Möglichkeiten und Grenzen quellenorientierter Öffentlichkeitsarbeit im Stadtarchiv Braunschweig

von Henning Steinführer

Welcher Archivar kennt die Situation nicht: Eine Besuchergruppe, die erstmals mit dem Archiv in Kontakt kommt, steht während einer Führung voller Ehrfurcht und Begeisterung vor der schriftlichen Überlieferung längst vergangener Zeiten. Es ist immer wieder aufs Neue erstaunlich festzustellen, welche Anziehungskraft von Archivalien ausgehen kann. Unter der Voraussetzung allerdings, dass der Archivar seine Schätze richtig zu inszenieren weiß.¹

Im folgenden Beitrag soll im Rahmen eines Tätigkeitsberichtes gezeigt werden, wie im Stadtarchiv Braunschweig quellenorientierte Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel betrieben wird, über das Archiv als Institution zu informieren und neue Benutzer anzusprechen. Bevor jedoch auf die verschiedenen quellenbezogenen Aktivitäten im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit eingegangen wird, sei das Braunschweiger Stadtarchiv kurz vorgestellt.

Das Stadtarchiv Braunschweig

Die Universitätsstadt Braunschweig ist mit nahezu 250.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Niedersachsens und kann auf eine lange und bedeutende Geschichte zurückblicken. Im Jahr 1031 erstmals erwähnt, ist Braunschweigs Entwicklung zur Stadt vor allem mit den Namen Herzog Heinrich des Löwen und Kaiser Otto IV. verbunden, unter denen Braunschweig in den Blickpunkt der Reichspolitik rückte und der Stadt zeitweilig die Rolle einer Residenz zukam. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts agierte die Kommune dann zunehmend unabhängig von ihren welfischen Stadtherren. Die Hansestadt konnte den vor allem im 14. und 15. Jahrhundert erreichten Status weitgehender politischer Autonomie bis zu ihrer Unterwerfung durch die Braunschweigischen Herzöge im Jahr 1671 behaupten. Die Folgezeit brachte für Braunschweig den Wandel hin zur Residenzstadt und zur Hauptstadt eines kleinen eigenständigen Landes. Diese Phase endete mit der Eingliederung des Braunschweigischen Territoriums in das Land Niedersachsen 1946.²

1 Zum Verhältnis von Archiven und Öffentlichkeit vgl. u. a. die vielfältigen Beiträge in: Archive und Öffentlichkeit. 76. Deutscher Archivtag 2006 in Essen, Neustadt Aisch 2007.

2 Eine knappe Übersicht über die Geschichte der Stadt Braunschweig bietet: Richard Moderhack, Braunschweiger Stadtgeschichte, Braunschweig 1997.



Das neue Braunschweiger Residenzschloss. Das Stadtarchiv befindet sich im Dachgeschoss des linken Gebäudeflügels.

Die reichen Archivbestände der Stadt sind durch glückliche Umstände über die Jahrhunderte hinweg von größeren Zerstörungen verschont geblieben. Sie bilden heute gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesarchiv/Staatsarchiv Wolfenbüttel und dem Landeskirchlichen Archiv in Wolfenbüttel den zentralen Bestandteil der dichten Braunschweigischen Archivlandschaft.³

Das Stadtarchiv ist innerhalb der Stadtverwaltung ein Teil des Fachbereichs Kultur, zu dem neben dem Archiv noch die Stadtbibliothek, das Städtische Museum und das für kulturelle Veranstaltungen und die Kulturförderung zuständige Kulturinstitut gehören. Seit 2007 ist das Archiv gemeinsam mit der Stadtbibliothek und dem

³ Zur Geschichte und zu den Beständen des Stadtarchivs vgl. zuletzt: Jubiläumsschrift. 125 Jahre Stadtarchiv, 125 Jahre Stadtbibliothek, 75 Jahre Öffentliche Bücherei, hrsg. v. Manfred R. W. Garzmann/Wolf-Dieter Schuegraf, Braunschweig 1985, bes. S. 3–61.

Kulturinstitut in modernen Räumlichkeiten im wiederaufgebauten Braunschweiger Residenzschloss untergebracht.⁴

Hier finden nicht nur die Archivbestände von einem derzeitigen Gesamtumfang von etwa 7.000 lfm. optimale Lagerungsbedingungen in klimatisierten Magazinen, sondern es gibt ausreichend Entwicklungsmöglichkeiten für die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte. Die Arbeits- und Benutzungsbedingungen entsprechen den heutigen Anforderungen. Unter Einbeziehung der Restaurierungswerkstatt sind im Stadtarchiv derzeit 16 Mitarbeiter beschäftigt.

Mit dem Umzug war erfreulicherweise auch ein deutlicher Anstieg der Benutzerzahlen verbunden. So stieg die Anzahl der Direktbenutzungen im Lesesaal von durchschnittlich 2.500 Benutzertagen pro Jahr vor dem Umzug auf über 3.700 in den Jahren 2009 und 2010. Günstige Voraussetzungen für eine erfolgreiche, quellenorientierte Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs sind also durchaus gegeben.

Historisch bedingt gibt es in und um Braunschweig eine große Dichte von Institutionen, die sich mit Geschichte und deren Vermittlung beschäftigen. Neben den schon genannten Archiven sind das u. a. das Braunschweigische Landesmuseum, das Herzog Anton Ulrich Museum, das Städtische Museum, das Historische Seminar der Technischen Universität und das ebenfalls bei der Universität angesiedelte Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte sowie das Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung. Alle diese Institutionen werben um Aufmerksamkeit für ihre Angebote rund um geschichtliche Themen, die nicht selten regional- oder stadtgeschichtlichen Zuschnitt haben. Wenn das Stadtarchiv also wahrgenommen werden will, muss es zum einen qualitativ ansprechende Angebote unterbreiten und zum anderen Felder finden, die nicht schon durch andere Akteure besetzt sind.

Dabei kommt es vor allem darauf an, das wichtigste Gut des Archivs, seine Bestände und den zur Benutzung und Auswertung dieser Bestände angebotenen Service angemessen zu kommunizieren. Die Aktivitäten des Stadtarchivs Braunschweig enthalten dabei nur wenig Überraschendes und sind eher am klassischen Aufgabenkatalog eines Kommunalarchivs orientiert. Im Zentrum der Arbeit stehen Ausstellungen, Führungen, Publikationen, Tagungen, Vorträge und die Erschließung unserer Bestände.

⁴ Zum Neubau des Stadtarchivs vgl.: Das Braunschweiger ECE-Projekt »Schlossarkaden« und der Neubau des Stadtarchivs, in: *Auskunft* 27, Heft 1, 3. Norddeutscher Archivtag. 20. bis 21. Juni 2006 in Lüneburg, hrsg. von Rainer Hering und Michael Mahn, S. 188–194.



Lesesaal des Stadtarchivs



*Führung durch die Magazine
des Stadtarchivs*

Ausstellungen

Durch die baulichen Gegebenheiten am neuen Standort bedingt, verfügt das Archiv nicht über einen größeren eigenen Ausstellungsraum. Im Bereich der Garderobe sowie in einem galerieähnlichen durchfensterten Gang zum Lesesaal besteht jedoch die Möglichkeit, kleinere Ausstellungen zu präsentieren. Das Stadtarchiv verfügt über entsprechende Standvitrinen und das notwendige Hängesystem. Grundsätzlich sollen im Rahmen dieser Kabinettausstellungen die Bestände des Stadtarchivs vorgestellt werden.

Seit dem Umzug fanden bereits vier Präsentationen zu ganz verschiedenen Themen statt. Im Frühjahr 2008 eröffnete eine Exposition zu einem Firmenbestand des Stadtarchivs, der die große Geschichte Braunschweigs als Standort der Fotoindustrie dokumentierte. Im Mittelpunkt der Ausstellung standen zwei Fotoalben aus dem Bestand *Voigtländer*, die zuvor mit Unterstützung eines Braunschweiger Serviceclubs restauriert worden waren. Die Alben enthalten über 700 zwischen 1904 und 1914 entstandene Aufnahmen. Die zum »Tag der Archive« 2008 eröffnete Ausstellung unter dem Titel »Die Welt durch Braunschweiger Objektive« hatte eine gute Resonanz und war eine Bestätigung für den eingeschlagenen Weg. Außerdem zeigte sich einmal mehr, dass Bildquellen, zumal mit einem lokalen oder lebensweltlichen Bezug, sich sehr dazu eignen, das Interesse eines breiteren Publikums zu wecken. Dies wird für die zu-

künftige Ausstellungstätigkeit und mit Blick auf den umfangreichen Bildbestand des Stadtarchivs, der mittlerweile etwa 700.000 Bilder umfasst, durchaus von Belang sein. Da das Städtische Museum Braunschweig über eine wertvolle fototechnische Sammlung verfügt, bestand darüber hinaus die Möglichkeit, die Bilder zusammen mit den historischen Kameras und Objektiven zu präsentieren. Eine an sich wünschenswerte Publikation eines Katalogs musste jedoch aus Kostengründen unterbleiben.

Mit der Geschichte des Stadtarchivs befasste sich die folgende Ausstellung, anlässlich der 600-jährigen Wiederkehr der Ersterwähnung eines Kommunalarchivs in Braunschweig im so genannten Ordinarius von 1408, einer Art Geschäftsordnung des mittelalterlichen Rates. Dieses Jubiläum bot eine willkommene Gelegenheit, an die Bedeutung und lange Geschichte des Stadtarchivs als Institution zu erinnern. Zugleich wurden in der Ausstellung Quellen in den Mittelpunkt gerückt, die üblicherweise wenig Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so die ältesten Archivinventare aus dem 16. Jahrhundert oder die Mitte des 19. Jahrhunderts angelegten historischen Benutzerbücher.

In Zusammenhang mit dem Braunschweiger Raabegymnasium, dessen Schularchiv sich in der Obhut des Stadtarchivs befindet, entstand im letzten Jahr eine Aus-



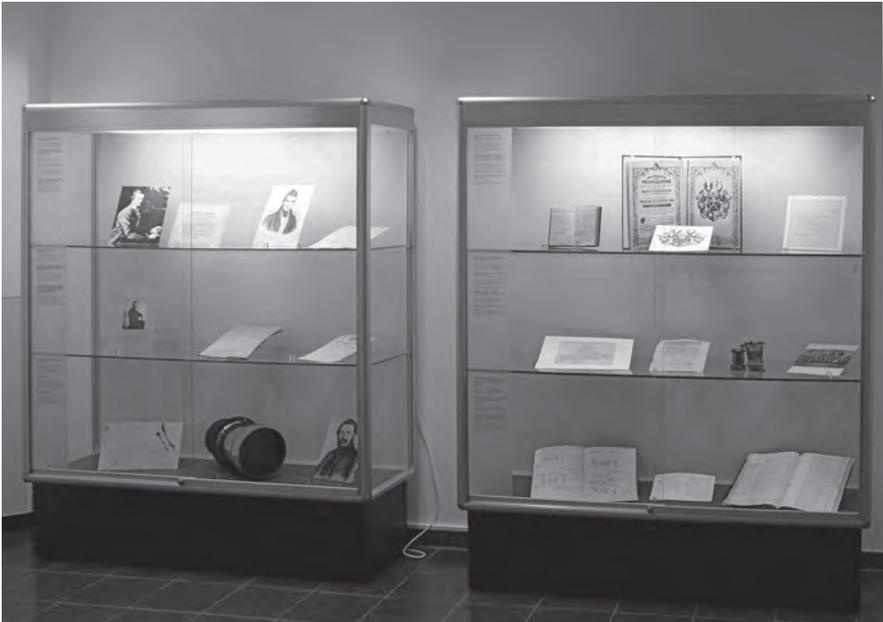
Plakat zur Ausstellung anlässlich der 600-Jahrfeier des Stadtarchivs

stellung, die eines der ersten Schüleraustauschprogramme mit Frankreich thematisierte. Diese Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit Lehrern und Schülern des Gymnasiums und wurde gemeinsam mit Gästen aus der französischen Partnerschule in Deauville eingeweiht. Im Jahr 2010 wurde eine Ausstellung gezeigt, die bislang wenig bekannte Bilddokumente der Geschichte des Braunschweiger Residenzschlosses präsentierte. Im Jahr 2011, in dem das 150-jährige Jubiläum der Begründung von Stadtarchiv, Stadtbibliothek und Stadtarchiv als wissenschaftliche Einrichtungen begangen wird, werden die Archivbestände im Überblick vorgestellt.

Bei allen Bemühungen um möglichst attraktive Ausstellungen bleibt festzuhalten, dass die Möglichkeiten auf Grund der baulichen Gegebenheiten sehr eingeschränkt sind und dass die Außenwirkung daher begrenzt bleiben muss.

Führungen

Wie eingangs ausgeführt, sind Führungen ein weiterer Schwerpunkt der quellenorientierten Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs. In Braunschweig war das Interesse an den neuen Räumlichkeiten im Schloss groß. Nicht zuletzt weil der Wiederaufbau dieses Gebäudes im Verbund mit einem großen Einkaufszentrum von einer teils lei-



Foyer des Stadtarchivs mit Ausstellungsvitrinen

denschaftlich geführten öffentlichen Debatte über Sinn und Unsinn dieser Maßnahme begleitet war. Im ersten Jahr nach der Eröffnung wurden deshalb nicht weniger als 75 Führungen mit mehr als 1000 Teilnehmern durchgeführt.

Das Interesse ließ in der Folgezeit zwar etwas nach, ist aber nach wie vor ungebrochen. Mittlerweile werden im Schnitt drei Führungen pro Monat angeboten. Ein Großteil dieser Führungen entfällt auf Schüler- und Studentengruppen, auf Vereine oder Historische Arbeitskreise. Seit Juli 2010 bietet das Stadtarchiv darüber hinaus auch einmal im Quartal eine öffentliche Führung an. Die Resonanz auf die erste, eher zurückhaltend beworbene Führung, war mit 39 Personen erfreulich hoch.

Die Archivführungen sind so angelegt, dass sie neben den öffentlichen Bereichen des Stadtarchivs und Informationen über Aufgabe und Angebote der Einrichtung auch einen Blick hinter die Kulissen, in die Restaurierungswerkstatt und die Magazine eröffnen. Dabei spielt die Präsentation charakteristischer Archivalien eine zentrale Rolle. Das Spektrum der thematisierten Objekte reicht von Urkunden und mittelalterlichen Stadtbüchern über Leichenpredigten oder Autographen aus den Nachlässen bis hin zu Karten und Plänen. Bei Führungen für historische oder genealogische Vereine werden in der Regel auch thematische Führungen zusammengestellt. Das während der Führungen auch deutlich formulierte Ziel ist dabei stets, neben der reinen Informationsvermittlung weitergehendes Interesse zu wecken und im günstigsten Fall zu einem Besuch des Archivs anzuregen.

Publikationen

Eine klassische Form quellenorientierter Öffentlichkeitsarbeit sind Publikationen. Das Stadtarchiv gibt zur Zeit zwei Schriftenreihen heraus, von denen die eine unter dem Titel »Braunschweiger Werkstücke« gemeinsam mit der Stadtbibliothek und dem Städtischen Museum herausgegeben wird und auf eine mittlerweile über 100-jährige Geschichte zurückblicken kann. Von Seiten des Stadtarchivs wird angestrebt, hier pro Jahr einen Band erscheinen zu lassen, wobei es sich um Sammelbände oder Monographien handeln soll, die stadtgeschichtlich relevante Themen behandeln. Arbeiten, die hauptsächlich Bestände des Stadtarchivs auswerten, sind natürlich willkommen, jedoch geht das thematische Spektrum der Reihe darüber hinaus.⁵ Für das Jahr 2011

⁵ Zuletzt erschienen in Verantwortung des Stadtarchivs: Wolfgang Meibeyer/Hartmut Nickel (Hrsg.), *Brunswiek – Name und Anfänge der Stadt Braunschweig* (Braunschweiger Werkstücke 110), Hannover 2007; Elmar Arnhold, *Die Braunschweiger Kemenate. Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts in Braunschweig* (Braunschweiger Werkstücke 111), Braunschweig 2009; Peter Albrecht/Henning Steinführer (Hrsg.), *Die Türme von Sankt Andreas zu Braunschweig* (Braunschweiger Werkstücke 112), Hannover 2009.



Titelblatt des stadtgeschichtlichen Kalenders 2006

ist, pünktlich zum 150. Jahrestag der Einrichtung des Stadtarchivs als wissenschaftliche Einrichtung, auch eine neue, ausführliche Beständeübersicht geplant.⁶

Im Jahr 2009 wurde mit den »Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig« eine neue Reihe eröffnet.⁷ In dieser werden in Zukunft in loser Folge Verzeichnisse, Findbücher und Editionen erscheinen, die in engem Zusammenhang mit den Beständen des Stadtarchivs Braunschweig stehen.

Darüber hinaus gehören Sonderveröffentlichungen zum Publikationsprogramm des Archivs. Zu nennen sind hier z. B. zwei historische Kalender zur 975. Wiederkehr der Ersterwähnung Braunschweigs (2006)⁸ oder zur Eröffnung des Schlossmuseums (2010)⁹ jeweils mit umfangreichen historischen Erläuterungen und verbunden mit einer populären Präsentation einer Vielzahl von Quellen aus dem Stadtarchiv. Rein wissenschaftlichen Charakter hatte demgegenüber ein zwischen 1994 und 2008 reali-

⁶ Die dort enthaltenen Informationen zu den Beständen und zur Archivgeschichte werden auch über den Internetauftritt des Stadtarchivs verfügbar sein.

⁷ Der erste Band ist der jüdischen Geschichte Braunschweigs gewidmet. Zugleich wurden zwei andere Reihen, die »Kleinen Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig« sowie die »Questiones Brunsvicensis« eingestellt.

⁸ Zusammen mit der Braunschweig Stadtmarketing GmbhH: 1031/2006. Von brunesguik bis Braunschweig. 975 Jahre Stadtgeschichte, Braunschweig 2005.

⁹ Als gemeinsame Publikation der Abteilungen des Fachbereichs Kultur: Schlossgeschichte. Schlossgeschichten 2010, Braunschweig 2009.

siertes Großprojekt, die Bände 5 bis 8 des Urkundenbuches der Stadt Braunschweig. Damit wurde das zentrale Quellenwerk zur Geschichte der mittelalterlichen Stadt bis zum Jahr 1400 geführt und zugleich zum Abschluss gebracht. Die große Quellenfülle erlaubt keine Fortführung des Urkundenbuches in der bisherigen Form über das Jahr 1400 hinaus, stattdessen wird in Zukunft versucht werden, das urkundliche Material bis 1671 durch Regestenwerke zu erschließen.¹⁰ Schließlich wird im Jahr 2011 ein im Rahmen des Projektes »Kommunale Amtsträger im Wirkungskreis der Braunschweiger Landschaft« entstandener Sammelband über die Braunschweiger (Ober-) Bürgermeister vom Mittelalter bis zur Gegenwart erscheinen. Die Quellengrundlage hierfür bilden zum überwiegenden Teil Materialien aus dem Stadtarchiv.

Tagungen

Erste Erfahrungen mit der Veranstaltung eigener Tagungen sammelte das Stadtarchiv 2006, als anlässlich des 975. Jubiläums der Ersterwähnung der Stadt unter Federführung des Archivs ein gut besuchtes Kolloquium in der Dornse des Altstadtrathauses zur umstrittenen Frühgeschichte der Stadt ausgerichtet wurde. Im Jahr 2010 hat diese Tagung eine Fortsetzung gefunden. Begleitend zu dem bereits angesprochenen Bürgermeisterprojekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte ein gut besuchtes Kolloquium veranstaltet. Im April 2011 wird dann die Arbeitsgemeinschaft Niedersächsischer Kommunalarchivare (ANKA) mit ihrer Jahrestagung in Braunschweig zu Gast sein.

Vorträge

Das Stadtarchiv verfügt zwar über keinen eigenen Vortragsraum, kann jedoch die im Neubau des Braunschweiger Schlosses vorhandenen Veranstaltungssäle mit nutzen. Zu nennen ist zum einen der so genannte Rote Saal, ein multifunktionaler Veranstaltungssaal mit maximal 144 Plätzen, zum anderen der insbesondere für Vorträge geeignete Blaue Saal mit einer Kapazität von bis zu 80 Plätzen. Neben Vortragsveranstaltungen zu besonderen historischen Anlässen haben Stadtbibliothek und Stadtarchiv seit zwei Jahren eine gemeinsame Vortragsreihe unter dem Titel »Montagsvorträge« ins Leben gerufen. Im Rahmen dieser mittlerweile etablierten Reihe werden insbe-

¹⁰ Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, bearbeitet von Josef Dolle, Bd. 5–8, Hannover 1994 bis 2008. Zur künftigen Urkundenerschließung: Henning Steinführer, Methodische Überlegungen zur zukünftigen Erschließung und Edition von mittelalterlichen Urkunden und Stadtbüchern im Stadtarchiv Braunschweig, in: Karsten Uhde (Hrsg.), Quellenarbeit und Schriftgutverwaltung – Historische Hilfswissenschaften im Kontext archivischer Aufgaben (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 48), Marburg 2009, S. 13–23.



Ankündigungsplakat Montagsvortrag

sondere auf der Auswertung der Bestände der beiden Häuser beruhende Forschungsergebnisse vorgestellt.

Erschließung

Der erste und beste Weg, den Zugang der Benutzer zu den Archivalien zu verbessern, ist fraglos eine in angemessener Tiefe und in zeitgemäßer Präsentation erfolgende Erschließung. Zwar sind die Erschließungsrückstände im Stadtarchiv nach wie vor erheblich. Jedoch konnte in den Jahren seit 2003 ein bedeutender Fortschritt erzielt werden. Derzeit wird die Online-Präsentation der in der Archivsoftware Augias erfassten Daten im Rahmen von findbuch.net vorbereitet. Damit bestehen in Zukunft verbesserte Möglichkeiten, die Benutzer für unsere Quellen zu interessieren. Die Hoffnung auf eine weitere Intensivierung der Nutzung ist mit dem Einstellen von Digitalisaten verbunden. Im Stadtarchiv Braunschweig ist daher vor Kurzem mit der Digitalisierung der umfangreichen und viel benutzten Bildersammlung begonnen worden.

Fazit

Das Stadtarchiv Braunschweig versucht mit der hier dargestellten quellenorientierten Öffentlichkeitsarbeit auf ganz unterschiedlichen Ebenen potentielle Nutzer anzusprechen und auf die Einrichtung als solche aufmerksam zu machen. Um den bis jetzt erreichten Stand zu halten und auch in Zukunft interessante Projekte realisieren zu können, benötigt das Stadtarchiv möglichst viele Partner, denn die eigenen finanziellen und personellen Ressourcen sind begrenzt. Das Stadtarchiv muss daher verstärkt auf Kooperationen und die Einwerbung von Fördermitteln setzen. Diese Bemühungen sind glücklicherweise bislang stets erfolgreich gewesen. Das Spektrum der Kooperationspartner und Förderer ist dabei durchaus vielfältig und reicht von der Jüdischen Gemeinde Braunschweig, über die Braunschweigische Landeskirche, den Braunschweigischen Geschichtsverein oder die Braunschweigische Landschaft, bis hin zu den vor Ort aktiven Stiftungen, wie die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz.

Allerdings sollte man als mittelgroßes Kommunalarchiv die Erwartungen, die man an die hier beschriebene Form der Öffentlichkeitsarbeit knüpft bzw. bei seinen Partnern weckt, nicht zu hoch veranschlagen, etwa indem man dauerhafte Steigerungsraten bei den Direktbenutzern verspricht. Viel wichtiger erscheint es hingegen, das Archiv als Institution im öffentlichen Bewusstsein der Trägerkommune zu verankern und die Relevanz und Notwendigkeit archivarischer Arbeit immer wieder aufs Neue nachzuweisen.

Oral History als Quelle und Methode

von Anita Placenti-Grau

Oral History ist eine geschichtswissenschaftliche Herangehensweise, um sozialgeschichtliche Themen aufzuarbeiten und zu erforschen. Entstanden ist diese Methode der Aufarbeitung von Lokal- und Sozialgeschichte in den 1930er Jahren im angelsächsischen Raum; in Deutschland wurde sie erst in den 1980er Jahren im Rahmen der Geschichtsbewegung ›hoffähig‹. Heute ist Oral History als subjektive Erfahrungsgeschichte der Menschen etabliert und von den Geschichtswissenschaften akzeptiert. Aus der Sicht des Historikers ist das Zeitzeugeninterview nicht als Quelle dafür anzusehen, wie etwas gewesen ist, sondern wie etwas von heute aus als Ereignis der Vergangenheit wahrgenommen wird. Die Erinnerungen von Zeitzeugen stellen immer eine gedeutete Vergangenheit dar. In der Hauptsache wird kein Informationswissen dargestellt, sondern es zeigen sich Erfahrungswissen und das jeweils persönliche Geschichtsbewusstsein. Jörn Rüsen schreibt dazu: »Im Zentrum der Frage nach Geschichtsbewusstsein steht die mentale Praxis des Erzählens einer Geschichte. Erzählen ist eine Sprachform, die die Eigenart eines deutenden Umgangs mit der Zeiterfahrung definiert, von der her deutlich gemacht werden kann, was historisches Denken ist und wie es sich von anderen Denkformen unterscheidet. Erzählen ist auch mentale und soziale Praxis, und deren Untersuchung kann die Rolle aufzeigen, die Geschichtsbewusstsein im Lebensprozess eines Individuums und seiner sozialen Beziehungen mit anderen Menschen spielt.«¹

Im Folgenden soll der Wert von Oral History und deren Praktikabilität anhand der Erfahrungen, die im Stadtarchiv Wolfsburg gemacht wurden, vorgestellt werden.

Oral History im Archiv

Für die Rekonstruktion der Alltags- und Zeitgeschichte ist Oral History eine unverzichtbare Quelle, die im Sammlungsrepertoire des Archivs einen Stammplatz einnehmen sollte.

Anders als in der Überlieferung ihres jeweiligen Trägers wachsen den öffentlichen Archiven Dokumente privater Provenienz nicht automatisch zu, sondern müssen aktiv akquiriert werden. Was die Übernahme von schriftlichen Nachlässen angeht, gehört dies schon längst zum klassischen Betätigungsfeld der Archivare, wobei sie sich in der Regel an der vermeintlichen Prominenz des Nachlassgebers orientieren.

¹ Jörn Rüsen (Hrsg.), *Geschichtsbewusstsein: psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde*, Köln 2001, S. 9.

Um aber tatsächlich eine möglichst vollständige Dokumentation der jüngeren Stadtgeschichte und somit von Zeitgeschichte zu erreichen, sollte die aktive und sachgerechte Sammlung mündlicher Geschichtsüberlieferung als eigenständige Quellengattung und weiteres wichtiges Feld archivarischer Tätigkeit eingeordnet werden: nicht nur als Ersatz oder Ergänzung, etwa bei Lücken in der Überlieferung, sondern als eigener Strang der Überlieferung.

In Wolfsburg gelten – aufgrund der jungen Historie (die Stadtneugründung ist auf das Jahr 1938 datiert) – Interviews mit Zeitzeugen als bevorzugte und bedeutende Methode der lokalen Geschichtsforschung und Ergänzungsdokumentation. Zudem existiert in der Wolfsburger Bevölkerung eine große Bereitschaft, der Öffentlichkeit Auskunft zu geben, man versteht sich als »lebender Teil der Stadtgeschichte«.

So befindet sich im Stadtarchiv Wolfsburg bereits eine große Sammlung von Erlebnisberichten, die von den ersten Archivaren gesammelt und erschlossen wurden. Sie decken vor allem die Stadtgründungsphase der ehemaligen »Stadt des KdF-Wagens« und die Nachkriegszeit ab.

Seit Einrichtung der Geschichtswerkstatt im Jahr 1999 werden Oral-History-Projekte auch auf didaktischer Ebene durchgeführt und somit Schüler aktiv in den Forschungsprozess resp. in die Bestandsbildung miteinbezogen.

Die positiven Wolfsburger Erfahrungen sollten auch andere Kommunalarchive bestärken, das Prinzip der Oral History bei Themen, die die letzten 70 Jahre umfassen, in den Forschungsprozess einzubinden.

Einsatzformen im Stadtarchiv Wolfsburg

Im Einzelnen ergeben sich fünf zentrale Einsatzformen von Oral History im Stadtarchiv Wolfsburg:

- Zeitzeugenbefragungen im Rahmen des archivdidaktischen Workshopangebots (z. B. die »Zeitzeugenkartei« – Gewinnung von Zeitzeugen u. a. über Seniorenringe und Besucherkontakte),
- Einzelinterviews/Interviewreihen im Rahmen von Geschichtswettbewerben und Ausstellungsprojekten mit öffentlicher Präsentation (z. B. Mitmachausstellungen wie »Westhagen, Kalabrien und zurück« mit Erzählcafé),
- fachliche und technische Unterstützung von lokalen Interviewvorhaben (z. B. Bürgerprojekte wie das Zeitzeugenprojekt zum Thema »Kriegsende und Umbruchzeit in der ›Stadt des KdF-Wagens‹« [65 Zeitzeugenbefragungen/Manuskript]),
- »hauseigene« Forschungs- und Publikationsprojekte (z. B. aktuell die Interviewreihe mit Exponenten des Historischen Aufklärungsprozesses, deren Ergebnisse

in eine historisch-systematische Untersuchung zur »Erinnerungskultur in Wolfsburg 1945–2005« münden),

- »hauseigene« Dokumentationsprojekte in Kooperation mit Schülern und Bürgern bzw. eine zielgerichtete Ergänzungsdokumentation/Befragung zu bestimmten Themen (z. B. die Projekte »Wolfsburger Wegbereiter« oder »Politische Kommune: Die K 3 in Wolfsburg«).

Interviewpraxis

Bei der Auswahl der Zeitzeugen sind wichtige zeithistorische Persönlichkeiten wie ehemalige Bürgermeister, Lokalpolitiker oder Geschäftsleute besonders zu beachten, da sie aufgrund ihrer früheren Position als Wegbereiter fungieren. Doch auch der sogenannte »kleine Mann« kann im Hinblick auf die Methode der Oral History wichtige Beiträge leisten – vor allem dann, wenn er in der betreffenden Zeit Markantes miterlebt hat oder zu einem bestimmten Thema (z. B. Flucht oder Migration) Aussagen machen kann. Über solche Erinnerungen von Zeitzeugen lässt sich das »private Fenster« öffnen und darüber die Stadthistorie – jenseits aller Fakten aus den Akten – emotional erschließen.

Exemplarische Lebensgeschichten von »Normalbürgern« sind also ein erheblicher Gewinn für die häufig allzu leblos erscheinende Strukturgeschichte.

Zum Interviewablauf

Für ein erfolgreiches Interview mit Zeitzeugen lassen sich die Stationen Informieren (auf Basis der Themenauswahl), Strukturieren (Interviewleitfaden), Befragen, Erschließen und Dokumentieren beschreiben. Im Folgenden werden diese Punkte – auch in Abstimmung mit den in Wolfsburg gemachten Erfahrungen – näher erläutert.

Informieren

Am Anfang eines Interviews steht grundsätzlich die Recherche. Die Information und Kenntnis über wissenschaftlich fundierte Sachverhalte der Zeit und des speziellen Themas sind unverzichtbar. Der Stand der Forschung muss aus der Literatur ersehen werden.

Strukturieren

Auf der recherchierten Basis sollte ein Interviewleitfaden zusammengestellt werden, der dem Archivar zur Orientierung resp. als roter Faden dient. Die Offenheit für das Setzen anderer Schwerpunkte ist unbedingt erforderlich, denn überraschende Ergebnisse und neue Themenfelder sind immer möglich.

Zu einer soliden Vorbereitung gehört auch die Erstellung einer Interviewkarte, auf der später die wichtigsten Lebensdaten des Zeitzeugen eingetragen werden und die Zustimmung für die Veröffentlichung eingeholt wird.

Befragen: Technik, Vertrauen, Formales

Vorab gilt es, gute technische Voraussetzungen zu schaffen. Ein gutes Aufnahme- bzw. Diktiergerät ist entsprechend unerlässlich.

Vor und während des Interviews ist außerdem eine Vertrauensbasis unverzichtbar. So ist beispielsweise der Interview-Ort abzustimmen. Dabei ist Entgegenkommen gefragt; der Zeitzeuge sollte die Wahl haben (›Wohlfühl-Ort‹). Die Zeit ist großzügig, aber nicht unbegrenzt einzuplanen; ca. 2–3 Stunden sollten in der Regel hinreichend sein.

Vor Beginn des Interviews sind die Formalitäten wie das Anlegen der Interviewkarte zu erledigen, und ist die Zielsetzung des Interviews kurz zu erläutern. Der Wert der Erzählung für die stadthistorische Überlieferung sollte dabei betont werden. Schließlich ist das schriftliche Einverständnis für die Veröffentlichung einzuholen bzw. eine Anonymisierung zu vereinbaren.

Bei der Durchführung des Interviews ist zu entscheiden, inwieweit man erzählen lässt oder Fragen (Interviewleitfragen) stellt. Beides ist möglich und hängt von den Fähigkeiten bzw. dem Zusammenspiel der beiden Interviewpartner ab. Erfahrungsgemäß ergibt sich ein Wechselspiel von freier und gelenkter Erzählung. Im Stadtarchiv Wolfsburg kommt im Allgemeinen eine offene narrative und lebensgeschichtlich ausgerichtete Interviewtechnik zum Einsatz. In diesem Zusammenhang beschreibt Hans-Jürgen Glinka den Wert des narrativen Interviews: »Das narrative Interview stellt eine besondere Form des offenen Interviews dar. In der gemeinsam mit dem potentiellen Erzähler herzustellenden Interviewsituation wird der Informant darum gebeten und darin unterstützt, seine eigenen Erlebnisse als Geschichte zu erzählen. Dabei geht es in der Regel um Erlebnisse mit sozialwissenschaftlich interessierenden lebensgeschichtlichen, alltäglichen, situativen und/oder kollektiv-historischen Ereignisabläufen, in die er selbst verstrickt war.«²

Das narrative Interview zielt darauf ab, die Erfahrungs- und Orientierungsbestände des Interviewten aus dessen Perspektive im Medium des Erzählens zum Ausdruck zu bringen. Der Interviewer hat dabei die Funktion, durch eine erzählstimulierende Fragestellung das Gespräch zu eröffnen (z. B. im Zusammenhang mit dem Thema »Flucht und Vertreibung«: »Erzählen Sie mir jetzt bitte Ihre Flucht-Geschichte!«).

² Hans-Jürgen Glinka, *Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen*, Weinheim 1998, S. 9.

Erst in einem Nachfrageteil, wenn die Haupterzählung (der freie Teil der Erzählung) abgeschlossen ist, bringt der Interviewer seine eigene vertiefende, auf Basis des Interviewleitfadens ausgerichtete Fragestellung vor.

Am Ende des Interviews sollte nach Materialien aus dem privaten Bestand gefragt werden. Existieren Fotos, Tagebücher und/oder Briefe, die die Lebensgeschichte des Zeitzeugen widerspiegeln und dem Archiv für Dokumentationszwecke zur Verfügung gestellt werden können? Eine nette Geste zum Abschluss des Interviews ist das Überreichen eines kleinen Präsensts (z. B. Bücher des Archivs). Mitarbeiter des Stadtarchivs Wolfsburg bringen zu jedem Interviewtermin darüber hinaus auch einen Fotografen mit, der eine Porträtaufnahme des Interviewpartners anfertigt.

Erschließen

Das zentrale Problem bei dem professionellen Umgang mit der mündlichen Überlieferung ist deren Fixierung und Erschließung, denn die Tatsache, dass das Zeitzeugnis einzig als bloße Audio- und Videoaufzeichnung vorliegt, minimiert den Wert als »dauerhaft« zitierbare historische Quelle, da z. B. das Problem der technischen Reproduzierbarkeit besteht.

Inhaltsangaben oder Teilübertragungen in Schriftform sind nicht selten fehlenden Ressourcen geschuldete Kompromisse. Doch nur eine vollständige Abschrift des Gesprächs gewährleistet eine planmäßige Sammlung von Oral-History-Quellen. Deshalb wird in Wolfsburg jedes geführte Interview vollständig transkribiert. Diese zeitaufwendige Aufgabe übernimmt freundlicherweise der Schreibdienst der Stadtverwaltung.

Die Auswertung der Befragung erfolgt nach allgemeinen historischen Bewertungskriterien. Vorhandene Akten und die Aussagen von Zeitzeugen dienen dabei als gegenseitige Belege, mit deren Hilfe Widersprüche überprüft werden können: Stimmen die Aussagen des Zeitzeugen mit den Informationen aus der Akte überein? Widersprechen sich verschiedene Zeitzeugenaussagen?

Dokumentieren

In einem letzten Schritt ist zu unterscheiden zwischen einem reinen Dokumentationsinteresse oder einer geplanten Veröffentlichung. Ist eine Publikation vorgesehen, sollte festgelegt werden, ob es sich um eine unkommentierte Zusammenstellung zu einem bestimmten Zeitraum handelt, wie z. B. die Veröffentlichung aus dem Jahr 2000 »Wege und Spuren. Zeitzeugen aus der Region Braunschweig erzählen aus ihrem Leben«, oder ob eine zusammenhängende Darstellung angestrebt wird, wie z. B. der Beitrag »Frauen in Wolfsburg« des Jahres 1998.

Außerdem ist zu entscheiden, ob die Präsentation schriftlich oder digital erfolgen soll. Schließlich sind die Möglichkeiten heutzutage durchaus mannigfaltig, wenn man neben schlichten Publikationen oder Ausstellungstexten an mediale Inszenierungen wie Hörstationen, Videosequenzen, Webseiten oder CD-ROMs denkt.

Reiz und Risiko der Oral History – eine kurze Bilanz

Erzählte Geschichte ist unter Beachtung bestimmter Kriterien (Subjektivitätsfalle!) eine wertvolle Basis für lokale Geschichtsforschung. Oftmals ist sie sogar alleinige Grundlage.

Ein Risiko für den Archivar besteht allerdings in dem hohen Zeitaufwand, der mit aktiver Oral-History-Forschung verbunden sein kann. Doch lässt sich dieser zeitintensive Faktor ausgleichen, indem seitens des Archivs innerhalb historischer Projekte Schüler (Leistungskurse), Studenten und Bürger für Zeitzeugenprojekte gewonnen werden. Dabei sollte der Archivar als Berater und Trainer fungieren. So bietet das Stadtarchiv Wolfsburg mehrfach im Jahr sogenannte methodische Traineeprogramme, kurz Interviewschulungen an.

Archive und Stadtmarketing – der Wolfsburger Weg

von Birgit Schneider-Bönninger

Vom Stadtarchiv zum Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS)

Seit dem 1. Januar 2009 hat Wolfsburg ein Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation, kurz IZS. Diese aus dem Stadtarchiv hervorgegangene und mit erweiterten Aufgabenschwerpunkten ausgestattete Institution demonstriert seitdem überzeugend ihre Kompetenz als Kultureinrichtung für besondere Aufgaben. In Publikationen wie z. B. dem Bildband »Wolfsburg – Die Stadt«, Imagefilmen oder einem zentralen digitalen Bildarchiv widmet man sich hier äußerst professionell auch repräsentativen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Die drei Säulen des IZS sind das Stadtarchiv, die Geschichtswerkstatt und die Stadtpräsentation.

Ansatzpunkte für Archivmarketing: der Wolfsburger Weg

Nach wie vor steht man in der archivarischen Zunft Marketingmaßnahmen eher skeptisch gegenüber. So wird Öffentlichkeitsarbeit zwar gemeinhin akzeptiert, doch strategische Marketingbestrebungen werden in der Regel zurückhaltend beurteilt. Dabei wird häufig argumentiert, dass Marketing rein kommerziell ausgerichtet und nichts anderes als Werbung sei. Diese aber habe ein Archiv nicht nötig, da es schließlich einen gesetzlichen Kulturauftrag wahrnehme und diesen nicht bewerben müsse.

Die Erfahrungen in Wolfsburg zeigen jedoch, dass Marketing nicht nur als reine Verkaufsaktion eingesetzt, sondern im Sinne einer Befriedigung von Kundenwünschen viel umfassender bewertet werden muss.

Vor diesem Hintergrund lässt sich Archivmarketing definieren als Adaptierung allgemeiner Marketingregeln auf die spezifischen Gegebenheiten des Archivs – als eine Anpassung, die allerdings nicht von Profit-Aspekten geleitet ist, sondern angestrebt wird, um den Kulturauftrag zu erfüllen, das eigene Profil zu schärfen und Benutzer zu binden.

Im Leitbild des Wolfsburger IZS findet sich dazu ein erster wichtiger Ansatzpunkt: »Wir dürfen nicht im Magazin sitzen bleiben und warten, dass Besucher kommen. Wir müssen hinausgehen und neue Partner und Kunden suchen.«

Solche Partner sind Schulen, Kindertagesstätten, Vereine, Kulturinstitute, in Wolfsburg speziell die Autostadt, das Kunstmuseum, der VfL Wolfsburg, die IG Metall oder die Stadtwerke.

Der zweite Ansatzpunkt – bezogen auf die Kunden – lautet: »Alle Bevölkerungsgruppen sollen das Stadtarchiv als Gedächtnis der Stadt wahrnehmen und entdecken.«

Hier offenbart sich die Vision vom Volks- und Bürgerarchiv, das »Geschichte für alle« bieten möchte. Die Verwirklichung dieses Ziels kann in einer jungen Stadt wie Wolfsburg sicherlich leichter gelingen als an historisch gewachsenen Orten. Erst vor 72 Jahren gegründet, leben in der Volkswagenstadt noch viele Zeitzeugen der ersten Stunde – eine Tatsache, die die Bürger sicherlich mehr als anderswo in die Archivarbeit einbezieht im Sinne von »Du bist Stadtgeschichte«.

Zielgruppen werden durch ein breit gefächertes Angebot gewonnen und gebunden: Die Programme reichen von Workshops über Geschichtsin szenierungen (Theater, Musical, Revue) bis hin zu Fotowettbewerben und Kulturevents.

Die überdurchschnittlich hohen Benutzerzahlen – im Jahr 2009 beispielsweise mehr als 5.000 Archivbesucher – sowie die heterogenen Benutzergruppen beweisen, dass erfolgreiches Archivmarketing hilft, Zielgruppen zu erreichen und bei diesen ein bleibendes Interesse für das Produkt Archiv zu wecken.

Das Produkt Archiv und sein Nutzen

Angelehnt an das Klein'sche Modell der Nutzungsdimensionen eines Kulturprodukts, beinhaltet das Produkt Archiv vier verschiedene Nutzungsebenen.¹ So hat das Archiv einen sogenannten Kernnutzen, der auf Qualität setzt. Zweitens werden Dienstleistungen in der Regel nicht isoliert abgefragt, sondern in einem bestimmten sozialen Kontext wahrgenommen. Sie haben folglich einen sozialen Nutzen.

Entsprechend hat ein Archivbesuch im IZS viel mit Kommunikation zu tun. Das Institut ist grundsätzlich ein beliebter Treffpunkt, bei dort stattfindenden Veranstaltungen – z. B. den Geschichtevents wie Buchpräsentationen, Aufführungen usw. – ist es vielen der Besucher darüber hinaus wichtig zu wissen, wer sonst noch kommt.

Passend zu der von Armin Klein formulierten dritten Nutzungsebene haben die Produkte des IZS einen ausgeprägten symbolischen Wert. Die Programmangebote der Geschichtswerkstatt nehmen einen wichtigen Platz in der Wolfsburger Bildungslandschaft ein, sie gelten als »Premiumangebote« in der Programmpalette der außerschulischen Lernorte.

Die vierte Dimension des Besuchernutzens ist der auf das Produkt gerichtete Service. Das bedeutet im IZS: flexible Öffnungszeiten mit Abendstunden und Wochenenden, moderne Studienräume mit neuen technischen Geräten, kostenlose Internetnutzung und eine gesellige Geschichtslounge.

1 Armin Klein, *Der exzellente Kulturbetrieb*, Wiesbaden 2007, S. 108–110.

Der Marketingprozess

Das IZS entwickelt projektorientierte Marketingstrategien, die dem klassischen Marketingprozess folgen. Jedes Projekt startet mit einer spezifischen »Mission« und Vision. Es folgen eine externe und interne Analyse, mittels derer z. B. geprüft wird, inwieweit Konkurrenzen auf dem lokalen Kulturmarkt bestehen, wie die Nachfrage grundsätzlich ist und welche Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Anschließend werden die Ziele festgelegt: Was soll erreicht, wer soll erreicht werden? Die Projektziele orientieren sich wiederum an kommunalen Oberzielen, z. B. »Kultur als Standortfaktor« zu etablieren oder »Bildungs- und Kulturangebote« zu erweitern. Nach der Zielpräzisierung erfolgt die eigentliche Strategieplanung, sprich die Erarbeitung des Projektplans. Über die Marketinginstrumente Produkt, Promotion und Service erfolgt die Realisierung. In einer Abschlusskontrolle wird schließlich geprüft, ob die formulierten Ziele erreicht worden sind.

Vor- und Nachteile von Archivmarketing

In Wolfsburg hat die klare Positionierung des IZS in der lokalen Kulturlandschaft als »kreativer Bildungsort« und Kompetenzzentrum in allen Fragen rund um die Stadthistorie zu einer Aufwertung des Hauses geführt, die in der Aufstockung von Sachbudget und Personal sichtbar wird. Das IZS erlebt nicht nur einen merklich wachsenden Besucheransturm, sondern erfährt auch hohe Wertschätzung in Politik und Verwaltung. Gefahren lauern allerdings in der Mehrbelastung und der Vernachlässigung der Kernaufgaben.

Wolfsburg hat nichtsdestoweniger seinen Königsweg in einer ausgewogenen Mischung zwischen Findbuch und Event, Wissenschaft und Populärwissenschaft gefunden.

Geschichtsarbeit in Wolfsburg bietet Information und Erlebnis, Bildung und Unterhaltung, getreu dem Motto des IZS: »Ran an die Quellen!«

Das NORICA-Konzept des Stadtarchivs Nürnberg – ein Beispiel für Öffentlichkeitsarbeit von Archiven

von Martina Bauernfeind

Vorbemerkung

Das Epochenjahr 1945 stand 2005 mit 60 Jahren Kriegsende, 60 Jahren Zerstörung der Nürnberger Altstadt und 60 Jahren seit Beginn des Internationalen Militärtribunals, besser bekannt unter der Bezeichnung »Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse«, in Nürnberg im Focus unterschiedlicher Betrachtungsperspektiven. Das Stadtarchiv Nürnberg widmete diesem Themenkomplex¹ unter anderem ein breit angelegtes Zeitzeugenprojekt sowie ein öffentliches Zeitzeugengespräch² am 60. Jahrestag des verheerenden Bombardements am 2. Januar mit einer außerordentlich großen Besucherresonanz.

Für die dringend erwünschte Veröffentlichung der Ergebnisse, darunter Erfahrungsberichte, verschriftlichte Interviews und Bilddokumente der Zeitzeugen, schien keine der bereits vorhandenen stadthistorischen Zeitschriften und Publikationsorgane, die in der Regel nicht auf das Medium Bild setzen und streng wissenschaftliche Arbeitstechniken wie zum Beispiel Fußnoten, Literatur- und Quellenbelege einfordern, geeignet.

Aufgrund dieser Lücke im Tableau der historischen Veröffentlichungsreihen entwickelte das Stadtarchiv 2005 ein neues Format unter dem Titel »NORICA – Berichte und Themen aus dem Stadtarchiv Nürnberg«³.

1 Das Stadtarchiv Nürnberg präsentierte in diesem Rahmen die Ausstellung »Luftkrieg und Zerstörung in Nürnberg. Fotografien und Filme des Stadtarchivs Nürnberg«. Begleitend dazu erschien: Michael Diefenbacher/Wiltrud Fischer-Pache (Hg.), *Der Luftkrieg gegen Nürnberg. Der Angriff am 2. Januar 1945 und die zerstörte Stadt* (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 33), Nürnberg 2004, 2. Aufl. 2005.

2 Mitschnitt auf DVD: *Der Luftkrieg gegen Nürnberg 1942–1945. Nürnberger Zeitzeugengespräch* 2. Januar 2005.

3 NORICA 1. *Berichte und Themen aus dem Stadtarchiv Nürnberg*, hrsg. v. Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 2005.

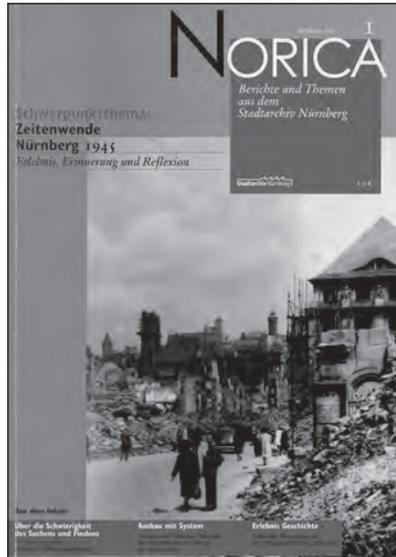


Abb. 1: »Zeitenwende Nürnberg 1945« bildete den Einstieg in die NORICA-Reihe. Titelblatt von NORICA I

Aufbau

Der Titel weist bereits Inhalt und Funktion des Heftes als synergetische Verbindung der archivischen Öffentlichkeits- und historischen Bildungsarbeit aus.⁴ Die Autoren sind zum überwiegenden Teil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs Nürnberg, die selbst Beiträge anbieten, oder von der Redaktion zu bestimmten Themen um Beiträge gebeten werden. Aber auch Gastautoren publizieren hier, wenn sie in eines der im Heft dargestellten Projekte eingebunden waren. Die fundierten Aufsätze und Berichte setzen durch reiche Bebilderung auf eine populärwissenschaftliche Geschichts- und Informationsvermittlung. Sie verzichten weitgehend auf einen Anmerkungsapparat zugunsten überschaubarer Literaturtipps, der Nennung von Ansprechpartnern zu den jeweiligen Themen sowie Hinweisen auf einschlägige Veranstaltungen oder die Möglichkeit einer Ausstellungsausleihe.

⁴ Vgl. dazu Michael Diefenbacher, Historische Bildungsarbeit als Pflichtaufgabe, Vortrag, gehalten bei der Tagung der Fachgruppe 2 (Kommunalarchive) im VdA in Augsburg. Maschinenschriftl. vervielfältigt [Nürnberg 2004].

Inhalt	Berichte
JANUS KAMENIK / MERLIN PALMER: Als Azubi im Stadtarchiv Nürnberg	4
WALTER GEBHARDT: Die Bonner Urkunden Im Stadterbe Nürnberg	7
MICHAEL DEGENBERGER: Osmantischer Geleitbrief Im Wappung Nürnberg 1509	11
GERHARD JOSEPH: Vertane Chancen: Die Kulturdenkmäler der ehemaligen Lagerarbeiter 1939-1958 aus der Sicht eines Gemeindeforscher	14
EVK FRIED: Vorhang auf! Die Theaterprojekte des Stadtarchivs Nürnberg	20
REINHARDT-DANKSÄCKING: Gartenlust und Augenschmaus – Wie soll man am besten die Jahre 1918/19 als Augenweide nutzen?	24
HANS-JOACHIM GLEBE: Ein Blick auf Hegels Zeit in Nürnberg 1808-1818	32
WALTER GEBHARDT: „Der Umfang der Stadt“ Im Kontext und für die jährliche Einweihungsfeier des Stadtarchivs Nürnberg	35

Inhalt	Thema
MARINA BAUMBERGEL: „Zuwanderung nach Nürnberg nach 1945 bis heute“ Das Zeitungsprojekt des Stadtarchivs	41
KARL FISCHER: „Meine zweite Heimat ist Nürnberg“ Kritik am ersten Zeitungsprojekt	62
ERIKKA PAPP: „Heute würde ich sagen, ich bin in Nürnberg zu Hause“	69
ABHISCH NICHOLSON: Erinnerungen einer Böhmerwälderin	80
FRIEDA LUTHER: „Zu Hause wird östlich gesprochen!“ Sprache im Zusammenhang von Auswanderung und kultureller Identität	85
STEFAN H. ZAHN: Von Kaaden ins Egerland nach Nürnberg: Die neue Heimat der Familie Plautner in Langwasser	88
MARINA BAUMBERGEL: Quellen zur Migration um 1900: Der Kolonialismus	94
STEFAN H. ZAHN: Statistische Betrachtungen: Häufigkeit, Herkunft und Sozialstruktur der aus Böhmen zugewanderten – welche Zahlen lassen die Zahlen?	97
CHRISTIANE BÜLL-GRÖNER: Lehrerkooperationsrat An der Grundschule „L. v. Hutten“, 1945-1955	105
HEINRICH HOFFMANN: Neue Publikationen aus dem Stadtarchiv Nürnberg	

Abb. 2: Inhaltsverzeichnis mit den Rubriken »Berichte« und »Thema«, NORICA 4

Dieses Konzept macht NORICA zum Scharnier zwischen Archiv und Öffentlichkeit.⁵ Deshalb zählen weit über das traditionelle Zielpublikum der Archive – den Historikern und Stadtgeschichtsforschern – hinaus die viel zitierten geschichtsinteressierten Laien zum Adressatenkreis von NORICA. Zu denen gehören Schulklassen mit ihren Lehrern genauso wie Hobbyforscher, Neugierige und Laufkunden am »Tag der Archive« oder Besucher einer Tagung oder Ausstellung des Stadtarchivs an externen Veranstaltungsorten. Auf diese Weise ist das Archiv als kulturelles Gedächtnis der Stadt auch außerhalb des Archivgebäudes medial präsent und rückt als historischer Bildungsdienstleister in die öffentliche Wahrnehmung.

Schwerpunktthema

Ein so genanntes Schwerpunktthema fungiert jeweils als Aufmacher des jährlich erscheinenden Heftes und wird mit mehreren Aufsätzen behandelt. In der Regel wird das Schwerpunktthema auf der Grundlage eines öffentlichkeitswirksamen Jubiläums, einer historischen Zäsur oder eines Forschungsprojektes besetzt. Den Einstieg in die

5 Vgl. dazu Clemens Rehm (Hg.), Historische Bildungsarbeit. Kompass für Archive? Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags am 19. Juni 2004 in Weingarten, Stuttgart 2006.

Reihe markierte NORICA 1 (Dezember 2005) mit dem Epochenjahr 1945 als Schwerpunktthema »Zeitenwende Nürnberg 1945. Erlebnis, Erinnerung und Reflexion«. Die Ausgabe ist bereits vergriffen und liegt auf der Internetseite des Stadtarchivs als Download bereit.⁶ NORICA 2 (September 2006) stand unter dem Motto »1806–2006. 200 Jahre Nürnberg bei Bayern«. Hierzu veranstaltete das Stadtarchiv Nürnberg auch eine Tagung. Anlässlich des 500. Todestages des Kaufmanns und Globusbauers Martin Behaim titelte NORICA 3 (Juli 2007) »Martin Behaim (1459–1507). Nürnberg im Zeitalter der Entdeckungen«. Da hierzu ebenfalls ein Symposium mit Gastrednern tagte, flossen mehrere Beiträge externer Autoren mit ein. Kein Jubiläum, sondern der Sonderforschungsbereich des Stadtarchivs Nürnberg »Zuwanderung nach Nürnberg nach 1945 bis heute« gestaltete das Schwerpunktthema von NORICA 4 (August 2008) unter dem Titel »Zuwanderung nach Nürnberg I. Neubeginn nach 1945: Flüchtlinge und Heimatvertriebene erzählen«. Mit der Option zur Fortsetzung erhielt einmal mehr die Oral History gestützte Erfahrungsgeschichte ein Forum.



Abb. 3: Titelblatt von NORICA 5 mit dem Schwerpunktthema »Pegnitzhochwasser«

⁶ Vgl. http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/download/Norcica_1_2008.pdf. Diese und alle nachfolgenden Hinweise auf Internetadressen spiegeln den Stand vom 14.12.2010.



Abb. 4: Die Flut von 1784 in unterschiedlichen Darstellungen, NORICA 5

Mit der Hochwasserkatastrophe vom 5. Februar 1909 als Themenschwerpunkt erinnerte NORICA 5 (Juli 2009) an einen Stadtgedenktag, der auch von anderen städtischen Kulturinstitutionen ausgiebig bespielt wurde. Als Begleitpublikation zur Sommerausstellung des Stadtarchivs Nürnberg zum selben Thema konzipiert, startete das Heft vergleichsweise spät in das Jubiläumsjahr und musste im breiten Veranstaltungs- und Veröffentlichungs-panorama spezielles Profil entwickeln. Das Thema wurde schließlich unter dem Titel »... Vom Wasser zerissen... Pegnitzhochwasser im Spiegel der Jahrhunderte« zeitlich erweitert und bot nun die Möglichkeit, im Rahmen einer attraktiven Tafel- und Vitrinenausstellung Archivalien aus mehreren Jahrhunderten in reicher Auswahl und Vielfalt dem Publikum zu präsentieren. Themenschwerpunkt von NORICA 6 (2010) war das Eisenbahnjubiläum »Im Flug trägt uns die Eisenbahn! – Zur Rolle der Bahn in Nürnbergs Stadtgeschichte«. Auch hier waren Alleinstellungsmerkmale gefragt, die die Konturen des Stadtarchivs Nürnberg im dichten Veranstaltungs- und Veröffentlichungsprogramm der Mitantbieter schärfen.

Berichte

Dem Schwerpunktthema vorangestellt ist der Teil »Berichte«, in dem sich das Archiv in vielen Facetten präsentiert. Hier werden die für den Archivbenutzer in der Regel unsichtbaren Arbeitsabläufe wie Übernahme, Verzeichnung und Erschließung, die strukturellen und organisatorischen Grundlagen etwa im Sekretariat, in den Magazinen und Werkstätten sowie das sich wandelnde Anforderungsprofil der Archive und der Archivarinnen und Archivare transparent gemacht. Zudem präsentiert der Berichtsteil besondere Arbeitsschwerpunkte und Aktivitäten des Jahres jenseits der traditionellen Archivarbeit.

Beispiele: Quasi als Basiswissen und Benutzerleitfaden informierte NORICA 1 in dem Beitrag »Ausbau mit System«⁷ über Bestände und Findmittel. Unter dem Titel »Ohne sie läuft nichts«⁸ erläuterte und illustrierte NORICA 2 einzelne Arbeitsfelder wie Erschließungs- und Restaurierungsaufgaben, den Ausstellungsaufbau oder den wichtigen Bereich des Fotolabors [Abb. 5]. NORICA 4 thematisierte eine weitere Mitarbeiterkategorie, denn 2006 bis 2009 bildete das Stadtarchiv Nürnberg zwei Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FAMI) in der Fachrichtung Archiv aus. Beide damals neuen Mitarbeiter beschrieben ihre Ausbildung selbst im Beitrag »Als Azubi im Stadtarchiv«⁹. 2009 konnten beide fest in den Archivdienst am Stadtarchiv Nürnberg übernommen werden.

Immer wieder im Focus der Berichte stehen einzelne Bestände, etwa im Falle einer Neuerwerbung, einer Neuerschließung oder wegen der zentralen beziehungsweise besonderen Bedeutung für bestimmte Benutzergruppen. In NORICA 1 stellte der Beitrag »Lorbeerkrantz und Sammelbüchse«¹⁰ die Kategorie der Vereinsarchive vor. »Quellen und Tipps zur Familienforschung«¹¹ gab es in NORICA 2, wo zum Beispiel auf die Einwohnermeldekartei, die Adress- und Einwohnerbücher, auf Niederlassungsakten oder die Passkartei hingewiesen wurde. In NORICA 5 informierte der Beitrag »Das Tucherische Briefarchiv«¹² über die Tiefenerschließung und die dadurch entstandenen Recher-

7 Herbert Schmitz, Ausbau mit System. Ausbau und Ordnung (Tektonik) der Bestände und Findmittel des Stadtarchivs, in: NORICA 1 (2005), S. 4–9.

8 Gerhard Jochem/Monika Wiedemann, Ohne sie läuft nichts. Die Funktionsbereiche Sekretariat, Magazindienst, Restaurierung und Fotowerkstatt, in: NORICA 2 (2006), S. 11–15.

9 Jasmin Kambach/Marius Pfaller, Als Azubi am Stadtarchiv Nürnberg, in: NORICA 4 (2008), S. 4–6.

10 Christa Gott-Schmitz, »Lorbeerkrantz und Sammelbüchse. Vereinsarchive im Stadtarchiv, in: NORICA 1 (2005), S. 18–21.

11 Kurt Reichmacher, Quellen und Tipps zur Familienforschung im Stadtarchiv, in: NORICA 2 (2006), S. 16–22.

12 Michael Diefenbacher, Das Tucherische Briefarchiv. Tiefenerschließung privater Quellen des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv Nürnberg, in: NORICA 5 (2009), S. 4–8.



Abb. 5: Mitarbeiter und Arbeitsbereiche, NORICA 2

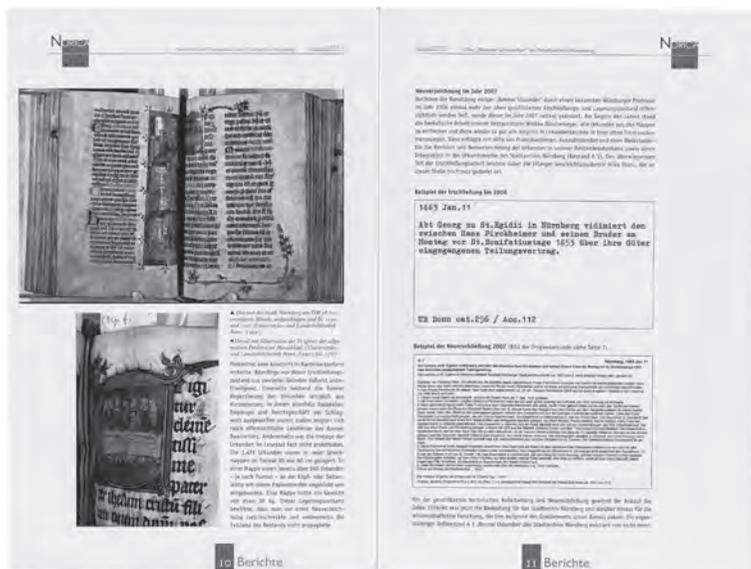


Abb. 6: Am Verzeichnungsbeispiel der »Bonner Urkunden« scheinen neue Recherchemöglichkeiten auf, NORICA 4

chemöglichkeiten in diesem Bestand. Ein Beitrag über die »Bonner Urkunden«¹³ in NORICA 4 [Abb. 6] vollzog – neben der spannenden Geschichte zum Quellenbestand selbst – ebenfalls die Neuerschließung dieser Urkunden nach. Natürlich darf die Präsentation der Stadtchronik als prominenteste Quellengattung für die Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und oftmals erster Zugriff beim Forschungseinstieg in NORICA nicht fehlen. Im Beitrag »Liebes Nürnberg-Tagebuch ...«¹⁴ in NORICA 3 bekam die Stadtchronistik eine Plattform. Seit 2007 als feste Rubrik eingeführt sind die »Schätze aus dem Stadtarchiv«. In dieser Reihe wurden bisher die Sigena-Urkunde¹⁵ mit Nürnbergs Ersterwähnung und die reich bebilderte Chronik des Wolf Neubauer (1601–1616)¹⁶, unter anderem mit Szenen von Hinrichtungen, Leibstrafen oder Stadtunglücken gezeigt und erläutert sowie ein Osmanischer Geleitbrief¹⁷ von 1559, den der Nürnberger Bürger Wolfgang Münzer, der zuvor in Jaffa in Gefangenschaft geraten und zu Sklavenarbeit verurteilt war, nach seiner Freilassung vom Sultan Suleyman für eine sichere Heimreise erhalten hatte [Abb. 7].

Darüber hinaus erhalten in NORICA Ergebnisse von Sonderforschungsprojekten, kleinen Focus- und Vitrinen-Ausstellungen sowie Tagungen ein dauerhaftes Forum. Ein Beispiel hierfür ist etwa in NORICA 5 der Aufsatz »Nichts bleibt für immer verborgen – Max Süßheim und das Schicksal seiner Kunstsammlung im Dritten Reich«¹⁸ zu einer kleinen Foyer-Ausstellung im Rahmen des Sonderforschungsprojektes zur Ermittlung und Rückgabe von NS-Raubgut. Ebenfalls in NORICA 5 erschien der Aufsatz »Der Fotograf mit der schwarzen Kutsche« anlässlich des 100. Todestages von Ferdinand Schmidt begleitend zu einer gleichnamigen Fotoausstellung an einem externen Spielort, dem so genannten Handwerkerhof [Abb. 8]. In nächster Nähe zum Hauptbahnhof gelegen, konnten hier Touristen wie Einheimische in großer Zahl erreicht werden.

13 Walter Bauernfeind, Die »Bonner Urkunden« im Stadtarchiv Nürnberg, in: NORICA 4 (2008), S. 7–11.

14 Daniela Stadler, Liebes Tagebuch ... Die Stadtchronik – Nürnbergs amtliches Diarium, in: NORICA 3 (2007), S. 4–9.

15 Michael Diefenbacher, Schätze aus dem Stadtarchiv: Die Sigena-Urkunde vom 16. Juli 1050, in: NORICA 3 (2007), S. 30–31.

16 Michael Diefenbacher, Schätze aus dem Stadtarchiv: Die Chronik des Wolf Neubauer 1601–1616 (Stadtarchiv Nürnberg F 1 Nr. 42), in: NORICA 5 (2009), S. 48–49.

17 Michael Diefenbacher, Osmanischer Geleitbrief für Wolfgang Münzer, 1559, in: NORICA 4 (2008), S. 12–13.

18 Dominik Radlmaier, Nichts bleibt für immer verborgen. Max Süßheim und das Schicksal seiner Kunstsammlung im Dritten Reich, in: NORICA 5 (2009), S. 39–43.

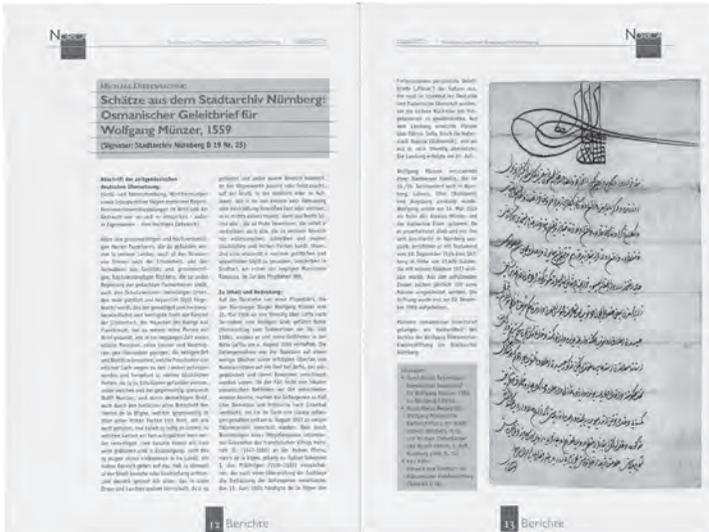


Abb. 7: »Schatz« im Stadtarchiv: Der Osmanische Geleitbrief von 1559, NORICA 4



Abb. 8: NORICA als Begleitpublikation, hier zur Ausstellung über den Fotografen Ferdinand Schmidt, NORICA 5

In loser Folge werden zudem Beiträge zum Thema Archivpädagogik platziert wie in NORICA 4 zu »Lehrerkompetenzen für den Geschichtsunterricht«¹⁹ am Beispiel der Oral History oder in NORICA 3 zum »Lernort Archiv«²⁰. Der Beitrag »Wie Nürnberg unter die Räder kam ...«²¹ in NORICA 2 stellte zudem am Beispiel der Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg »Vom Adler zum Löwen« ein ausstellungsdidaktisches Konzept für Schulklassen vor. Gerade auf dem Sektor der Archivpädagogik werden die Aufgaben der historischen Bildungsarbeit zukünftig wachsen. Dies hängt unter anderem mit der Reform der gymnasialen Oberstufen im bayerischen Schulsystem zusammen, die eine Kooperation mit außerschulischen Partnern beinhaltet. Durch NORICA kann das Archiv auch in diesem Bereich sein Profil schärfen und sich als Partner und Bildungsdienstleister präsentieren.

Als letzte Rubrik in NORICA seien noch beide Umschlaginnenseiten erwähnt, auf denen für weitere Publikationen, die vom Stadtarchiv Nürnberg herausgegeben wurden oder mit dessen Beteiligung entstanden sind, geworben wird.

Fazit

Mit einer Auflage von jeweils 1.000 Stück²² ist NORICA 1 bereits vergriffen und die übrigen Nummern nur noch in Restmengen verfügbar. Der Verkauf zum Einzelpreis von 4,50 Euro²³ erfolgt im Archiv sowie bei den städtischen Kultur- und Tourist-Informationen. Die Hefte sind aber auch über den Verlag und den Buchhandel beziehbar. Die gute Publikumsresonanz spricht dafür, dass mit NORICA die richtige Mischung aus verständlich bearbeiteten Fachbeiträgen und interessanten und interessant bearbeiteten Aspekten der Stadtgeschichte gelungen ist. Eine Schlüsselstellung bezieht hierbei das Schwerpunktthema, mit welchem auch archivfernes Publikum erreicht werden kann. NORICA ist sowohl Multiplikator der historischen Bildungsarbeit am Archiv als auch mit prägend für dessen Außenwirkung. Neben den fachlichen und Image bildenden Aspekten hat NORICA für das Stadtarchiv Nürnberg und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zuletzt auch eine identitätsstiftende Wirkung. Denn NORICA gibt jedem Gelegenheit, sich hier wieder zu finden: entweder aktiv als Autor, oder dann, wenn im Rahmen eines Berichts die eigene Arbeit in Wort und Bild honoriert wird.

19 Charlotte Bühl-Gramer, Lehrerkompetenzen für den Geschichtsunterricht – das Beispiel »Oral History«, in: NORICA 5 (2008), S. 105–108.

20 Petronilla Ehrenpreis, Geschichte vor Ort: Überlegungen zur Einbindung des Lernorts Archiv in den gymnasialen Geschichtsunterricht des G8, in: NORICA 3 (2007), S. 24–29.

21 Gesa Büchert, Wie Nürnberg unter die Räder kam ... Die Ausstellung »Vom Adler zum Löwen« für Schulklassen, in: NORICA 2 (2006), S. 67–78.

22 Stand 2009.

23 Stand 2010.

Schülererfahrungen in der Archivarbeit: Zur Rolle und Bedeutung der Kommunalarchive beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

von Stefan Frindt und Ludwig Brake

»Als wir am ersten Mittwoch des neuen Schuljahres zum Wahlpflichtunterricht Geschichte gingen, wusste niemand, was uns erwartete. (...) Zumindest hoffte jeder, dass es einigermaßen interessant und nicht allzu langweilig werden würde. Mit dem, was dann kam, hatte wohl niemand gerechnet...«¹

Im September 2008 beginnt für Marie-Louise, Anna Linnea, Konrad und Hannes, vier Schülerinnen und Schüler² der 9. Klasse aus Neustrelitz in Mecklenburg-Vorpommern eine Entdeckungsreise in die Geschichte, die für sie zu einer bis dahin einmaligen Lernerfahrung werden sollte. Angeleitet von ihrer Lehrerin entschließen sich die Jugendlichen, am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten teilzunehmen. Die Ausschreibung 2008/09 steht unter dem Motto »Helden: verehrt – verkannt – vergessen«. Bundesweit begeben sich über 6.600 Kinder und Jugendliche auf die regionalgeschichtliche Spurensuche nach unentdeckten Heldentaten, nach wahren und falschen Helden in der Geschichte. Rund sechs Monate später, zum Einsendeschluss am 28. Februar 2009, werden die jungen Spurensucher 1.831 Forschungsprojekte bei der Körber-Stiftung in Hamburg eingereicht haben. Eines der besten Ergebnisse in der Wettbewerbsgeschichte. Der Blick in die Schülerarbeiten wird zeigen, dass auch ihre Qualität sehr beachtlich ist, weil die Jugendlichen nur in seltenen Fällen bei affirmativen Heldendarstellungen stehen blieben. Dass ›Helden‹ nicht ohne ›Heldenmacher‹ gedacht werden können, weil sie auch das Ergebnis von Mythenbildung und Instrumentalisierung sind und als Projektionsfläche Normen, Werte und Wünsche ihrer Zeit spiegeln – das konnten viele Jugendlichen mit ihren Beispielen belegen – so auch Marie-Louise, Anna Linnea, Konrad und Hannes aus Neustrelitz.

All dies ist noch nicht abzusehen, als sich die vier mit den Wettbewerbsbedingungen vertraut machten. Eine Bedingung des Wettbewerbs ist, dass die Teilnehmer zum Rahmenthema einen regional- oder biografiegeschichtlichen Zugang finden – für Marie-Louise, Anna-Linnea, Konrad und Hannes keine leichte Aufgabe: »Durch die regionale Begrenzung waren wir sehr beschränkt und es war nicht einfach, hier, in dieser ländlich geprägten Region, interessante Menschen zu finden«³, notieren sie im

1 GW-20091037. Marie-Louise Wiegert u. a., Pastor Karl Fischer – ein Held der Widersprüche, S. 33.

2 Im Folgenden wird zugunsten der Lesbarkeit auf die weibliche Endung verzichtet.

3 GW-20091037. Marie-Louise Wiegert u. a., Pastor Karl Fischer – ein Held der Widersprüche, S. 33.

Arbeitsbericht ihrer Wettbewerbsarbeit. Zunächst fragen sie Verwandte und Freunde nach Themen-Ideen. Annas Großeltern nennen schließlich den Namen Karl Fischer. Fischer, ein katholischer Priester, galt in der DDR als »Held des antifaschistischen Widerstands«. Die Jugendlichen freuen sich: Ein wahrer Held schien gefunden, und seiner Biografie wollen sie nachspüren. Doch schon sehr bald entdecken sie hinter der Fassade der offiziellen DDR-Geschichtsschreibung eine ganz andere Vergangenheit. Nicht nur, dass Fischer ein inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit war, der seine politische Karriere rücksichtslos vorantrieb, auch sein vermeintlicher Widerstand in der NS-Zeit beruhte in weiten Teilen auf Legenden und Lügen des Pfarrers selbst. »Wir wollten das Thema fast schon wieder verwerfen, als uns auffiel, wie spannend das alles in Wirklichkeit war. Zu Fischers Lebzeiten war er für die Bevölkerung nämlich tatsächlich ein Held. Man kann seine Taten gut gegenüberstellen und so verdeutlichen, dass (...) nicht jeder Held auch einer war, sondern nur im politischen Interesse dazu gemacht wurde«⁴. Die Jugendlichen ziehen für ihre Arbeit Quellen aus dem kommunalen Archiv heran, Akten der BStU und die jüngste Sekundärliteratur. Als besondere Herausforderung beschreiben sie, dass sie dem Wahrheitsgehalt jeder einzelnen Quelle auf den Grund gehen müssen. Sie sind skeptisch geworden gegenüber allen offiziellen Verlautbarungen. Ihr Erkenntnisgewinn löst sich auf diese Weise sehr bald von der Person Karl Fischers und seiner individuellen Geschichte: »Mit unserem Projekt haben wir uns sehr viel mit der DDR und insbesondere mit der Staatssicherheit auseinandergesetzt. (...) Vorher kannten wir diese Zeit nur oberflächlich. Doch mit der tiefgründigen Arbeit sind wir immer mehr in die Situation eingetaucht. Allein deshalb hat es sich gelohnt, an diesem Wettbewerb teilzunehmen.«⁵ Nicht nur die Selbstreflexion im Arbeitsbericht, auch die Forschungsarbeit selbst, lassen auf ein gewachsenes Verständnis der Jugendlichen für historische Deutungsprozesse schließen. Ihr Fazit als Wunsch an die Vermittlung von Geschichte in der Schule: »So sollte der Geschichtsunterricht öfter aussehen!«⁶

Demokratieförderndes Engagement: Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und die Archivpädagogik

Seit 1973 gibt es den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Über 125.000 Jugendliche haben seitdem in mehr als 23.000 Wettbewerbsbeiträgen zur Regionalgeschichte geforscht. Als ein demokratiepädagogisches Projekt verfolgt der Wettbewerb das Ziel, Kinder und Jugendliche zum eigenständigen Forschen und Entdecken von Geschichte anzuleiten. In ihren Projekten sollen die Schüler lernen, ihre eigenen Fragen

4 Ebd.

5 Dies., S. 34.

6 Ebd.

an die Geschichte zu stellen, selbstständig Quellen zu recherchieren und diese kritisch zu hinterfragen und auszuwerten. Im Idealfall erleben die Schüler, dass Geschichte ein Deutungskonstrukt ist und entwickeln aus dieser Erkenntnis heraus ihren eigenen Standpunkt, mischen sich mit ihrer eigenen Stimme in die Auseinandersetzung um die Erinnerungskultur vor Ort ein. In ihrer Einführung zum Sammelband »Geschichte bewegt«, der ein knappes Dutzend an Reportagen über die jungen Spurensucher und ihre Wirkungen auf die Regionalgeschichte bündelt, fragt die Historikerin Ute Frevert, was so bemerkenswert an den Erfahrungen dieser jungen Forscher sei. Die Autorin gibt eine mögliche Antwort sogleich selbst: »Sie haben einen Trend geformt. Sie waren als Spurensucher aktiv daran beteiligt, die Geschichtskultur in unserem Land umzugestalten und neu zu beleben.«⁷ Ute Frevert bezieht sich vor allem auf seine Auswirkungen in den 1970er und 1980er Jahren, als der Geschichtswettbewerb sich etablierte. Geschichte von unten ist ein Schlagwort dieser Zeit. Mit Bezug auf den Geschichtswettbewerb schreibt Ute Frevert: »Schüler als Forscher eigenen Rechts anzusprechen bedeutete, Geschichtsschreibung auf eine breitere Basis zu stellen.«⁸ Viele kommunale Archive waren an dieser Entwicklung direkt oder mittelbar beteiligt, haben sie zum Teil mitgetragen. Die Archivpädagogik und der Geschichtswettbewerb waren und sind seit jeher enge Partner in der Öffnung des Klassenzimmers zugunsten einer lebendigen und Demokratie fördernden Geschichtsvermittlung vor Ort.

Die Schülersicht: Archiverfahrenen beim Geschichtswettbewerb 2008/09

Was aber ist eigentlich so bemerkenswert am Wettbewerb aus Sicht der Wettbewerbsteilnehmer? Ich möchte im Folgenden die Schüler selbst zu Wort kommen lassen und ihre Archiv-Erfahrungen darstellen. Hierzu habe ich die Arbeitsberichte der 50 Bundessieger beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2008/09 nach dem Moment der Erstbegegnung der Spurensucher mit einem Archiv sowie nach weiteren Hinweisen auf die Erfahrungen der Jugendlichen durchforstet. In ihren Arbeitsberichten reflektieren die Schüler Erfolge, Hürden und Enttäuschungen ihrer eigenen Projektarbeit. Sie legen die Forschungswege offen, die sie auf ihrem Weg zum fertigen Wettbewerbsprodukt beschritten haben. Die Arbeitsberichte ermöglichen es, über die spezifischen Selbstäußerungen der Schüler allgemeine Aussagen über die Zusammenarbeit von Schule und Archiv beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zu formulieren, insofern spezifische Eindrücke aus der Archivarbeit über die Archivsprengel und die Wettbewerbsjahrgänge hinweg immer wieder genannt

⁷ Ute Frevert, *Geschichte bewegt*. Eine Einführung, in: Dies., *Geschichte bewegt*. Über Spurensucher und die Macht der Vergangenheit, Hamburg 2006, S. 16.

⁸ Dies., S. 22.

werden. Die für die Spitze des Wettbewerbs 2008/09 gewonnenen Ergebnisse, die ich im Folgenden darstellen will, decken sich mit jenen Erkenntnissen, die Wolfgang Jacobmeyer⁹ und Claudia Tatsch¹⁰ in ihren Analysen der Arbeitsberichte früherer Wettbewerbsdurchgänge gewonnen haben. Vorweg sei gesagt: Wer Schülern im Archiv mit Skepsis begegnet, dem sei ein Blick in diese Arbeitsberichte ans Herz legt. Denn wie oft bekommen Archivare Worte wie diese zu hören: »Mo, 24.11. – Endlich ins Landesarchiv.«¹¹ Endlich in die Schule? Endlich ins Museum? Der Geschichtswettbewerb kann für Bildung begeistern.

Befund 1: Intensive Archivarbeit ist die Regel

Der erste Befund meiner Analyse der Arbeitsberichte ist eine erfreuliche Bestätigung für die Archivpädagogik in Deutschland. Im Vorfeld des Geschichtswettbewerbs »Helden: verehrt – verkannt – vergessen« war die Vermutung groß, dass die meisten Schüler sich intensiv mit Zeitzeugen auseinandersetzen würden. Der Blick in die 50 Bundessiegerarbeiten hingegen macht deutlich: Kaum eine Spitzenleistung beim Geschichtswettbewerb 2008/09 kam gänzlich ohne Archivquellen aus. Nur unter den Arbeiten der jüngsten Bundessieger, also Schülern bis einschließlich der 7. Klasse, finden sich auch solche Beiträge, die sich gänzlich auf Zeitzeugen- oder Expertengespräche oder auf historische Quellen aus Privatbeständen stützten. Nahezu entgegengesetzt stellt sich das Quellenverzeichnis der älteren Teilnehmer dar. Hier ist die Forschungsarbeit im Archiv obligatorisch, und zumeist nutzen die Jugendlichen weit mehr als nur ein Archiv für ihre Nachforschungen. In der Spitze waren es elf Archive auf kommunaler, auf Landes- und Bundesebene, deren Bestände ein Zwölfklässler aus Baden-Württemberg für seine Forschungsarbeit nutzte. Mehrfach recherchierte er vor Ort in zumindest vier der elf Archive, doch auch zu den weiteren von ihm genannten bestand offensichtlich ein enger und guter Kontakt. Er nennt seine Ansprechpartner namentlich und dankt ihnen für ihre Unterstützung, würdigt ihre Mitarbeit an der eigenen Forschungsarbeit.¹² Der persönliche Dank an Archivmitarbeiter in den Forschungsarbeiten ist im Übrigen die Regel, und zumeist wird Archivaren von den Schülern zu allererst oder an herausgehobener Stelle gedankt. Dass ein 14-Jähriger die Archivpädagogin eines – zugegeben – großen Hauses sogleich zur »Landesarchivarin«

9 Wolfgang Jacobmeyer, Schülererfahrungen bei der Spurensuche im Archiv, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, Beiband 8, hrsg. vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Siegburg 2002, S. 365–376.

10 Claudia Tatsch, Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive? Vortrag beim Südwestdeutschen Archivtag Weingarten am 19.6.2004 (unveröffentlicht).

11 GW-20090369. Rafael Dolabella Portella, Helden: verehrt – verkannt – vergessen: Das Beispiel Hans Littens, ohne Seitenangabe.

12 GW-20090172. Rafael Rothenberger, Heinrich Wollheim – Retter in dunkler Zeit.



Intensive Quellenarbeit ist die Regel. Marion Darilek (li.), Siegerin beim Geschichtswettbewerb 2006/07, entdeckte mit Unterstützung durch Archivmitarbeiter eine nicht bekannte Schulordnung der Gemeinde Jagsthausen aus dem Jahr 1611. (Bildnachweis: Körber-Stiftung/Peter Himsel)

ernennt, der sein »besonderer Dank«¹³ gelte, lässt einen schmunzeln. Die falsche Stellenbezeichnung weist aber zugleich daraufhin, wie wichtig die Archivmitarbeiter für die Schüler sind, um sich in einer für sie fremden Welt zurechtfinden zu können.

Befund 2: Kommunalarchive sind erste Anlaufstelle

Der zweite Befund zeigt die Bedeutung gerade der Kommunalarchive für die Schüler. Sie spielen vor allem in der Anfangsphase der Spurensuche eine herausgehobene Stellung. Rund 80 Prozent aller Bundessieger suchten von September bis Oktober 2008 mindestens ein kommunales Archiv auf. Das Recherchemuster der Jugendlichen kommt einem Steinwurf ins Wasser gleich, der konzentrische Kreise zieht, wie Claudia Tatsch es treffend beschrieben hat.¹⁴ Wie die Jugendlichen aus Neustrelitz in unserem Eingangsbeispiel beginnen die meisten Jugendlichen ihre Themensuche in ihrem unmittelbaren Nahbereich: in Schule, Familie und Freundeskreis, oft begleitet von einer ersten – heute obligatorischen – Internetrecherche. Der zweite Recherche-

13 GW-20090369. Rafael Dolabella Portella, Helden: verehrt – verkannt – vergessen: Das Beispiel Hans Littens, ohne Seitenangabe.

14 Claudia Tatsch, Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive? Vortrag beim Südwestdeutschen Archivtag Weingarten am 19.6.2004 (unveröffentlicht).

schritt führt sie dann in aller Regel ins kommunale Archiv. Archive auf Landes- und Bundesebene, private oder kirchliche Archive suchten die Teilnehmer erst dann auf, wenn es für ihr Forschungsthema unerlässlich war – und nur dann, wenn weiterführende Hinweise den hohen Zeit- und Organisationsaufwand rechtfertigten.

Befund 3: Fremdheit und Überforderung beim Erstkontakt mit einem Archiv

Gerade in den ersten Wochen, wenn die Schüler zu ihren Themenideen recherchieren, können Archive die Entscheidung am Wettbewerb teilzunehmen, positiv beeinflussen. Dabei gilt: Das Archiv ist für die Schüler eine fremde Institution mit vielen unbekanntem Regeln, die sie sich mühsam, mit Neugier und auch sehr viel Mut erschließen müssen. »Schwer gefallen ist mir die Arbeit in den Archiven«, gesteht eine Zwölfklässlerin in ihrem Arbeitsbericht: »Die Systematik habe ich nur langsam begriffen. Oft habe ich umsonst gesucht und gefragt. Die Arbeit mit den Findbüchern ist mir schwergefallen. Ohne die Erklärung der Archivarin hätte ich sie nicht benutzen können.«¹⁵

Diese Fremdheitserfahrung ist beileibe kein Einzelfall. Schüler aller Altersstufen sind bei ihrem Erstkontakt mit einem Archiv auf besondere Unterstützung angewiesen, um sich in der für sie fremden Umgebung zurechtzufinden – in einer Welt der Findbücher und Provenienzen und einer Systematik des Überlieferns und Ordnen, die mit nichts vergleichbar ist, was die Kinder und Jugendlichen aus Schule, Bibliotheken oder Museen kennen, einschließlich der Schutzfristen, der besonderen Öffnungs- und Ausbezeiten. Viele Jugendliche reagieren auf das Archiv entsprechend mit einem Gefühl der Überforderung. »Ich habe mich unendlich klein gefühlt« – Dieses sprechende Zitat einer Teilnehmerin, die ihren Erstkontakt mit einem Archiv dem Geschichtswettbewerb verdankte, stammt aus einer Wettbewerbsarbeit der Ausschreibung 2004/05. Die Größenrelation von Schüler und Archiv, in der sich die anfängliche Überforderung deutlich ausdrückt, hörte sich beim Geschichtswettbewerb 2008/09 zum Beispiel so an: »Die Archivarin suchte uns Informationen aus dem für uns riesig wirkenden Archiv. Ritterurkunde, Denkmalakte, Quellen über Quellen. Lea und ich saßen verloren im Archivarzimmer.«¹⁶

Befund 4: In der Regel weisen die Lehrer ihre Schüler auf die Archive hin

Wenn die Jugendlichen – wie im Beispiel – im Archivzimmer sitzen und erschlagen sind von den vielen neuen Regeln und den Quellen, ist die erste Phase der Fremdheit jedoch bereits überwunden. Denn oft müssen die Lehrer ihre Schüler erst darauf

15 GW-20090592. Melanie Schnittger, Aktion Säulenheilige, S. 37.

16 GW-20090833. Leandra Hausmann/Benjamin Nußberger, Wer sucht, der findet. Held und Heldemacher. Operation Ferdinand, ohne Seitenangabe.

hinweisen, dass geschichtliche Informationen nicht nur im Internet, in Bibliotheken und Museen gesammelt sind. Das Archiv ist eben leider noch kein Ort, der in der Alltagswirklichkeit (auch von Lehrern) so wahrgenommen und genutzt wird wie es denkbar wäre. Wenn das Archiv als ein außerschulischer Lernort noch nicht etabliert ist, wenn nicht die eigene Schule den Kontakt zum Archiv gesucht und aufgenommen hat – woher sollen die Schüler wissen, dass sie hier den Schlüssel zur Geschichte finden können? Entsprechend suchen Marie-Luise, Anna Linnea, Konrad und Hannes aus Neustrelitz erst durch den Tipp ihrer Lehrerin das Stadtarchiv auf, sucht eine Schülerin aus Mainz nach dem Hinweis eines langjährigen Tutors den Nachlass eines Widerstandskämpfers endlich am richtigen Ort, finden zwei Elftklässlerinnen aus Isernhagen schließlich über die Vermittlung ihrer Lehrerin den Weg zu ihren Quellen.¹⁷

Befund 5: Führungen und feste Ansprechpartner sind wichtige Hilfe

Weil das Archiv ein fremder Ort ist, müssen Archivmitarbeiter zunächst oft Grundlagenarbeit leisten – zum Beispiel in Führungen die Aufgaben und Funktionen eines Archivs erklären. Und die Schüler nehmen die Erläuterungen sehr dankbar an. »Die Archivarin gab uns freundlicherweise eine Führung durch das Archiv und erklärte uns zunächst die Arbeitsweise der Archivare und der Nutzer.«¹⁸ Eine wichtige Rolle spielen im weiteren Arbeitsprozess feste Ansprechpartner, an die sich die Schüler im Bedarfsfall mit ihren Fragen wenden können und die sie namentlich in den Dankeslisten aufführen. Weiterhin werten es die Schüler als positiv, wenn sie Unterstützung bei der Suche nach Quellen erhalten, wenn Mitarbeiter ihnen die gefundenen Quellen herausuchen und wenn sie ihnen Tipps geben für die weitere Suche nach Zeitzeugen oder Experten, auch dann, wenn sie auf Archive verweisen, die für den jeweiligen Sammlungsbereich zuständig sind – also die Schüler letztlich weiter verweisen müssen. Gerade weil sie anfänglich oft nicht wissen, wo und wie sie nach Quellen suchen müssen, ist jeder fachkundige Hinweis für die Schüler oft Gold wert.

Befund 6: Quellenfunde: Aus Befremdung wird Begeisterung

Ist die anfängliche Befremdung überwunden, finden die Schüler in aller Regel an der Archivarbeit besonderen Gefallen. Langjährige Tutoren beim Wettbewerb kennen

17 GW-20091037. Marie-Louise Wiegert u. a., Pastor Karl Fischer – ein Held der Widersprüche; GW-20091611. Christina Stein, »Weil zu wenig Liebe auf der Welt ist, darum ist es so dunkel geworden.« Ludwig Schwamb – ein rheinhessischer Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Diktatur; GW-20091519. Laura Kaukemüller/Rieke Gießelmann: »Ein Do(h)rn im Auge der Justiz«.

18 GW-20090599. Johannes Hofmann/Clemens Weinbrenner: Theodor Dobler. Der Retter der Stadt Tübingen, S. 39.



Führung in die unbekannte Welt des Archivs. Eine Archivpädagogin weist Schülerinnen den Weg zu den Quellen. (Bildnachweis: Körber-Stiftung/Tina Gotthard)

diese Zeit der ausführlichen Archivrecherche auch als eine Euphoriephase. Die Schüler tauchen in die Geschichte ein und gewinnen Selbstvertrauen. »Auf einmal machte mir die Archivarbeit wieder mehr Spaß – ich kicherte über die Auszeichnungsgründe (...) und fand nach und nach interessante Dinge wie Platzkarten, Einladungen und auch einige Fotos«¹⁹, erinnert sich eine Schülerin aus Berlin, die der Erstkontakt mit dem Archiv zunächst abgeschreckt hatte. Historische Quellen und Archivschätze üben dabei oftmals eine so große Faszination aus, dass sich die Schüler ihrem Bann nicht mehr entziehen können. »Oh mein Gott!«, dachte eine andere Teilnehmerin zunächst aus einem Gefühl der Überforderung heraus: »Ich dachte diese Worte, als die Anzahl der Quellen immer weiter stieg und wir mit dem Lesen nicht mehr hinterher kamen. (...) Ich dachte sie auch, als ich die Adelsurkunde von Stucker von 1812 das erste Mal in der Hand hielt. Ich war so fasziniert, dass ich gar nicht anders konnte als weiter zu arbeiten und nach weiteren Dokumenten zu suchen, die aus meinem Heimatort stammten, aus Zeiten, die man sich eigentlich noch nicht mal richtig vorstellen kann.«²⁰ Auch die Herausforderung der Lesbarkeit ihrer zum Teil in altdeutscher

19 GW-20091057. Bettina Frevert, Neue Helden braucht das Land: ›Helden der Arbeit in der DDR‹, S. 52.

20 GW-20090833. Leandra Hausmann/Benjamin Nußberger: Wer sucht, der findet. Held und Heldemacher. Operation Ferdinand, ohne Seitenangabe.

Handschrift verfassten Quellen stellte für die Schülerin fortan keine unüberwindbare Hürde mehr dar. In der Begeisterung löste sie auch dieses Problem mit Bravour – und weitestgehend selbstständig.

Befund 7: Die Herbstferien sind die Kernarbeitszeit im Archiv

Der Ausschreibungsturnus des Geschichtswettbewerbs begünstigt in aller Regel die Herbstferien als eine Hauptarbeitsphase. »Gerade während der Herbstferien fand man mich die meiste Zeit über im Stadtarchiv. Mit dem Studium der Protokolle verbrachte ich somit fast den gesamten September und den Oktober des letzten Jahres im Archiv«²¹, so ein Schüler aus Neuss stellvertretend für viele weitere Bundessieger. Grund für die Konzentration auf die Herbstferien ist auch die steigende Arbeitsbelastung in der Schule. Neben dem Unterricht arbeiten die Jugendlichen vor allem in ihrer Freizeit an den Wettbewerbsarbeiten und finden erst in den Ferien den Freiraum, der für ihre zeitintensiven Recherchen notwendig ist.

Befund 8: Enttäuschungen und Missverständnisse

Enttäuschungen und Missverständnisse bleiben nicht aus – weder beim Schüler noch auf Seiten der Archivare. Häufigster Kritikpunkt der Jugendlichen sind die Öffnungszeiten der Archive, die oft in die Unterrichtszeit fallen. Nur dank der Bereitschaft der Archivmitarbeiter, hier Abhilfe zu schaffen, können Schüler manchmal überhaupt das Archiv besuchen: »Freundlicherweise durften wir an einem Mittwoch während der entsprechenden Unterrichtsstunden recherchieren, auch wenn das Archiv an diesem Tag eigentlich geschlossen hat.«²² Manchmal stoßen Archivmitarbeiter aber auch auf das Unverständnis der Schüler – und die Jugendlichen entsprechend auf taube Ohren, wenn sie die Unterstützung der Archive als eine selbstverständliche Dienstleistung sehen und einfordern. Claudia Tatsch, Lehrerin und langjährige Tutorin beim Wettbewerb, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es Schüler oft genug gewohnt sind, dass ihnen die Erwachsenen, Eltern wie Lehrer, gewissermaßen »zu Dienste« sind.²³ Selbstständiges Forschen und Lernen gehört leider noch nicht in allen Schulen zum Profil des Unterrichts. Aufgrund ihrer Unkenntnis gegenüber den Aufgaben eines Archivs sollte den Jugendlichen daher zumindest im Erstkontakt auch das Recht auf Irrtümer zuerkannt werden. Denn zu den Lernprozessen des Wettbewerbs gehört auch, dass die Teilnehmer diesen Erstkontakt mit ihnen bislang fremden

21 GW-20090645. Julian Broehns, Denn kann ein Kommunist ein Vorbild sein?! Eine kritische Untersuchung der Debatte um den politischen Widerstand in Neuss am Rhein, S. 57.

22 GW-20091037. Marie-Louise Wiegert u. a., Pastor Karl Fischer – ein Held der Widersprüche, S. 33.

23 Claudia Tatsch, Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive? Vortrag beim Südwestdeutschen Archivtag Weingarten am 19.6.2004 (unveröffentlicht).



Arbeitsintensive Betreuung. Die Arbeit mit Schülern erfordert in der Regel eine stärkere Betreuung. Hier erläutert ein Archivar zwei Schülern die vorliegenden Quellen. (Bildnachweis: privat/Körber-Stiftung)

sozialen Regelwerken machen – ob im Gespräch mit Zeitzeugen oder bei der Arbeit im Archiv. Ebenso reagieren aber auch die Schüler empört, wenn sie ihrerseits trotz bester Absichten von ihrem Gegenüber nicht ernst genommen werden. »Ich schrieb an verschiedene Archive und dachte mir: ›Das wird schon irgendwie.‹ Von einigen Archiven hörte ich nie wieder etwas, was mich zutiefst ärgerte.«²⁴ Auch Erfahrungen wie diese finden sich leider gleich in mehreren Arbeitsberichten der Schüler wieder. Für die 50 Bundessieger gilt, dass sie an anderer Stelle die Unterstützung im Archiv erfahren haben und in der Folge selbstständig forschen konnten – bis hin zu einem Ergebnis, das in vielfacher Hinsicht sehr bemerkenswert ist.

Zusammenarbeit von Schule und Archiv: Wie kann eine erfolgreiche Partnerschaft entstehen?

Ohne Betreuung von Tutoren kommen die wenigsten Arbeiten beim Geschichtswettbewerb aus. In aller Regel sind es engagierte Geschichtslehrer, die ihre Schüler in

²⁴ GW-20091057. Bettina Frevert, Neue Helden braucht das Land: ›Helden der Arbeit in der DDR‹, S. 50.

den Methoden der historischen Projektarbeit anleiteten, die sie motivieren, wenn es Misserfolge oder Durchhänger gibt, die ihnen die Schwellenängste vor dem Archiv oder dem ersten Zeitzeugengespräch nehmen. Erfahrene Tutoren bereiten daher den Archivbesuch vor. Vielfach arbeiten diese Lehrer auch außerhalb des Geschichtswettbewerbs eng mit dem kommunalen Archiv zusammen, sprechen sich vor jedem Besuch mit dem Archivar ab und bereiten ihre Schüler methodisch auf den außerschulischen Lernort Archiv vor. Der Blick auf die Landkarte des Geschichtswettbewerbs macht entsprechend auch deutlich: Er konnte vor allem dort eine starke Tradition aufbauen, wo sich engagierte Lehrer mit engagierten Archivaren zusammen gefunden haben, um »gemeinsame Sache« zu machen, d. h. ihre Institutionen Schule und Archiv zusammenzuführen. Daneben aber gibt es viele »weiße Flecken«, in denen der Geschichtswettbewerb kaum oder gar nicht präsent ist.

Auf der Archivtagung in Wolfsburg haben Teilnehmer von ihren Erfahrungen aus diesen »weißen Flecken« der Wettbewerbslandschaft berichtet. Sie, die Archive, wollten Schüler beim Wettbewerb unterstützen. Mitarbeiter recherchierten vorab zum Rahmenthema, zum Teil bereiteten sie Quellenkörbe für die forschende Schar von Kindern und Jugendlichen vor – die dann aber ausblieben. In anderen Worten: Die Archive wollen auf Schulen zugehen und machen die Erfahrung, dass sie als außerschulischer Lernort nicht wahrgenommen werden. Aus Sicht der Körper-Stiftung kann es notwendig sein, dass die Archive ihre Impulse und Anregungen direkt in die Schulen tragen. Das Ziel sollte sein, jene engagierten Lehrer ausfindig zu machen und direkt anzusprechen, die den außerschulischen Lernort Archiv zu ihrer eigenen Sache machen, die auf Anregung des Archivs selber initiativ werden und die Zusammenarbeit von Schule und Archiv in der eigenen Institution Schule verankern.

Der Geschichtswettbewerb aus der Sicht des Gießener Stadtarchivs

In Gießen hat sich in den vergangenen Jahren ein kleiner lokaler Schwerpunkt bei der Beteiligung am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten herausgebildet. Das bedeutet, das Stadtarchiv sieht sich hier einer Benutzergruppe/Kundengruppe gegenüber, die sich von der üblichen Klientel, bestehend aus Historikern, Heimat- und Familienforschern unterscheidet. Es ist klar, dass hier ganz andere Voraussetzungen für die Archivnutzung bestehen und, dass man sich auf der Seite des Archivs in besonderer Weise auf diese Gruppe einstellen muss. Damit die Arbeit mit Schülern und Schülergruppen, speziell im Rahmen des Geschichtswettbewerbs, erfolgreich verlaufen kann, müssen einige Voraussetzungen gegeben sein.

Die Anfänge der Wettbewerbsteilnahme in Gießen

Mit einem Blick auf die Beteiligung am Geschichtswettbewerb in Gießen lassen sich dazu einige Beobachtungen machen. Ausgehend von der Initiative einzelner Lehrkräfte, begannen sich in Gießen ab 1979 Schülergruppen am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zu beteiligen. Seit 1983 geschah dies dann kontinuierlich, mit großem Enthusiasmus bei den Schülern und bei den betreuenden Pädagogen. Nicht alle Gruppen haben dabei Kontakt zum Gießener Stadtarchiv gesucht. Das ist und war immer auch themenabhängig gewesen. Wie man in den Unterlagen der Körber-Stiftung feststellen kann, war die Teilnahme auch mit einigem Erfolg für Schulen und für Schüler verbunden, was zur weiteren Motivation beitrug; und so kann man beobachten, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte die Anzahl der teilnehmenden Gruppen angestiegen ist. Wenn die Schülergruppen das Stadtarchiv anliefen, dann geschah dies in den Jahren bis 1990 vornehmlich auf die Initiative der Lehrkräfte hin. Für Schüler alleine war die Schwelle damals noch zu hoch, und das Stadtarchiv, welches in einem dunklen Keller verborgen lag, zu abweisend. Seit dem haben Entwicklungen stattgefunden, die positive Veränderungen herbeigeführt haben. Verändert hat sich in erster Linie das Stadtarchiv. Dort gab es Verbesserungen im personellen Bereich und auf dem Gebiet der Arbeitsmöglichkeiten.

Verbesserungen durch Wandel der Arbeitsbedingungen im Stadtarchiv Gießen

Dies waren ganz entscheidende Voraussetzungen, die das Gießener Stadtarchiv attraktiver machten. Hier kann man sogar eine präzise Zäsur auf das Jahr 1991 setzen, als das Gießener Stadtarchiv 1991 – jahrzehntelang ehrenamtlich betreut und ohne feste Öffnungszeiten – nun mit zwei Vollzeitstellen ausgestattet wurde. Damit waren kontinuierlich Ansprechpartner vorhanden, und die Benutzer hatten verlässliche Öffnungszeiten.

Dennoch blieben die Arbeitsbedingungen im Archiv zu diesem Zeitpunkt noch unerträglich. Der Benutzungsraum befand sich unter Tage und bot im günstigsten Falle vier Personen Platz zum Arbeiten. Es dauerte neun Jahre bis sich auch die Arbeitsbedingungen durch einen Umzug verbesserten. Bis dahin wurde versucht, Schülergruppen provisorische Arbeitsmöglichkeiten in Konferenzräumen des Gebäudes zu schaffen, wo nach genauer Verabredung, welche Unterlagen vorzulegen waren, und unter der Aufsicht von Archivmitarbeitern und Lehrkräften, die Arbeitsgruppen zu Werke gehen konnten. Mittlerweile ist erneut ein Umzug erfolgt, und nun ist das Stadtarchiv Gießen in der Lage, mehreren kleineren Gruppen oder einer größeren Gruppe (bis 20 Personen) akzeptable Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.

Hinzu kommt, dass das Personal des Gießener Stadtarchivs während der gesamten Zeit, seit 1991, darum bemüht war, Schwellenängste bei allen Benutzern abzubauen

und den Weg ins Archiv zu ebnen und zu erleichtern. Das Gießener Stadtarchiv entwickelte sich in dieser Zeit einerseits zu einer Service-Einrichtung für die eigene Stadtverwaltung, in gleichem Maße wurde es aber auch Dienstleistungseinrichtung für alle Bürger und Anlaufstelle für Fragen zur Stadtgeschichte.

So wurde der Zugang zu Archivunterlagen z. B. nie an qualifizierende Bedingungen geknüpft, nach dem Motto: Unterhalb einer Examensarbeit kommt hier niemand an unsere Bestände heran. Dies ist in Archiven der Region ein durchaus übliches Verfahren gewesen, mit dem man sich Schüler und Studenten vom Halse hielt.

Gerade in dieser Hinsicht hat der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten sehr wohltuend gewirkt, indem er auf der Seite der Archive das Bewusstsein wachsen ließ, dass sich auch im nicht streng wissenschaftlichen Bereich historischen Forschens Ergebnisse erzielen ließen, die sich die Archive selbst wieder an ihre Fahnen heften konnten. Im Zusammenwirken mit der Hartnäckigkeit von Lehrern, hat es so eine ganze Reihe von Veränderungen und Umdenkungsprozessen gegeben, wonach nun auch Kolleginnen und Kollegen aus den benachbarten Archiven Schüler oder Schülergruppen als Benutzer akzeptieren.

Daneben hat sich ein weiterer Wandel vollzogen. Früher boten wir den Lernort Archiv wie Sauerbier an der Justus-Liebig-Universität oder an den Gießener Schulen an – ohne große Resonanz. Dies resultierte bei uns in Ernüchterung und Ermüdung, weil nur ausnahmsweise Interesse an Archivarbeit mit Schülern bestand. Wir haben daraufhin in unseren Bemühungen nachgelassen und sind von uns aus nicht mehr auf Schulen und auf die Universität zugegangen. Doch seit einigen Jahren hat sich die Interessenlage umgekehrt. Nun geht das Interesse vor allem von den Schulen aus, und das Gießener Stadtarchiv wird häufig von Lerngruppen aufgesucht. Ebenso werden von der Gießener Universität regelmäßig Termine zu Archivbesuchen im Rahmen der Lehrerausbildung nachgefragt, zu Seminarthemen oder allgemein orientierend für das Grundstudium. Themen für Hausarbeiten und Examensarbeiten gehen davon aus. Über das Zustandekommen dieser veränderten Haltung kann man spekulieren. Es gibt mehrere Aspekte, die diesen Wandel zusammen bewirkt haben können. Möglicherweise ist dies bei uns in der Region Mittelhessen vor dem Hintergrund eines neu erwachten Interesses an der Lokal- und Regionalgeschichte zu sehen.

Andererseits wird von der Arbeitsgemeinschaft der Kommunalarchive des Landkreises Gießen seit über zehn Jahren immer wieder durch Tage der offenen Tür und durch Wanderausstellungen auf die Arbeit und die Möglichkeiten der Stadt- und Gemeindearchive der Region öffentlich aufmerksam gemacht. Überdies hat es innerhalb dieser Zeit – den letzten 20 Jahren – einen Generationswechsel bei den Lehrern gegeben. Diejenigen, die mit dem Geschichtswettbewerb zusammen starteten, die Pioniere, die sich als erste zaghaft in die Archive wagten, waren mittlerweile in

Pension, und jüngere Lehrer engagierten sich in großem Maße auch im Rahmen des Geschichtswettbewerbs. Und die neuen Lehrergenerationen werden ohnehin bereits während der Ausbildung, im Studium, mit den Möglichkeiten und Grenzen des Lernorts Archiv vertraut gemacht. Ein Archiv ist für sie mittlerweile ein akzeptierter außerschulischer Lernort.

Dieser verbesserte Zustand ist übrigens völlig ohne archivpädagogische Betreuung erreicht worden. Zwar gibt es in den hessischen Staatsarchiven Wiesbaden, Darmstadt und Marburg jeweils Archivpädagogen, doch ist es wohl unmöglich mit der gegebenen Personal- und Stundenausstattung auch in die Fläche zu wirken. So gesehen liegen Gießen und seine Umgebung im archivpädagogischen Niemandsland. Dennoch ist es heute sogar möglich, dass Schüler einzeln oder in Gruppen auch ohne Lehrer im Stadtarchiv auftauchen und nach Unterlagen für Referate und Präsentationen, für Hausarbeiten oder die Anerkennung einer besonderen Lernleistung und andere Ausarbeitungen fragen, oder sich im Rahmen von Projektwochen ins Archiv begeben.

Diese mittlerweile sehr viel günstigeren Konstellationen sind nicht allein auf den Geschichtswettbewerb und seine Breitenwirkung zurückzuführen. Doch neben den anderen genannten Faktoren kommt dem Geschichtswettbewerb in der Entwicklung der vergangenen 15 Jahren eine stets wachsende Bedeutung zu. Seine Attraktivität hat in Gießen zugenommen. Es beteiligen sich zahlenmäßig immer mehr Schüler und die meisten kommen dabei mit einem der regionalen Archive in Kontakt.

Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit mit Schülern

Dies alles, vor allem aber die Arbeit mit Schülern direkt macht sehr viel Arbeit. Sehr viel intensiver gestaltet sich die Betreuungsarbeit, sehr viel eingehender müssen Schüler beraten werden und auch die Aufsicht über die Lerngruppen muss wesentlich intensiver sein. Höherer Arbeitsaufwand ist sowohl vom Archiv aus notwendig, ebenso aber sollte bei den Lehrkräften die Bereitschaft vorhanden sein, sich bei der Vorbereitung der Themen zu engagieren. Dieses Engagement ist zeitaufwändig und macht Mühe. Und in der Regel ist diese Einsatzbereitschaft und die Bereitschaft stets neu zu motivieren kontinuierlich im Laufe des Wettbewerbs vorauszusetzen.

Sehr viel hängt davon ab, ob es gelingt, *neben* der Motivation zur Teilnahme, auch Erfolge zu vermitteln. Damit sind nicht in erster Linie Wettbewerbserfolge gemeint: Preise, Auszeichnungen und gute Platzierungen. In erster Linie muss es darum gehen, gerade jüngere Schüler nicht auf aussichtslose Missionen zu schicken. Die negativsten Erlebnisse ergeben sich leider immer wieder dann, wenn Schüler unvorbereitet und mit Aufgaben in ein Archiv geschickt werden, die sie nicht lösen können, bei denen sie keine Chance haben, Material oder Informationen zu finden. So fand sich eines

Tages eine Schülergruppe im Stadtarchiv ein, mit dem Arbeitsauftrag: Informationen zur Gießener Arbeiterbewegung im Kaiserreich für eine Präsentation zu beschaffen. Dazu sind in unseren Beständen jedoch keine Informationen vorhanden. Die Enttäuschung war sehr groß. Wie häufig zu beobachten, hatten die Schüler ihre Materialsuche in letzter Minute begonnen und sich dabei auf die Auskunft des Pädagogen verlassen. Das Projekt ist gescheitert. Die Schüler waren daraufhin so sauer, dass sie wahrscheinlich nie wieder ein Archiv betreten werden. Auf diese Weise werden Chancen vertan, neue Personengruppen als künftige Archiv-Benutzer zu binden.

Schülern müssen am Lernort Archiv Erfolge erfahren – keine Enttäuschungen. Sie müssen Material finden, was ihnen sinnvolles Arbeiten erlaubt, und dies ist nur mit sorgfältiger Vorbereitung, mit vorheriger Erkundung der Quellenlage möglich.

Erfolge durch Anerkennung: Öffentlichkeitsarbeit und Ausstellungen

Solche Erfolge versuchen wir in Gießen nicht nur im Archiv, sondern im Zusammenhang mit dem Geschichtswettbewerb auch über eine intensive Öffentlichkeitsarbeit zu vermitteln.

So präsentieren wir die Gießener Beiträge des Geschichtswettbewerbs seit 10 Jahren regelmäßig in einer Ausstellung. Die Orte, die wir dabei auswählen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie für die Bevölkerung leicht zu erreichen sind. In besonderem



Teilnehmer des Geschichtswettbewerbs 2009 mit ihren Betreuern bei der Vorstellung der Wettbewerbsbeiträge in der Sparkasse Gießen. (Foto: Oliver Schepp)

Maße haben sich die Foyers der Geldinstitute als geeignet erwiesen, da hier ohnehin eine hohe Besucherfrequenz vorhanden ist.

In diesen Ausstellungen wird jeder Beitrag auf einer Tafel im Format DIN A0 inhaltlich zusammengefasst und mit Illustrationen versehen gezeigt.

Der regionale Rundfunk berichtet darüber regelmäßig. Zudem wird jeder einzelne Beitrag – aufgrund der ausgesprochen guten Zusammenarbeit mit der lokalen Presse – zusätzlich in einer Artikelserie in der Zeitung ausführlich vorgestellt. Einige ausgewählte Wettbewerbsbeiträge werden in überarbeiteter Form in der Zeitschrift des Oberhessischen Geschichtsvereins abgedruckt.

Das Ziel dieser Präsentationen ist es nicht, die Spitzenplätze zu honorieren. Es geht in Gießen vielmehr darum, das gesamte Spektrum dessen abzubilden, was jeweils an Wettbewerbsbeiträgen eingebracht worden ist.

Die Wirkung dieser Ausstellungen soll sich natürlich nach außen, auf die kommunale Gesellschaft richten. Damit wird der interessierten Öffentlichkeit dokumentiert, was Schüler im Rahmen des Geschichtswettbewerbs zu leisten vermögen. Eingewirkt wird damit aber auch auf die eigene Verwaltung. Man kann sich das so vorstellen, dass Dezernenten und Oberbürgermeister gerne zusagen, wenn sie einen angenehmen Termin wahrnehmen sollen: Fototermine mit der erfolgsversprechenden Jugend schaffen positive Verknüpfungen. Diese Präsentationen richten sich andererseits aber auch auf die Zielgruppe der Schüler, indem ihnen vorgeführt wird, dass die Arbeit, die sie investiert haben, gewürdigt wird. Auch dann, wenn man keinen Preis errungen hat. Das kann Mut machen, für einen erneuten Anlauf beim nächsten Wettbewerb. Dies kann aber auch jene anspornen, die sich noch nicht beteiligt haben.

Ein aus der Archivperspektive äußerst günstiger Fall liegt dann vor, wenn sich ehemalige Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit einschlägigen Berufsambitionen wieder einfinden. So stellte sich vor kurzem eine junge Frau als Praktikantin im Stadtarchiv Gießen vor, die bereits mehrere Male am Geschichtswettbewerb teilgenommen und dafür auch im Stadtarchiv Gießen gearbeitet hatte. Nun hat sie die Absicht, nach Abschluss ihres Geschichtsstudiums eine Ausbildung zur Archivarin zu beginnen. Dies ist aus Sicht des Archivs natürlich sehr schön, aber doch eher die Ausnahme. Allgemein gesehen liegt der Gewinn für Schüler durch die Teilnahme am Geschichtswettbewerb häufig weniger auf dem rein fachlich inhaltlichen Gebiet im Bereich des Themas, mit dem sie sich beschäftigen. Sehr viel wichtiger ist oft der Lernprozess im Laufe der Informationsbeschaffung selbst. Dies hat auch den Erfolg, dass einige Schüler mit einem eher bildungsfernen Familienhintergrund an eigenem Selbstbewusstsein gewinnen und dadurch in die Lage versetzt werden, eigenständig ihren Weg zu gehen.

Zur Partnerschaft Geschichtsverein und Stadtarchiv

von Gabriele Viertel

Historischer Rückblick

Schon ein Blick in die Geschichte beider Institutionstypen verweist auf einen engen Zusammenhang. Beide eint, dass sie sich mit der Vergangenheit beschäftigen und »Altes« bewahren – Sichtweisen, die in der Zeit der Aufklärung forciert worden sind. Im 19. Jahrhundert entstanden Geschichtsvereine als Träger dieser Anliegen und die alten, für die Öffentlichkeit unzugänglichen Behördenarchive wurden für die wissenschaftliche Forschung geöffnet.¹

Die meist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten lokalen Geschichtsvereine sahen ihr Betätigungsfeld in der Erforschung der Geschichte der Städte und stellten sich die Aufgabe, den historischen Sinn in der Bevölkerung zu wecken. In Sachsen waren das z. B. die Geschichtsvereine in Freiberg (gegr. 1860), Leisnig (gegr. 1866), Leipzig (gegr. 1867), Dresden (gegr. 1869) und Chemnitz (gegr. 1872).

Diese Vereine förderten

1. die Darstellung der Stadtgeschichte aufgrund von Recherchen in Archivalien, die sie meist in Schriftenreihen veröffentlichten, hierzu edierten sie auch städtische Urkunden;
2. die Sammlung von so genannten Altertümern wie Altären, Epitaphen, in Stein gehauenen Wappen oder Bildnissen aus der vergangenen Zeit;
3. die Anlegung von Bibliotheken, hierzu pflegten sie auch den Schriftentausch mit anderen Vereinen;
4. die Vermittlung historischen Wissens durch Vorträge und auch durch Exkursionen.

Dabei sahen die Vereine ihre Betätigung oft nicht nur im engeren Stadtgebiet, sondern beachteten auch dessen Umgebung.

¹ Vgl. Hans Eugen Specker, Geschichtsvereine in Ost und West, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. v. Chemnitzer Geschichtsverein (68 = N. F. 7. Vereinsgeschichte – Baugeschichte – Kirchengeschichte), Chemnitz 1998, S. 11–23. Nach der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (1819) entstand 1822 in Württemberg auf königliche Resolution ein Verein für Vaterlandskunde, der sich mit Geschichte, Statistik und Topographie beschäftigte und dem weitere überregionale landesgeschichtliche Vereine folgten, so 1825 der Königlich Sächsische Altertumsverein. Das waren Landesvereine, die sich vorwiegend mit der Landesgeschichte beschäftigten und ein Hauptanliegen in der Edition von Urkunden sahen. Diese Landesvereine kann man vor allem als Vorläufer der späteren Historischen Kommissionen sehen.

Was wären wir heute ohne diese Leistungen der Mitglieder der alten Geschichtsvereine? Am nachhaltigsten wirken, so kann ich das für Chemnitz konstatieren, die überlieferten wissenschaftlich fundierten Publikationen. Bei der Beantwortung zahlreicher Anfragen an das Stadtarchiv sind sie eine wichtige Auskunftsquelle. Darüber hinaus bilden sie für die Erforschung stadtgeschichtlicher Themen eine wertvolle Basis.²

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in den alten Bundesländern zu einer neuen Gründungswelle von Geschichtsvereinen, vor allem in den kleineren Gemeinden.³ In den neuen Bundesländern dagegen verlief die Entwicklung etwas anders. Hier wurden die alten Geschichtsvereine nach dem Mai 1945 aufgelöst. Aber die historisch interessierten Bürger, vor allem ehemalige Lehrer und Familienforscher, fanden beim Kulturbund in den Fach- oder Arbeitsgruppen Heimatgeschichte eine Institution, unter deren Dach sie sich austauschten. In den 1970er Jahren bildete sich auch im damaligen Karl-Marx-Stadt eine solche Fachgruppe für Stadtgeschichte, die eng mit dem Stadtarchiv verbunden war.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden, den Geschichtsvereinen im Westen und den Fachgruppen im Osten, bestand in der Möglichkeit Ersterer, diese Vorträge und andere Manuskripte auch veröffentlichen zu können. So war die Praxis in Karl-Marx-Stadt schon als Privileg zu sehen, dass hier einmal jährlich eine Publikation herausgegeben wurde, deren Seitenzahl allerdings auf 100 begrenzt war. Die stadtgeschichtliche Schriftenreihe, die vor 1945 vom Verein für Chemnitzer Geschichte

2 Gert Richter, Wegbereiter für die Gründung des Vereins für Chemnitzer Geschichte, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. v. Chemnitzer Geschichtsverein (67 = N. F. 6. 125 Jahre Verein für Chemnitzer Geschichte), Chemnitz 1997, S. 7–16; Helmut Bräuer, Die Bedeutung der »Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins« für die Erforschung und Darstellung der Geschichte der Stadt Chemnitz, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. v. Chemnitzer Geschichtsverein (67 = N. F. 6. 125 Jahre Verein für Chemnitzer Geschichte), Chemnitz 1997, S. 17–34; Stephan Pfalzer, Reinhard Zöllner (1844–1877) – einer der Begründer moderner Chemnitzer Stadtgeschichtsforschung, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. vom Chemnitzer Geschichtsverein (67 = N. F. 6. 125 Jahre Verein für Chemnitzer Geschichte), Chemnitz 1997, S. 35–44; Jutta Aurich, Prof. Alwin Gottschaldt (1834–1924) – Architekt, Lehrer, Kunstsachverständiger und Denkmalpfleger in Chemnitz, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. v. Chemnitzer Geschichtsverein (67 = N. F. 6. 125 Jahre Verein für Chemnitzer Geschichte), Chemnitz 1997, S. 45–54.

3 Specker (siehe Anm. 1) stellte fest, dass z. B. in Baden-Württemberg von den etwa 130 Vereinen ca. zwei Drittel nach 1945 gegründet worden sind. Ein wesentlicher Beweggrund dafür waren Gemeinde- und Gebietsreformen, die das Bedürfnis in der Bevölkerung weckten, für das ehemals selbstständige kleinere Heimatterritorium Forschungen zu betreiben.

betreut wurde, war nun beim Stadtarchiv institutionalisiert und konnte so weitergeführt werden.⁴

Entwicklung der Archive

Betrachten wir auf der anderen Seite die Entwicklung der Archive, so wird der gegenseitig befruchtende Einfluss deutlich, der von vornherein bestand. Auch die Öffnung der alten Ratsarchive für die Benutzung ist in Sachsen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgt. In Chemnitz zum Beispiel geschah das um 1880 zum einen durch die Benutzungsbegehren der zum überwiegenden Teil im Geschichtsverein etablierten Stadtgeschichtsforscher, zum anderen durch die archivpflegerischen Maßnahmen des 1834 gegründeten Sächsischen Hauptstaatsarchivs. Aufgrund der regelmäßigen Revisionsreisen eines Staatsarchivars seit den 1880er Jahren erreichten die sächsischen Kommunalarchive einen in Deutschland vergleichsweise herausragenden Stand.⁵

So gab es schon ab 1879/80 Anstrengungen des Chemnitzer Rates, unterstützt durch die oben genannten Aktivitäten, zum Auf- und Ausbau eines geordneten und zweckmäßig ausgestatteten Stadtarchivs. Einige Jahrzehnte später erhielt diese Einrichtung eine sehr geeignete Unterkunft im neu erbauten Rathaus, auch ein kleiner Benutzerraum stand damals schon zur Verfügung. Wohl nicht zufällig betreute der Vorsitzende des Chemnitzer Geschichtsvereins, ein Gymnasiallehrer, dem man für diese Tätigkeit einige Unterrichtsstunden erließ, die Bestände des historischen Archivs. Weiteres Personal stand aber auch zur Verfügung, so ein Buchbinder und ein Verwaltungsbeamter, den wir heute als Betreuer der Zentralen Altregistratur bezeichnen würden. Für das Stadtarchiv und den Geschichtsverein war die Personalunion von Nutzen. Beide, Archiv und Verein, erreichten über die Popularität dieser Person Anerkennungen und Beachtung in der Stadt,⁶ nicht zuletzt durch die ebenfalls in Personalunion herausgegebenen »Mitteilungen des Geschichtsvereins«.⁷ Für die Vergangenheit ist deshalb für Chemnitz zu konstatieren, dass das Wirken des Geschichts-

4 Von 1952 bis 1988 erschienen so 30 Hefte in der Reihe Beiträge zur Heimatgeschichte von Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt.

5 Gabriele Viertel, Das kommunale Archivwesen in Sachsen, in: Die Archive in Bayern und Sachsen, Bayerisch-Sächsisches Archivarstreffen 3.–5. April 1992 in Bamberg (Vorträge), München 1993, S. 24–28.; dies., Hubert Ermisch und der Schutz des kommunalen Archivwesens in Sachsen, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte Bd. 68, Weimar 1997, S. 185–209.

6 Gabriele Viertel, Professor Dr. Paul Uhle (1856–1930) – Stadtarchivar und Vorsitzender des Vereins für Chemnitzer Geschichte, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. vom Chemnitzer Geschichtsverein (67 = N. F. 6. 125 Jahre Verein für Chemnitzer Geschichte), Chemnitz 1997, S. 109–119.

7 Insgesamt erschienen von 1876 bis 1944 31 Bände der »Mitteilungen«.

vereins für die Entwicklung und die öffentliche Anerkennung des Stadtarchivs von beachtlicher Bedeutung gewesen ist.

Historische Bildungsarbeit: Publikationsreihen der Geschichtsvereine

Ausgehend von diesem Exkurs in die Vergangenheit, wollen wir den Blick nun auf die heutige Praxis richten. Nach wie vor eint die beiden Institutionen das Anliegen, historisches Wissen in der Bevölkerung zu vermitteln, also historische Bildungsarbeit zu leisten. Stadtarchive betrachten sich laut Archivsatzung oftmals als die städtische Fachdienststelle für die Fragen der Stadtgeschichte. Diese wichtige Aufgabe beinhaltet Forschung *und* Popularisierung stadthistorischer Themen. Jedes Archiv muss je nach seinen Möglichkeiten diesen Auftrag wahrnehmen.

Während eines Kolloquiums in Chemnitz im Jahre 1998 schilderten einige deutsche Kommunalarchivare ihre Erfahrungen im Umgang mit den Publikationsreihen der Geschichtsvereine. Wir hatten damals Vertreter der Städte Nürnberg, Bamberg, Lübeck, Erfurt, Dresden, Leipzig und Chemnitz auf der Referentenliste. Lediglich beim Dresdner und Leipziger Geschichtsverein lagen damals die Herausgabe bzw. Redaktion nicht direkt bei dem jeweiligen Stadtarchiv, bei allen anderen Städten aber bestand eine enge personelle Verflechtung.⁸

Als vor nunmehr 20 Jahren der Chemnitzer Geschichtsverein wieder gegründet wurde, fand diese Initiative in der Bevölkerung große Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit. Noch während der ersten Zusammenkunft schrieben sich über 30 Personen in die Mitgliederlisten ein. In der Folge ist deren Zahl auf etwa 200 angewachsen.⁹ Auch in Chemnitz wurde der damalige Leiter des Stadtarchivs zum ersten Vorsitzenden gewählt, seit 1995 hat die Verfasserin die Leitung des Archivs und seit 1998 den Vorsitz des Geschichtsvereins inne. Die Leitung der Schriftenreihe obliegt seitdem ebenfalls dem Leiter des Stadtarchivs.

8 Antjekathrin Graßmann, Ein Vierteljahrhundert voller Erfahrungen – das Beispiel Lübeck; Gert Richter, Konzeptionelle Überlegungen zu den Publikationen des Chemnitzer Geschichtsvereins; Wolfgang Schröder, Zur Publikationstätigkeit des Leipziger Geschichtsvereins; Hans-Peter Lühr, Geschichte und editorisches Prinzip der »Dresdner Hefte«; Rudolf Benl, Die »Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt«; Robert Zink, Zu den Publikationen des Historischen Vereins Bamberg; Michael Diefenbacher, Der Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg und seine Publikationen, in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Jahrbuch, hrsg. v. Chemnitzer Geschichtsverein (68. = N. F. 7. Vereinsgeschichte – Baugeschichte – Kirchengeschichte), Chemnitz 1998, S. 25–53.

9 Zurzeit zählt der Chemnitzer Geschichtsverein etwa 180 Mitglieder, ca. ein Viertel davon ist in den alten Bundesländern wohnhaft.

Synergien für das Stadtarchiv

Was bringt dem Stadtarchiv diese enge Verbindung in der Praxis? Lassen Sie uns einzelne Aufgabenbereiche etwas näher betrachten.

Bestandsergänzung durch nichtamtliche archivwürdige Unterlagen

Viele Menschen betätigen sich auf interessanten, für die Stadtgeschichte wesentlichen Gebieten. Seien es Sammlungen zur Sportgeschichte, Theatergeschichte, Baugeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Vereinsgeschichte usw., ja selbst Nachlässe sind über Freunde des Geschichtsvereins an das Stadtarchiv gelangt. Die Sammler und Nachlassgeber wollen, dass ihre Unterlagen für die Zukunft gesichert und gepflegt werden. Eine solche Entscheidung aber setzt Vertrauen voraus – Vertrauen, das man in zahlreichen vorangegangenen Begegnungen gewonnen hat. Nicht zuletzt die Veranstaltungen des Geschichtsvereins bieten dafür eine gute Basis. Dabei kann man die Überzeugung bei den »Archivgutgebern« festigen, dass die Institution Archiv ein wesentlich sichereres Depot bietet als die Geschäftsstelle eines Vereins. Mit Hilfe von Verträgen lassen sich dann sehr gut künftige Benutzungs- und Aufbewahrungsbedingungen klären. Dabei sollten die Bedürfnisse des Geschichtsvereins besonders berücksichtigt werden.

Mithilfe bei der Erschließung

Mitglieder von Geschichtsvereinen sind häufig ältere Menschen, d.h. sie verfügen über ein gewisses Maß an Freizeit. Im Stadtarchiv Chemnitz befinden sich inzwischen mehrere Sammlungen und Vorlässe, die deren ursprünglichen Besitzer gern unter fachlicher Anleitung der Archivare verzeichnen helfen. Das erleichtert die Erschließungsarbeit und schützt unsere künftigen Archivargenerationen davor, kistenweise unsortiertes, chaotisch überliefertes Material sichten und verzeichnen zu müssen.

Mitglieder des Geschichtsvereins und dessen Arbeitsgruppen in den einzelnen Stadtteilen pflegen im Stadtarchiv Chemnitz die Überlieferung ihrer Sammlungen mit, indem sie im Stadtarchiv unter Anleitung verzeichnen und gegebenenfalls sogar die Sammlungen später ergänzen. Die bisherigen Einzelbeispiele wirken bereits positiv auf andere Stadtteilarbeitsgruppen, deshalb wird die Argumentation gegenüber potentiellen neuen Interessenten in diesen Arbeitsgruppen zunehmend einfacher für uns. Man hat sich sozusagen von den Vorteilen einer guten Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv überzeugt.

Benutzungen im Stadtarchiv durch Mitglieder des Geschichtsvereins

Sie erfolgt über die Jahre kontinuierlich. Etwa 6% aller Benutzer des Stadtarchivs Chemnitz sind Mitglieder des Geschichtsvereins und mit ihm eng zusammenwir-

kender Heimat- und ähnlicher Vereine. Auf sie entfallen über 25 % der jährlichen Benutzungen im Stadtarchiv. Dabei handelt es sich um konstante Zahlen der Benutzungen, während andere Benutzer, die häufig an speziellen Projekten gearbeitet haben, nach Wegfall ihres Anliegens oft kaum mehr im Archiv erscheinen. Man kann also durchaus sagen, dass die Mitglieder des Geschichtsvereins zu den »Stammkunden« im Stadtarchiv gehören.

Öffentlichkeitsarbeit und Publikationstätigkeit

Über diese Benutzungen werden auch Forschungsergebnisse zur Stadtgeschichte sofort dem Stadtarchiv bekannt. Es gelingt deshalb fast immer auf unkomplizierte Weise, fundierte Vorträge in unserer hauseigenen Vortragsreihe und in der Vortragsreihe des Geschichtsvereins anzubieten, etwa 50 % der Referenten kommen aus den Reihen der Mitglieder des Geschichtsvereins.

Ein Großteil der regionalen und lokalen kleineren Publikationsreihen, wie Stadtteilzeitungen, basiert auf den Quellen des Stadtarchivs und ist somit auch solide recherchiert, denn die Rücksprache mit dem Archivpersonal ist unbedingt gegeben. Historische Richtigstellungen, wie es sie gelegentlich bei anderen Publikationen gibt, die dem Stadtarchiv erst nach dem Erscheinen bekannt werden, sind daher kaum nötig.

Darüber hinaus nutzen wir gern diese Kontakte für die oft sehr spezielle Anfragenbeantwortung. Bereitwillig geben die Mitglieder des Geschichtsvereins Auskunft, beispielsweise bei Presseanfragen, und erleichtern uns damit aufwändige, zusätzliche Recherchen.

Pro Jahr veröffentlichen wir mindestens zwei Bücher, eines im Geschichtsverein in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv als »Mitteilungen des Geschichtsvereins« (bislang 16 Hefte mit meist 150–200 Druckseiten) und eines in der hauseigenen Reihe »Aus dem Stadtarchiv Chemnitz« (bislang 10 Bücher im Reihenformat). Hier unterstreicht schon der Titel der Reihe, dass die Beiträge auf dem unmittelbaren Studium der Quellen »vor Ort« basieren. Dazu kommen mindestens noch einmal so viele in anderen Formaten bei Themen, die sich nicht für unsere typisierten Schriftenreihen eignen. Darüber hinaus bringen wir Sonderhefte der Stadtteilarbeitsgruppen heraus, wie wir sie schon für die Chemnitzer Stadtteile Brühl, Sonnenberg und Hilbersdorf realisiert haben.

Auch Produkte der Oral History oder solche, die man als kleine Lebenserinnerungen bezeichnen kann, können wir nun veröffentlichen, auch wenn sie sich nicht in eine wissenschaftliche Reihe stellen lassen; sie erscheinen in der nunmehr schon im dritten Band herausgegebenen Reihe »Chemnitzer Schicksale«. Damit haben wir auch weitere Partner gewonnen, nämlich jene, die zwar gern schreiben, aber nicht

unbedingt forschen möchten. Insgesamt sind von uns unter dem Aspekt, »sie nicht verloren gehen zu lassen«, fast 150 persönliche Erinnerungen aufgeschrieben und gedruckt worden.¹⁰

Bei der Bearbeitung von stadthistorisch wichtigen Themen, die für künftige Publikationen interessant sind, werden sofort die einheitlichen Siglenverzeichnisse angewandt. Das erspart uns anschließenden höheren redaktionellen Aufwand. In der Praxis ist es so, dass wir im Wesentlichen über alle im Stadtgebiet bearbeiteten Themen informiert sind. Die Koordinierung lässt sich gut vornehmen. So gelangen also fast alle stadthistorisch relevanten Aufsätze und Monographien entweder direkt oder über den Geschichtsverein und damit indirekt in das Stadtarchiv. Wir können deshalb die veröffentlichungsreifen Beiträge auswählen, thematisch ordnen bzw. ergänzende Manuskripte bei den Verfassern anregen, die wir häufig auch von ihnen erhalten.

Unterstützung bei der redaktionellen Tätigkeit leisten einige Mitglieder des Geschichtsvereins sehr gern. Wir haben deshalb für diese Zwecke einen Redaktionsbeirat gebildet, an dem sich die ehrenamtlichen Kräfte unter einer Schriftleitung, die natürlich beim Stadtarchiv liegt, erfolgreich beteiligen.

Geschichtsverein als »Förderverein« für das Stadtarchiv

Ist also der Geschichtsverein der »Förderverein« für das Stadtarchiv, obwohl er eher weniger als Sponsor auftritt? In dem folgendem Sinne schon:

1. Mitglieder des Geschichtsvereines gehören zu den ständigen Teilnehmern stadthistorischer Vorträge.
2. Sie sind Käufer und Leser der stadthistorischen Publikationen des Vereins und des Stadtarchivs.
3. Sie sind auch Multiplikatoren für die Anliegen der Stadtgeschichte und die Belange des Stadtarchivs und tragen maßgeblich zur Förderung des Images des Hauses bei.
4. Obwohl nur der geringere Prozentsatz an Geschichtsvereinsmitgliedern aktiven Anteil am Forschen und Publizieren nimmt, lässt sich aber die Mehrzahl der Mitglieder für viele kleine, nützliche Aufgaben begeistern.¹¹

¹⁰ Diese Hefte verkaufen sich sehr gut, denn die in jedem Heft vertretenen fast 50 Autoren sind stolz auf »ihr Buch« und gehören selbst zu den Käufern von Exemplaren, die sie im Familien- und Bekanntenkreis gern verschenken.

¹¹ Hierzu gehört das Sponsoring für die Restaurierung von Akten im Rahmen von thematisch passenden Veranstaltungen. Selbstverständlich haben wir auch den Geschichtsverein Chemnitz aktiv am 74. Deutschen Archivtag vor Ort teilnehmen lassen. Die Vereinsmitglieder waren gern dabei und freuten sich mit über »ihr« Stadtarchiv. Auch andere Ereignisse fanden unter Einbeziehung dieses Kreises statt.

5. Mitglieder des Geschichtsvereins sind aufmerksame Beobachter des städtischen Geschehens, Übermittler von wesentlichen Informationen, von Fotos zur Ergänzung der Bildchronik des Archivs, geben Hinweise auf antiquarische Schnäppchen, Ergänzungen für die Stadtchronik etc.
6. Über den Geschichtsverein lassen sich verschiedene ABM und andere Projekte initiieren. Davon profitieren wir seit Jahren. Als ein Beispiel dafür möchte ich auf eine über drei Jahre realisierte Maßnahme hinweisen, nämlich die Dokumentation des Stadtumbaus, der in Chemnitz seit einiger Zeit massiv betrieben wird. Je sechs Arbeitskräfte sichtet entsprechende Bauakten und andere Dokumente und fotografierten die Häuser vor dem Abbruch, sechs weitere Arbeitskräfte sichern kleinere Gegenstände wie Türklinken, Fensterknaufe, Fenster, Öfen etc. und bereiteten sie auf, so dass wir in den nächsten Jahren durchaus eine Ausstellung zum Thema »Wohnen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts« gestalten könnten.

Gemeinsame Ziele – getrennte Strukturen

Aus den vielfältigen Erfahrungen der Praxis von Zusammenarbeit zwischen Stadtarchiv und Geschichtsverein lässt sich also konstatieren, dass zwischen beiden Institutionen eine hohe Interessenübereinstimmung zu oftmals einheitlichen Zielen führt. Auf der anderen Seite ist klar, dass bei der Aufgabenwahrnehmung eine strikte Trennung und die Schaffung klarer Strukturen erfolgen müssen. Wie kann sich das nun im Einzelnen gestalten?

1. Der Vorsitz des Geschichtsvereins muss selbstverständlich nicht zwangsläufig mit der Archivleitung identisch sein, aber Vertreter des Stadtarchivs sollten direkt im Vorstand mitarbeiten. Die Aufgaben im Vorstand sollten gut strukturiert werden, so dass die einzelnen, für verschiedene Aufgabenbereiche zuständigen Personen selbstständig arbeiten können und deswegen auch ihre jeweiligen Leistungen anerkannt finden.¹²
2. Der Verein ist durch eine eigene Geschäftsstelle, die von ehrenamtlichen Kräften und Arbeitskräften des zweiten Arbeitsmarktes betreut wird, räumlich vom Stadtarchiv getrennt.
3. Das bedeutet zugleich Ausgliederung von allen internen Aufgaben der Vereinsarbeit, z. B. Versand von Mitgliederbriefen, Erhebung von Mitgliedsbeiträgen, strikte Trennung der Finanzverwaltung.

¹² Hierzu zählen im Chemnitzer Geschichtsverein solche Aufgaben wie Vortragsplanung, Exkursionsgestaltung, Sommerfeste, Wolfgang-Weidlich-Preise für Schüler und Studenten, Internetauftritt, Mitgliederverwaltung, Buchvertrieb und Tauschpartner, Betreuung der Vereinsbibliothek, Betreuung der Stadtteilarbeitsgemeinschaften, Kassenverwaltung, Protokollführung u. a.

4. Da die Geschäftsstelle zu feststehenden Sprechzeiten erreichbar ist, wird dadurch auch die Beratung von Anfragenden koordiniert, manche einfache Auskunft muss nicht mehr das Stadtarchiv erteilen. Fehlt in der Geschäftsstelle die Sachkunde, dann wird der Anfragende an das Stadtarchiv vermittelt.
5. Über den Geschichtsverein sind Fördermittel zu erhalten und Spenden mit entsprechenden Bescheiden unkomplizierter zu bearbeiten.
6. Für manche Personen besteht in der Kontaktaufnahme zu einem städtischen »Amt« durchaus eine Hemmschwelle, der Kontakt hingegen zu den ehrenamtlichen Vertretern des Vereins wird möglicherweise bevorzugt.
7. Über Schülerwettbewerbe (in Chemnitz der »Wolfgang-Weidlich-Preis«, mit dessen Organisation zwei Vorstandsmitglieder betraut sind) können Schüler als Benutzer für das Stadtarchiv und Lehrer als Betreuer stadthistorischer Schülerarbeiten gewonnen werden.
8. Über den Verein lassen sich soziale Kontakte zwischen den meist älteren Mitgliedern und Jüngeren herstellen und somit stadthistorische Kenntnisse an jüngere Menschen vermitteln.
9. Aufgrund der differenzierten Zusammensetzung im Vorstand können historisch-kulturelle Veranstaltungen besser organisiert werden.
10. Durch die gelegentliche gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen des Geschichtsvereins mit dem Stadtarchiv verringert sich für das Stadtarchiv der organisatorische und finanzielle Aufwand nicht unbeträchtlich.
11. Über den Vorstand des Geschichtsvereins gelingt auch die Kontaktaufnahme zu potentiellen Sponsoren besser; so z. B. stellen Banken gern ihre Räumlichkeiten für die Veranstaltungen des Geschichtsvereins und/oder des Stadtarchivs zur Verfügung.

Die Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein ist mit einigem Aufwand verbunden. Neben der Führung des Vereins bedeutet das auch direkt die Leitung der Schriftenreihen. Wie dies in der Praxis funktioniert, habe ich bereits geschildert, es ist vor allem eine Frage der klaren Strukturen und der Organisation. Jedenfalls leidet das Stadtarchiv nicht Mangel an Manuskripten und Aufsätzen sowie an Vortragenden. Zudem finden eine beachtliche Anzahl von historisch-kulturellen Veranstaltungen statt, die dem Anliegen, historische Bildungsarbeit in ihren vielen Facetten zu betreiben, durchaus gerecht werden.

Sicherlich ist es notwendig, die gute Zusammenarbeit auch zu pflegen. Einige Zeit muss auch darauf verwendet werden, ein Dankeschön zu übermitteln für die meist unbezahlte, ehrenamtlich vollbrachte Leistung, das fällt nicht schwer, bewirkt aber Wunder. Das positive Image des Stadtarchivs Chemnitz in der Stadt und bei den Me-

dien jedenfalls wird nicht unbeträchtlich von den Mitgliedern des Geschichtsvereins geprägt und seine Aufgaben, vor allem in der historischen Bildungsarbeit, werden durch sie maßgeblich unterstützt.

Autorenverzeichnis

Dr. Martina Bauernfeind
Stadtarchiv Nürnberg

Dr. Ernst Otto Bräunche
Stadtarchiv Karlsruhe

Dr. Ludwig Brake
Stadtarchiv Gießen

Uwe Danker
Landejugendring Berlin e.V.

Stefan Frindt
Körber-Stiftung, Hamburg

Dr. Ulrike Gutzmann
Historische Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft, Wolfsburg

Simone Habendorf
Stadtarchiv Stendal

Christian Heuer
Theodor-Heuss-Gymnasium, Wolfsburg

Anita Placenti-Grau
Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation, Wolfsburg

Dr. Susanne Schlösser
Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte

Dr. Birgit Schneider-Bönninger
Geschäftsbereich Kultur und Bildung, Wolfsburg

Dr. Henning Steinführer
Stadtarchiv Braunschweig

Gabriele Viertel
Stadtarchiv Chemnitz